Jes.
83

Res. 83

<36602195670015

<36602195670015

Bayer. Staatsbibliothek

Vollendeter Aufschluß des Jesuitismus und des wahren Geheimnisses der Freimaurer

Ans Licht gestellt

von

dem Herausgeber der Enthüllung der Weltbürger-Republik

aus den Papieren seines verstorbenen Vetters.

R

Bahrdt, Carl Friedrich

35 Mü

Rom, 1787.

90B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Der Leser beliebe alle Kritik zu verschieben, bis er das Buch ausgelesen hat.!!

Der Herausgeber.

Innhalt

Innhalt.

Erstes Kapitel.

Ein Wagen im Moraste. S. 1

Zweites Kapitel.

Bern**y fångt an seine Axiomen vorzutragen. 4

Drittes Kapitel.

Anwendung der Grundsåtze.

Ein Accisinspektor, Bahrdt und Moritz sind Jesuiten. Der Ursprung der Perůcken und deren allgemeine Ausbreitung wird erklårt. 13

Vier-

Viertes Kapitel.

Bern**y wird mit dem Accisinspektor ausgesöhnt. S. 34

Fünftes Kapitel.

Die Ursachen des letzten Auftrittes werden entwickelt. = = 36

Sechstes Kapitel.

Das zwar nichts enthält, was zur Sache gehört; es läßt sich aber doch lesen, weil es kurz ist. = = 40

Siebentes Kapitel.

Es wird ein grosses Licht angezündet. 43

Achtes Kapitel.

Worinn noch weit mehr Aufklärung über den Jesuitismus gegeben wird, als in dem vorhergehenden. = = 50

Neuntes Kapitel.

Bern**y erweist, daß die Schnürleiber ein Verwahrungsmittel gegen den Jesuitismus sind. = = 54

Zehntes Kapitel.

Zur Abwechselung etwas anders. 62

Elftes

Eilftes Kapitel.

Welches die Unterredung enthält. S. 64

Zwölftes Kapitel.

Niklas wird von seinem Herrn getröstet, Bern**y philosophirt weiter, und Herr von Reck** entdeckt am Ende die Werkstatt der Jesuiten. = 71

Dreyzehntes Kapitel.

Ein Unglück, das aber sich glücklich zu endigen scheint. = = 86

Vierzehntes Kapitel.

Welches die Geschichte der verlohrnen Papiere enthält. = = 92

Funfzehntes Kapitel.

Wo man das Schicksal der Papiere erfährt. Herr von Reck** kömmt dabei am besten weg. = = = 100

Sechzehntes Kapitel.

Enthält einen merkwürdigen Auszug aus einem interessanten Aktenstück der Mäurerei in Paragraphen. = 106

Siebzehntes Kapitel.

Der schottische Meister kömmt an, und der Leser wird aufmerksam. = 114

Acht-

Achtzehntes Kapitel.

Der Meister zeigt, daß er ein scharfsinniger Philosoph ist, indem er zeigt, was deutsche Māurerei sei. S. 118

Neunzehntes Kapitel.

Woraus viele alte und junge Māurer etwas lernen können. = = 125

Zwanzigstes Kapitel.

Baron H***. hat das Geheimnis nicht ergrübelt; der Lord entdeckt es, und alle Leser werden befriediget. = = 140

Avis au lecteur! = = = 149

Recensionen. = = = 171

Erstes

Erstes Kapitel.

Ein Wagen im Moraste.

Weis der Henker, wie das zugeht, fuhr endlich Niklas auf, da alle seine Anstrengung nichts helfen wollte. Haben uns nun schon fast eine Stunde mit den drei Pferden zerarbeitet und der Wagen will nicht von der Stelle. 'S sind gewiß die Hunde die Kospoliten, die uns das Leben so sauer machen, und uns ewig hier rackern lassen, ohne von der Stelle zu kommen. Ist mir in meinem Leben nicht so gegangen.

Im Ernst fiel endlich Herr von Reck**, dem Herrn Bern**y, die beide in der Chaise saßen, ins Wort, der sich immer noch nicht in seinem Eifer, mit dem er über Kosmopolitismus und Jesuitismus sprach, stören lies, wir müssen wohl aussteigen, um den Pferden es leichter zu machen, sonst kommen wir nicht aus diesem Loche. Nein,

nein es ist ganz unleugbar, fuhr Bern **y immer noch hitzig fort, indem er aus dem Wagen sprang; Der Einfluß der Jesuiten ist jetzt größer, als je; ohne daß es die Welt merkt, wird sie von den unsichtbaren Obern bey der Nase herumgeführt, die sich aller Menschen, aller Dinge und aller Begebenheiten in der Welt nach ihren Absichten bedienen.

Ja ja, es muß so seyn, fiel Niklas ein, drey Pferde müßten sonst den Wagen lange herausgezogen haben. Hätts dem Spitzbuben Pater Most in Dresden nicht zugetrauet, daß er uns bannen würde. Er gab mir mit so freundlicher Mine einen halben Gulden Trinkgeld. Aber wart, du sollst mich nicht wieder übertölpeln. Den ersten Jesuiten, den ich treffe, schlag ich auf den Kopf, daß er nicht wieder aufstehen soll.

Niklas sei kein Narr, hub Bern **y an, und hilf dem Postillion, daß wir aus dem Loche kommen. Was hat Pater Most und die Jesuiten mit diesem Loche zu thun?

Niklas. Ja Herr, wenn die Hunde die Kospoliten einen so foppen können, wie Ihr da sagt, und wie mir mein voriger Herr, Herr Nicolai in Berlin tausendmal gesagt hat, da sey der Teufel vor ihnen sicher. Hab immer das Zeugs, was man von den Henkern, und ihren Bannen, und den andern

Hexenmeistern erzählt, für Fabelei gehalten. Aber das sind nach Eurem Gespräch doch noch wahre Dummköpfe gegen die Spitzbuben die Kospoliten. Und wenn sie das sind, wofür Ihr sie ausgebt, Herr! so sind sie es gewiß auch, die uns hier in das verdammte Loch geführet haben, die Hunde die!

Herr v. Reck ** lächelte und munterte ihn auf, die Pferde anzutreiben. Alle stemmten sich gegen den Wagen und halfen, bis er glücklich heraus war.

Ich glaube, fuhr Herr v. Reck ** fort, als sie sich wieder in den Wagen gesetzt hatten, es sollte so leicht nicht seyn Ihren Niklas nach ihren Behauptungen zu widerlegen.

Bern**y. O spotten sie bei einer so wichtigen Sache nicht. Niklas ist ein Narr. Wo der Grund sichtbar und natürlich ist, da brauchen wir nicht zu unsichtbaren Dingen unsre Zuflucht zu nehmen.

Niklas. (vom Bocke) Herr! das nehmen Sie mir nicht übel. Drei Pferde, wie die, müssen den Augenblick so einen Wagen aus dem tiefsten Loche ziehen können. Das muß ich besser verstehn. Das ging nicht von rechten Dingen zu. Die verfluchten Kospoliten wären werth, daß man sie alle bei den

Beinen aufknüpfte. S' kanns unser einer selber nicht wissen, ob er nicht von dem Hundepack gehudelt wird. Habe so manchesmal Zank und Streit mit meiner Frau, und lasse es dem armen Thiere entgelten, und werde doch wohl nur von dem Luftgesindel gehetzt. Aber das ist eben der Kukuk, daß mans nicht fassen und greifen kann, und weis weder woher noch wohin? — Hört Herr, wenn uns so ein Kospolit aufstößt; so bitt ich Euch, sagt mirs; Ihr sollt sehen, daß der Hexenmeister nicht gesund aus meinen Klauen kommen soll, und wenn es der Teufel selber wär!

Bern**y. Schweig Niklas.

Niklas. Den Teufel und die Schwerenoth! Mir thun die Fäuste noch weh von den Arbeiten. Kann auch nicht einmal gegen das Pack reden dürfen.

Zweites Kapitel.

Bern**y fängt an seine Axiomen vorzutragen.

Bern**y. Glauben Sie nur, der Unfug der Jesuiten ist noch grösser, als je. Ich komme so eben aus dem Reich, wo ich allenthalben, beson-

sonders in Schwaben und verschiedenen am Rhein belegenen Provinzen, die deutlichsten Beweise gefunden habe, daß sich allenthalben die Jesuiten eindrängen. Der gröbste Katholicismus schleicht sich mitten in protestantischen Ländern ein, und wo dieser nicht festen Fuß fassen kann, da schleichen sich doch Jesuiten allenthalben unter allerlei Gestalten ein, und geben der Aufklärung eine so schiefe Wendung, daß selbst diese zur Beförderung ihrer Absichten dienen muß. Man kann es sich gar nicht vorstellen, wie so etwas im achtzehnten Jahrhundert möglich ist. Aber es ist wirklich. In Dännemark, Schweden, Rußland und Deutschland, kurz in allen protestantischen Ländern, gehen verkappte Jesuiten herum, und richten erstaunende Dinge aus.

v. Reck**. Aber ich bin doch auch an so manchem Hofe in der Welt gewesen, habe in so manchen Verbindungen gestanden, und doch — muß ich sagen, ist mir noch niemals vorgekommen, daß ein Jesuit bei einem Protestanten, oder selbst bei einem klugen Katholicken etwas ausgerichtet hätte.

Bern**y. Ja liebster Freund, das ist es eben, daß sie ihre Minen so fein anlegen, daß sie selbst der klügste nicht entdecken kann, und daß viele Dinge in der Welt geschehen, von welchen wir glauben alle Ursachen, die sie bewirkt haben,

 auf

auf das genaueste zu kennen, und am Ende rühren sie doch von ganz unvermutheten Urhebern, den Jesuiten, her.

v. Reck**. Doch sollte ich meinen könnten sie ihre Rolle nicht so ganz im Verborgenen spielen, daß sie niemals und nirgends sollten entdeckt werden. Und wenn, wie Sie sagen, keine Stadt und kein Land von diesem Gesindel frei ist, so werden vielleicht auch wir von diesen Zauberern umgeben, und die Neckereien, die wir auf dieser kleinen Tour erfahren haben, rühren von den Jesuiten her; und doch ist uns keiner von ihnen zu Gesicht gekommen.

Bern**y. O nun, so unwahrscheinlich ist dies eben nicht. Besonders hier in Sachsen kann man nicht vorsichtig genug seyn. Merkten sie wohl, mit welcher Zuneigung der Postmeister in Meissen von den Jesuiten sprach? — Ganz gewiß hatten die Jesuiten ihn schon unter ihren Klauen gehabt. Was mich hiervon fast ganz gewiß überzeugt, ist, daß wir zwei Katholicken in seinen Diensten antrafen; der Sekretär und eine Magd. Dies ist ein Kniff von den Jesuiten. Denn wenn sie es erst so weit gebracht haben, daß die Protestanten sich an das Lächerliche oder auch an das Beschwerliche ihres Gottesdienstes gewöhnt haben, daß sie immer mit Katholicken umgehen, und diese lieben lernen; so haben sie schon sehr viel gewonnen. Und merkten

Sie

Sie nicht, daß der Sekretär weit klüger, als der Postmeister; und die Magd weit gescheuter, als die Frau war? Ich wollte darauf schwören, der Sekretär ist so ein vermummter Jesuit, so ein Jesuite de robe courte.

von Reck**. Was ist das?

Bern**y. Wie? und Sie wissen das noch nicht? — da befremdet es mich freilich nicht, daß Sie sich selbst von diesen Leuten so unvermerkt haben sicher machen lassen. So nennt man die weltlichen Personen, die dem Jesuiter Orden durch ein Gelübde einverleibt sind, vermöge der sie sich dem Generale von dem Orden zum Gehorsam verbunden haben. Diese haben übrigens gar keine geistliche Beschwerden, die den ordentlichen Gliedern obliegen. Sie sind blosse Maschinen, die von den Ordensobern zu Ausführung ihrer Absichten gebraucht werden. Sie können übrigens verheurathet seyn, können Protestanten, Juden, Heiden, Weltliche oder Geistliche seyn; ja selbst Frauenzimmer können in diese Klasse aufgenommen werden.

v. Reck**. Und was haben diese Menschen für Bewegungsgründe, daß sie sich in eine so lästige Verbindung einlassen?

Bern**y. O die Kosmopoliten wissen alles, was den Menschen bewegen und reitzen kann, hierzu anzuwenden. Religion, Schwärmerei, Aufklärung, Geld u. s. w. Manchen protestantischen Geistlichen geben sie jährliche Pensionen, manchen versprechen sie die ewige Seligkeit, andern verschaffen sie Pfründen und ansehnliche Bedienungen, manchen geben sie Stellen an großen Höfen, andere verwickeln sie in alchymistische Geheimnisse u. s. w.

v. Reck**. Die Kosmopoliten müssen in der That allmächtige Leute seyn.

Bern**y. O dies alles ist noch gar nichts. Ihre größte Gewalt besteht besonders darinnen, daß sie sich alle bisherige geheimen Gesellschaften zu Nutze gemacht haben, und daß gewiß unter jeder geheimen Gesellschaft einige sind, welche auch den weit höhern Obern der Kosmopoliten geschworen haben, und welche den Orden immer nach dem Willen der Kosmopoliten regieren. Dies ist von mehrern Sachkundigen ganz einleuchtend gezeigt worden. Ich glaube aber, daß sich die Sache noch viel weiter treiben lasse. Denn ihr Einfluß äußert sich nicht nur in geheimen Gesellschaften, sondern auch in allen Gesellschaften und Verbindungen, und ich glaube, daß überhaupt alle Verbindungen und Gesellschaften lediglich auf Veranlas-

sung

hung der Jesuiten gestiftet sind. Denn nur auf diese Art konnte ihr Einfluß recht dauerhaft und gewiß gemacht werden. Wir können nur die Geschichte nicht so weit verfolgen, aber gewiß geht mit der Entstehung der Gesellschaften auch der verdammte Kosmopolitismus an. Denn in verbundnen Gesellschaften kann er seine Macht am besten äußern. Nicht nur die Freimäurer, die Illuminaten, die katholischen Orden stehn unter den Jesuiten, oder wie die unbekannten Obern besser genannt werden, unter den Kosmopoliten, sondern selbst die Ministeria, Kammern, Regierungen, Magisträte, Konsistoria, Schulkollegia, Zünfte, Gilden, und wie die Verbindungen alle heißen. Es ist auch nichts begreiflicher, als dieses. Denn die Kosmopoliten regieren zunächst die Jesuiten, die Jesuiten mittelbar oder unmittelbar alle übrige Orden. Nun wird nicht leicht eine Gesellschaft, eine Akademie, ein Dikasterium, eine Schulanstalt u. s. w. in Europa existiren, die nicht einige oder mehrere dergleichen Mitglieder, geheimer Gesellschaften hätte. Diese aber wirken mit aller Gewalt auf die übrigen Mitglieder und befördern den Willen ihrer Obern. In Zünften und Gilden aber ist doch allemal eine Magistratsperson Vorsteher, und da diese bei ihren Versammlungen doch den Willen der übrigen bestimmt, so ist es klar, daß alle und jede Gesellschaften durch den Willen der Kosmopoliten regiert werden.

v. Reck**. Sie argumentiren in der That sehr rasch. Sie machen in der That alle Menschen zu elenden Sklaven, und zu feichten Dummköpfen, die wie Maschinen von diesen unbekannten Obern — X regiert werden. Die Menschen sind aber viel zu frei, und viel zu selbstthätig, als daß so etwas möglich seyn könnte.

Bern**y. Ja Sie reden nur von dem, was möglich ist; Sie wollen spekuliren, wo Thatsachen sprechen. Die Herren Philosophen reden immer blos im Allgemeinen. Lesen Sie doch nur Herrn Nicolais Reisen; der hat alles das, was ich Ihnen bisher gesagt habe, durch Thatsachen so klar erwiesen, daß einer ganz blind seyn müßte, der diese Wahrheiten nicht einsieht; er ist es, dem ich vorzüglich folge; er raisonnirt nie im Allgemeinen, sondern unterstützt alles gehörig mit wirklichen Begebenheiten. Ich merke, daß auch Sie von dem Jesuitismus schon völlig, vielleicht ohne daß Sie es selbst wissen, angesteckt sind, und daß Sie vielleicht an mir selbst zum heimlichen Verräther werden. Denn die Maxime der Jesuiten ist: *) Wer nicht mit uns ist, der ist wider uns, und man kann, wie Herr Nicolai ganz richtig und scharfsinnig bemerkt, ganz sicher schließen: Wer nicht ganz wider sie ist, der ist auf irgend eine Weise mit ihnen

*) S. Nicolai's Reisen. Th. 4. S. 654.

ihnen. Ein drittes findet gar nicht statt. Sie haben ein großes Meisterstück dadurch bewiesen, daß sich die Schurken so bei Ihnen eingeschlichen haben, daß Sie sie vertheidigen, und daß Sie noch an ihren Spitzbübereien und Betrügereien zweifeln.

v. Reck**. Ich versichere Sie, daß dieser Jesuitismus, der mich treibt an Ihren Behauptungen zu zweifeln, nichts anders ist, als meine Vernunft. Nach dieser nun, und nach dem, was mich die Geschichte davon gelehrt hat, behaupte ich zwar, daß allerdings Jesuitismus und Katholicismus wegen seiner unmoralischen und abergläubischen Grundsätze für den Staat gefährlich werden könne, wenn Klügere nicht darüber wachen, und die üblen Folgen ablenken; ich kann mich aber nie überreden, daß dieser Orden so mächtig sei, noch je so mächtig werden könne, als Sie ihn vorstellen. Der Pabst hat nicht so wohl die Umstände, durch welche er so mächtig geworden ist, veranlaßt, als vielmehr die Umstände, die von ihm gar nicht abhiengen, haben ihn so mächtig gemacht. Und sein Plan ist kein vor seiner Macht überlegter Plan, sondern das Gefühl seiner Macht hat ihm eine Begierde nach größrer Macht gegeben, wie wir dies bei allen Mächten treffen. Daß er zu seinen Zwecken Vorurtheile, Aberglauben und blindes Ansehn gebrauchte, ist bekannt, daß er künftig alle Mittel

gebrau-

gebrauchen wird, die seine Macht befestigen können, ist von der Klugheit des römischen Hofes zu erwarten. Daß er aber mit seinen Kosmopoliten so viel Gewalt haben sollte, seine Macht, nach angelegten und überdachten Planen, wieder bis zu einem Punkt hinaufzuschrauben, wo sie zuvor noch nicht gewesen ist; das ist nicht wahr. Man würde ins Lächerliche fallen, wenn man diese Behauptungen durchsetzen wollte.

Bern**y. O es ist zum Erstaunen! Jedes Ihrer Worte überzeugt mich, daß auch Sie auf irgend eine Art von diesem verderblichen Jesuitismus angesteckt sind. Wenn solche Köpfe, wie Sie, auf ihre Seite treten, und Thatsachen wegraisonniren wollen, die am Tage liegen! Man entsetzt sich, wenn man an die Folgen denkt, welche eine solche Gleichgültigkeit oder gar Begünstigung dieser verkappten Ungeheuer zu wege bringen kann. Und wenn ich bedenke, daß diese Verblendung, die Sie nun gar nicht eingestehen wollen, von den Jesuiten selbst herrührt, daß sie so unvermerkt Ihnen den Schleier über die Augen gezogen haben, daß Sie noch immer glauben ohne Schleier zu sehen, daß Sie sich einbilden, Sie urtheilen frei, da Sie doch von diesen verkappten Bösewichtern auf das schändlichste nach ihrer Willkühr geleitet werden, o da möchte man vor Wehmuth vergehen!

Drittes Kapitel.

Anwendung der Grundsätze.

Ein Accisinspektor, Bahrdt und Moritz sind Jesuiten. Der Ursprung der Perücken und deren allgemeine Ausbreitung wird erklärt.

Der Streit wurde noch lang mit vieler Hitze fortgeführt, als der Postillon auf einmal am Thore von **R** hielt, und die Visitatoren trieben ihr Wesen so lange mit den Fremden, bis sie durch einen halben Gulden sich von den Hudeleien befreieten, und ins Wirthshaus fuhren. Hier trafen sie einen Mann in der Gaststube, über den Bern**y gleich vom Anfang insgeheim sehr ängstliche Betrachtungen angestellt hatte, bis er endlich das Zimmer verließ.

Ich wollte wetten, sagt' er zu dem Herrn v. Reck**, daß dies ein heimlich abgeschickter Mönch ist, der sich unter irgend einem Vorwande hier aufhält.

v. Reck** Woraus vermuthen Sie das?

Bern**y. O es ist ganz augenscheinlich. So sehr dieser Kerl die Miene eines pfiffigen und intrikaten Weltmannes an sich trägt; so sehr wird er doch

doch dem Scharfsinnigen durch seinen Gang verrathen. Sahen Sie dieses nicht aus den überaus kleinen, gleichabgemessenen Schritten, mit welchen er einher gieng? — dergleichen Gang werden Sie nur bei einem Mönche finden. Denn weil sie immer einen langen Rock tragen, so wird ihnen nach und nach dieser Gang natürlich, und so haben sie sich durch diese anscheinende Kleinigkeit wider ihren Willen schon oft verrathen. *)

Man erfuhr hierauf, daß dieses ein Accisinspektor gewesen wäre, und dies bestätigte Herrn Bern**y gänzlich in seiner Meinung. Das konnt ich wohl denken, fuhr er fort, daß er in irgend einer ähnlichen Gelegenheit gebraucht würde. Denn es ist und bleibt ausgemacht, daß im Grunde in der Welt nichts geschieht, was die Jesuiten

*) Diese scharfsinnige Bemerkung hat Bern**y dem Herrn Nicolai zu verdanken, den er doch, wie man sieht, sehr undankbar verschweigt. Ich kann daher nicht umhin den wahren philosophischen Urheber davon zu entdecken. „Der Gang eines Mönchs „sagt Hr. Nicolai im 5ten Theile seiner Reisen S. „31. hat überaus kleine, gleich abgemessene Schritte, „welches von den langen engen Röcken natürlich „herkömmt. — — Es hat sich ein paarmal getroffen, „daß mir an einem Mönche, der in weltlicher Kleidung war, etwas sonderbares und fremdes in die „Augen fiel, und daß ich ihn endlich am Gange „für einen Mönch entdeckte". Suum cuique!
Der Herausgeber.

ten nicht wollen*) besonders aber kann eine so wichtige, und zu gleicher Zeit so drückende Einrichtung, wie die Regie ist von keinem andern, als den Jesuiten herrühren. Ohngeachtet der verstorbene König von Preußen so außerordentlich weise und klug war; so hat er doch ihren Schlingen nicht entgehen können, und er ist weit mehr durch die Kosmopoliten, als durch sich selbst zu seinen wichtigsten Unternehmungen bestimmt worden. Sie werden dieses auch leicht begreifen, wenn Sie nur erwägen wollen, daß er das ganze System der Accise aus Frankreich erhalten hat, und wie mächtig hier der Einfluß der Jesuiten von je her gewesen sey, ist bekannt. Wie sehr müssen Sie sich nicht freuen, wenn sie sehen, daß ihr Wille von dem König von Frankreich, von Preussen, und sogar dem Kaiser ausgeführt wird, welche alle dieses System von den Jesuiten angenommen haben.

Aber unterbrach ihn der Herr v. Reck**, so hätten ja wohl die Jesuiten in der Schweitz, England, Holland u. s. w. ihre Absichten nicht erreicht? — Denn hier hat es ihnen doch noch nicht gelingen wollen der Regie Eingang zu verschaffen?

Bern**y. O Sie würden sich sehr irren, wenn Sie glaubten, daß die Jesuiten in allen Ländern

*) S. Nicolai's Reisen. 6. Th. S. 727.

dern auf eineund dieselbe Art wirkten. An einem Ort befördern sie Freiheit des Handels, am andern Einschränkung. Denn die Mittel, wodurch sie ihren Zweck zu erreichen suchen, sind unendlich verschieden, und sie können alles, alles als Mittel zu ihrem Zwecke gebrauchen. In Republiken ist ihr Losungswort Freiheit, in Monarchien Ehre, in despotischen Staaten Sklaverei und Macht.

v. Reck**. Aber welches ist denn nun dieser so große und wichtige Zweck, auf den diese Tausendkünstler mit so unnachahmlicher Geschicklichkeit losarbeiten?

Bern**y. Wissen Sie das noch nicht einmal? Alleinherrschaft, Unterjochung der ganzen Welt unter ihren Willen. Dies können sie aber nicht, ohne wahre Aufklärung und wahre Freiheit immer mehr und mehr zu ersticken, alles an einen blinden Gehorsam zu gewöhnen, und dadurch alle Begebenheiten ihrer Absicht gemäs zu bequemen. Am leichtesten können sie dieses bewirken, wenn sie die ganze Welt zur katholischen Religion bekehren. Denn, so bald dieses geschehen ist, so ist Rom der Mittelpunkt, aus welchem die ganze Welt regieret wird. Der Pabst, oder vielmehr der Kosmopolitismus und Jesuitismus, (denn der Pabst ist als Pabst gar nicht Mensch, sondern muß alles das thun, was der Jesuitismus fodert) Der

Pabst,

Pabst, sag ich, ist alsdann derjenige, der, wie eine Spinne alle Faden ihres Gewebes, alle Theile der Welt nach seinem Gefallen erschüttern und bewegen kann. Daher haben sie schon seit Jahrhunderten insgeheim daran gearbeitet, alles zur katholischen Religion wieder zu bekehren. *) Verlarvte katholische Geistliche schleichen herum und suchen allenthalben die Begriffe ihrer Kirche auszubreiten. Viele heimliche Ordensglieder sind in Dännemark, Schweden, Rußland, stellen Brauer, Schenkwirthe, Scharfrichter, Geistliche, Soldaten, Kammerherrn, Bierschröter und allerlei Menschensorten vor und betreiben das Bekehrungsgeschäft. Franziskaner, Minoriten, Dominikaner arbeiten hier alle zu einem Zweck. In Holland und England laufen dergleichen Kerle auf allen Straßen herum, und bieten einem Dispensationen an. Die größten Spitzbuben aber unter allen, sind unstreitig auch in diesem Geschäfte die Jesuiten. Man findet sie allenthalben. Sie kriechen bey den Baschkiren, Feuerländern, Pataqouen, Lapp- und Grönländern eben so gut herum, als sie sich in die euro-

päi-

*) Die folgende scharfsinnige Stelle ist wiederum ganz aus der Berliner Monatsschrift S. 60. Januar 1785. entlehnt. Sollte jener Anonymus etwa auch gar dieser Herr Bern **y seyn? Suum cuique. Der Herausgeber. S. Berliner Monatsschrift ebend. S. 61.

päischen Höfe, von der Pforte an, bis in den Hof des unbedeutensten deutschen Grafen einschleichen und ihre Minen anlegen. Daß man dieses bisher gar nicht gemerkt hat, kommt allein daher, daß sie sich in so unendlich verschiedne Gestalten zu verkleiden wissen. *) Sie verkleiden sich in Perückenmacher, Lakaien, Sekretaire, Edelleute, Geistliche und alle Stände; denn sie müssen nicht glauben, daß alle und jede in der katholischen Religion erzogen seyn müssen. O nein! Sie nehmen Juden, Heiden und Türken, Protestanten und überhaupt alle Klassen von Menschen heimlich in ihren Orden auf, und lassen sie übrigens nach ihren Grundsätzen fortleben.

v. Reck**. Aber wozu konnte ihnen dieses helfen?

Bern**y. Zu sehr viel Dingen, wovon Ihnen nichts träumen wird. Sie müssen die Gelübde des Gehorsams thun; man macht ihnen große Hofnungen, und braucht sie unter mancherlei Vorspiegelungen zur Ausführung verschiedener Absichten. Ich bin ganz erstaunt, als ich vor vier Jahren einen Juden mit einem katholischen Pater auf dem vertrautesten Fuß umgehen sah. Ich habe alle Grün-

*) S. Berl. Monatsschrift ebend. wo dieses alles aufs gründlichste erwiesen wird.

Gründe daraus zu vermuthen, daß dieser Jude ein heimlicher Christ ist, der auf das schändlichste gemißbraucht wird, und irgend eine Angelegenheit des römischen Hofes betreibt.

Daß viele protestantische Prediger heimliche Katholicken, ja wohl gar Klerici sind, ist ja in unsern Tagen bis zur größten Klarheit erwiesen. Bisher hat man dieses Spiel immer im Verborgenen getrieben, und besonders ist dieser Unfug unter den protestantischen Geistlichen eingerissen, seitdem sie Perücken tragen. Glauben Sie nur, daß für die Jesuiten nichts so klein und nichts so groß ist, woran sie nicht Theil haben sollten. Die Jesuiten haben es gewiß bewirkt, daß die Perücken Mode geworden sind, und daß man besonders diese Tracht als ein wesentliches Stück mit dem geistlichen Stande verbunden hat. Denn da es nothwendig ist, daß ein katholischer Geistlicher die Tonsur als einen Characterem indelebilem erhalte, so mußte ihnen sehr daran gelegen seyn, irgend etwas zu erfinden, wodurch sich dieser heilige Charakter leicht verbergen liesse, und wie hätte man etwas zweckmäßigers erfinden können, als diese Perücken?

Es ist zu gleicher Zeit zu bewundern, wie genau sie das Interesse der Menschen mit ihren Absichten zu verbinden, und die Neigungen zu ihrem Vortheile zu stimmen wissen. Der gemeine Mann

hat sich gewöhnt, die größte Würde in die Perücke zu setzen, und es scheint, als wenn der Predigerstand sein ganzes Ansehen mit den Perücken verliehren würde. Daher findet man denn auch bei den Priestern selbst eine leidenschaftliche Neigung für die Perücken, so, daß mancher sich eher seinen Dienst, als dieses edle Kleinod würde nehmen lassen. Diese leidenschaftliche Liebe dauert fort bis an das Ende des Lebens; ich habe manche abgesetzte Prediger gekannt, die dennoch ihre Perücke nicht ablegten. So künstlich wissen sich die Jesuiten der Neigungen der Menschen zu bedienen.

Daß aber viele Priester unter dieser Perücke die katholische Priesterweihe verbergen, davon sind in der Berlinischen Monatsschrift leider schon mehrere Beispiele aufgestellt, und wenn ich nicht fürchtete Leute unglücklich zu machen; so könnte ich Beiträge genug liefern. Ich will Ihnen hier nur eine einzige Konjektur vortragen, die den allerhöchsten Grad der Wahrscheinlichkeit vor sich hat. Diese betrift den Doktor Bahrdt in Halle, ein Mann, der wegen der Unterstützung, die er den Jesuiten von allen Seiten leistet, wohl verdient, daß man seine geheimen Künste öffentlich entdecke. Sie wissen, daß dieser Mann schon lang kein theologisches Amt mehr bekleidet, und dennoch trägt er, wie mir die neuesten Briefe aus Halle berichten, noch immer seine Perücke, und kann unter keinerley Vorwand dahin

hin gebracht werden, sie abzulegen. Vorurtheil und Liebe für seinen ehemaligen Stand kann es nicht seyn, die ihn diese lächerliche Tracht beizubehalten befiehlt, weil er diesen Stand und alles, was mit ihm zusammenhängt, so gar verachtet, und es läßt sich kein andrer Grund entdecken, als daß er darunter die empfangene Tonsur verbirgt. Diese Vermuthung haben schon längst einige meiner scharfsinnigsten Freunde in Halle geäussert, und was sie mit Recht gar sehr in ihrer Meinung bestätigt, ist, daß er in Gesellschaft, ohnerachtet seiner ausschweifenden Lustigkeit, doch nie dahin gebracht werden kann, seine Perücke abzunehmen. Und was noch mehr, als dieses alles ist; so haben mich einige Fremde versichert, daß er bei ihren Besuchen nie sein Haupt entblößt, sondern eine rothe Sammtmütze, die er für gewöhnlich tragen soll, immer so auf dem Kopfe hin und her geschoben habe, daß man ihm fast eine kleine Aengstlichkeit angemerkt. Nimmt man dazu, daß er in seinen Schriften und in allen seinen Gesprächen gerade zu auf den Untergang des ehernen Lutherthums los arbeitet, und daß er die Christen durch seine Schriften nur zu verwirren sucht, daß er ferner einen Aufwand macht, den er unmöglich von seiner Hände Arbeit bestreiten kann; so bleibt gar kein Zweifel übrig, daß er Jesuit sei, oder doch ein Werkzeug in ihren Händen, das sie unterhalten und nach ihrem Belieben gebrauchen. Man würde dieses gar bald bestätiget finden,

wenn man ihm die Perücke einmal vom Kopfe riß, denn ich wollte wetten, daß man hier die Tonsur entdecken würde.

Aber, fiel Herr v. Reck** lächelnd ein, die Katholicken haben ihn ja aus Heidesheim vertrieben?

Freilich, erwiederte Bern**y. Ein Jesuit ist aber auch kein Katholick. Ueberdem sahen sie wohl, daß Bahrdt ihnen in Heidesheim lange nicht so viel Vortheil stiften könnte, als an dem Platze, wo er jetzt ist, und sie fanden es für sehr nothwendig, ihn durch viel Lerm erst recht bekannt werden zu lassen, um seinen Schriften mehr Eingang zu verschaffen. Was aber übrigens von diesem heillosen Manne zu halten sei, hab ich in der Enthüllung des Systems der Weltbürgerrepublik sattsam gezeigt.

Unterdessen fiel Herr v. Reck**noch einmahl ein, scheint es doch, als ob die Jesuiten ihr Perücken-System nicht hinlänglich ausgeführt hätten. Denn mehrere des geistlichen Standes, besonders die Schulleute fangen doch jetzt an die Perücken abzulegen.

Da können sie eben, fuhr Bern**y fort die übertriebne List dieser schlauen Köpfe sehen. Kaum mer-

merken sie, daß ihr Plan entdeckt ist, so sinnen sie wieder auf tausend andere. Es ist wahr, die jungen Schullehrer scheinen keinen Wohlgefallen mehr an den Perücken zu finden, und viele haben sie, des Murrens der Geistlichkeit ungeachtet, abgelegt. Aber unter Schulleuten suchen sie auch keine Clericos zu machen; hingegen haben sie sie sogleich in andre Ordensverbindungen gezogen. So sind z. B. Gedike, Schummel, Moritz und mehrere andere nach ihrem eigenen Geständnisse Freimäurer, und hängen also wissentlich oder unwissend auf irgend eine Art mit den Jesuiten zusammen.

Besonders haben sie sich bisher in das Erziehungswesen gemischt. Sie sind nicht damit zufrieden, daß sie durch die neuern Reformatoren, den Geist der Jugend verwirrt und dadurch zur Schwärmerei gestimmt haben, sondern sie gebrauchen den guten Basedow auch jetzt noch dazu, daß er den Leib und die Seele der jungen Kinder in Magdeburg verdirbt. Denn er läßt dort Buchstaben aus Pfefferkuchen backen und verdirbt den Kindern die Magen. Offenbar treibt ihn hierzu nichts anders an, als der Jesuitismus, denn die Vernunft kann ihm dieses unmöglich rathen. Er macht sich überdem durch seine Perücke im hohen Grade verdächtig.

Daß aber die neuern Erzieher insbesondere mit den Jesuiten zusammenhängen, davon ist der

Professor Moritz der neueste und deutlichste Beweis. Dieser hat ausdrücklich Befehl vom Pabst erhalten nach Italien zu kommen, um daselbst Verhaltungsregeln zu erhalten, auch sind ihm von Rom aus die Kosten dazu übermacht worden, wie ich aus mehr, als aus einem Grunde weiß. Denn es läßt sich sonst gar nicht denken, wie ein vernünftiger Mann seine Stelle verlassen, und, ohne Geld zu haben, auf Reisen gehen sollte. Eben so hat Herr Nicolai sehr gründlich bewiesen, daß Prof. Garve blos von den Jesuiten geleitet, gegen ihn und Herrn D. Biester geschrieben *) hat.

Viertes Kapitel.

Bern**y wird mit dem Accisinspektor ausgesöhnt.

Während dieses Gesprächs war der Accisinspektor wieder hereingetreten, und schien durch den Ton des Herrn Bern**y ausserordentlich aufmerksam gemacht zu seyn. Endlich, nachdem er ihn lange von der Seite angesehen hatte, rief er auf einmal voll Erstaunen aus. Wie Freund Bern**y! Sind Sie es? — Bern**y zitterte anfänglich am ganzen Körper, weil er meinte, dieser

*) S. Nicolai gegen Garve. S. 19.

dieser heimliche Jesuit wollte sich auf irgend eine Art seiner bemächtigen. Endlich aber faßte er Muth, ihm in das Gesicht zu sehen, und entdeckte einen seiner vertrautesten Jugendfreunde, mit dem er zuletzt in Frankfurt studirt hatte. Beide flogen einander in die Arme, und nachdem sie sich kürzlich von ihren bisherigen Schicksalen unterhalten, fieng der Accisinspektor an: Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich Sie anfänglich wegen Ihres wunderbaren Backenbartes für einen vermummten Kapuciner hielt. Ich hatte da eben Nicolai's Reisen gelesen, und der hat mir den Kopf so warm gemacht, daß ich allenthalben Kapuciner, Minoriten, Jesuiten und Mönche aller Art sahe. Besonders scheu ich die Fremden mehr, als den Teufel.

Bern**y war ganz betroffen, und Herr von Reck** brach in ein lautes Gelächter aus. Das ist spashaft, rief er. Ihr Freund schloß aus Ihrem Gange, daß Sie gleichfalls ein verkappter Mönch seyn müßten. Wie so aus meinem Gange? sagte der Inspektor; Ich glaubs wohl, daß er nicht flink genug seyn mag; ich armer Teufel hab über ein halb Jahr am Podagra laborirt, und gehe erst seit acht Tagen wieder aus.

Es wurde noch viel gescherzt, aber dieser entdeckte Irrthum machte Herrn Bern**ys System nicht wankend, und er freuete sich nicht wenig in

seinem Freunde einen Anhänger seiner Meinungen zu finden.

Auf alle Fälle, Freund, rief er aus, leben wir in sehr bedenklichen Zeiten, und wir müssen alle mögliche Klugheit anwenden, damit wir nicht von den überlistigen Kosmopoliten berückt werden. Ich stimme Ihnen vollkommen bei, sagte der Inspektor mit einem sehr traurigen Tone. Besonders ist jetzt die Sucht der Proselytenmacherei bei den Katholicken sehr groß.

v. Reck**. Ich wünschte doch, daß irgend einer einmal an mir sein Heil versuchen möchte.

Bern**y. O haben Sie nicht schon alles bewirkt, daß sie Sie dahin gebracht haben, daß Sie nicht gegen den Katholicismus eingenommen sind? und daß Sie sogar für die Jesuiten gestimmt sind? Aus ihrer ganzen Stimmung der Seele ist es offenbar, daß Jesuiten oder Unjesuiten Ihnen ziemlich nahe gewesen seyn müssen, und wenn sie Sie auch nicht bekehrt haben, so sind Sie doch dem Katholicismus sehr geneigt geworden. Dieses möchte ihnen in vielen Fällen mehr werth seyn, als bekehren. Wenn Sie doch wenigstens begreifen möchten, daß Jesuiten und Jesuitenfreunde, wenn sie nicht viel thun können, dennoch nicht verschmähen, indessen wenig zu thun: genug sie

sind immer thätig, und wissen recht gut zu temporisiren, bis sie mehr thun können.*) Sie geben auf alles Achtung. Wenn sie nun etwa durch geringe Mittel, durch äußerliche Freundlichkeit, durch zuvorkommende Höflichkeit im Umgange, durch äußerlich tolerantes Betragen, (wo Verfolgung ihnen keinen Nutzen bringen kann) durch Studieren der Schwächen, bey welchen man jedem am besten beikommen kann, durch feines eingestreutes Lob, welches die Eitelkeit kützelt, durch anscheinende Theilnehmung an Philosophie und Aufklärung u. s. w. Protestanten für sich einnehmen und die übeln Eindrücke, welche verschiedene andre Schritte ihrer Mitbrüder nothwendig erregen müssen, bei den Protestanten verwischen oder gar auslöschen können; so ist ihnen dieses sehr viel werth. Und mit diesen leichten Mitteln ist es ihnen gewiß auch gelungen einen Mann, wie Sie, so weit zu bringen, daß Sie sich zum erklärten Vertheidiger höchstbedenklicher katholischer Schritte aufwerfen.

v. Reck** lachte über diese Rede aus vollem Halse. Nun sagte er endlich, mehr um den Spaß weiter zu treiben, als die Grillen wie er meinte zu widerlegen, so bringen Sie doch nur einzige Beweise von diesen so fürchterlichen Bemühungen vor, und beweisen Sie, daß diese dummen Teufels

*) Man vergleiche Nicolai's Anhang zum 7 B. seiner Reisebeschreibung, S. 19 rc.

fels jetzt mehr Glück machen, als sonst. Denn alle die, welche Herrn Nicolai, Biester und dergleichen als Bekehrer aufgestellt haben, kenne ich als die einfältigsten, geschmacklosesten Tröpfe, die bei keinem einzigen nur mittelmäßigen Protestanten etwas ausrichten werden, so stark der Eifer für ihre Kirche auch immer seyn mag.

Bern**y. Ihre Verblendung ist bedaurenswürdig! diese Dummen und Einfältigen gebrauchen sie nur als ihre Werkzeuge;

v. Reck**. O wo stecken denn nun die Klugen, die Ueberlistigen, welche die ganze Welt regieren, ohne daß sie es selber weiß? Diese müssen doch irgend wo seyn; man muß sie doch sehen, fühlen und begreifen können?

Bern**y. Ja darin besteht eben ihre Klugheit und ihre Schlauigkeit, daß sie sich selbst und ihre Plane so gut zu verbergen wissen, daß sie ganz zu ergründen kein Mensch im Stande ist. Nur so viel weiß man, daß der Hauptsitz des Kosmopolitismus immer in Rom gewesen ist?

v. Reck**. In Rom? — Ich bin zwölf Jahr am päbstlichen Hofe gewesen, habe aber nichts gemerkt, das eine besondere Klugheit verrieth. Die Regiernng ist schlecht; die Bedienungen sind mit ein=

einfältigen Leuten besetzt; die Polizei ist nachlässig. Auch hab ich wohl listige Menschen daselbst gefunden, aber sie waren gemeiniglich Epikuräer oder Verschwender dabei. Ein schönes Mädchen, ein Weib zu verführen, einen ehrlichen oder unehrlichen Mann zu prellen; das war gemeiniglich der Gegenstand ihrer List. Solche überirdische Wesen, als ihre Häupter der Kosmopoliten seyn müssen, die Plane auf tausend Jahre machen und auf die ganze Welt wirken, sind mir nie vorgekommen. Einfältige und bigotte Kardinäle, phlegmatische und epikuräische Päbste hab ich wohl gesehen, die aber froh waren ihr Hauß und Hof besorgt zu haben, und denen es gewiß um solche weit aussehende Dinge nicht zu thun war.

Bern**y. Ja ich sage Ihnen, daß eben darin ihre größte List besteht, daß sie so insgeheim wirken und sich selbst Ihrem scharfsinnigen Blick ganz haben entziehen können.

v. Reck**. Wir haben also, wie ich sehe, nichts gewonnen, daß der Satan aus unserm Viertheil Europas vertrieben ist, denn ihre Kosmopoliten sind noch weit gefährlichere Kreaturen und ein wahres Obstakel der Vorsehung, denn man kann nach der fürchterlichen Beschreibung, die Sie mit Herrn Nicolai davon machen, in der That daran zweifeln, wer von beiden mehr vermöge, und der völli-

völlige Manichäismus ist wieder da. Ein Beweiß, daß Bayle nicht unrecht hatte, wenn er behauptete, daß wir unaufhörlich dazu unsre Zuflucht nehmen müßten.

Denn da man den Kosmopolitismus oder wenn Sie wollen die Kosmopoliten und die allerklügsten Jesuiten nicht sehen, hören, riechen und greifen kann; so sind wir alle verlohren und alle unser Sträuben hilft uns nichts. Fangen sie uns nicht auf diese, so fangen sie uns auf eine andre Art. Sie und Herr Nicolai sammt Herr Biestern sind nicht sicher, ob sie nicht vielleicht ihren Zweck am allerbesten befördern, indem Sie ihm zu widerstreiten gedenken. Sie sehen, in welche Inkonsequenzen Sie sich verwickeln. Freund lassen Sie mich einmal ernsthaft und aufrichtig von der Sache reden. Ihr Kosmopolitismus und Jesuitismus bestehen blos aus allegorischen Wesen, wie ehemals die Teufel und Dämonen; sie existiren in dem Gehirn ihrer Vertheidiger. Viele Grundsätze der römischen Kirche sind verderblich, die Jesuiten haben vielen Schaden gethan. Die Bekehrungssucht ist allen Katholicken natürlich. Sie möchten gern alle Protestanten wieder mit sich vereinigen. Das ist wahr. Aber daß sich dieses nicht thun läßt, daß sie nach Planen arbeiten sollten in gemeinschaftlicher Verbindung von einem wirklich existirenden Oberhaupte regiert. Dieses

zu unternehmen, sind sie doch, so dumm sie auch seyen mögen, noch nicht dumm genug. Die Wirkungen, welche wir sehen, und die uns auffallen kommen von dem Geist und den Gesinnungen der römischen Kirche überhaupt, ohne alle Verabredung und Plan her. Eben so wie der schwärmerische Lavater zu bekehren sucht; so suchen auch alle Orden und alle Sekten in gutgemeinter Absicht sich Anhänger zu verschaffen. Ist nun das Menschengeschlecht so erschlaft, zur Schwärmerei und Fanaticismus so gestimmt, wie in unserm Jahrzehend; so wird ihr Eifer und ihre Lust durch den glücklichen Erfolg vermehrt, und es kommen Erscheinungen zum Vorschein, welche frappiren, und Euch Herren dahin bringen, daß Ihr in unsichtbaren Sphären Ursachen aufsucht, die Euch doch unmittelbar vor der Nase liegen. Ich dächte, Ihr solltet durch die Beispiele, die Euch, wenn Ihr aufmerksam seyn wollet, täglich vorkommen müssen, von Eurem Wahne zurück kommen. So wie es Ihnen mit Ihrem Freunde gieng, den Sie wegen seiner kleinen Schritte für einen verkappten Mönch hielten; so ist es Ihrem Herrn Nicolai und Herrn Biestern oft ergangen und wird Euch allen noch oft so gehen; ihr werdet oft noch Löwen sehen, wo nur Mücken sind. So hatte Herr Biester Wunder gedacht, was es zu bedeuten hätte, daß im römischen Addreßkalender der König von Preussen Markis von Brandenburg ge-

genennt wurde, und es fand sich, daß es nur eine Folge der gewöhnlichen römischen Policei war. Davon könnt' ich selbst unzählige Beispiele erzählen. Es werden gegen das Verbot des Pabstes die abscheulichsten Dinge in Rom gedruckt. Es ist in allen hier die größte Unordnung, und zu einem so ausgedachten Plane gehört doch die größte Ordnung. Der elende Masius ist lange als ein Werkzeug der Jesuiten betrachtet worden, und es wird sich bald entdecken, daß er mit seiner Frau in Köthen sein bischen Brod ruhig verzehren wird, so lang er nur etwas hat.

Dieser Mensch ist von jeher der Lüderlichkeit sehr ergeben gewesen; er wurde als Schüler von dem Waisenhause exkludirt, gieng darauf nach Naumburg auf Schulen, wurde abermal fortgejagt, lernte alsdenn die Jägerei, lief auch hier davon, legte sich ein halb Jahr nach Erlangen, wanderte nach Leipzig, und fieng durch verschiedne Konnexionen veranlaßt seine Rolle an. Einige Schwachköpfe ließen sich durch den blinden Lerm blenden. Man verwickelte ihn in das Religionsvereinigungssystem und er hat sich durch dies alles wenigstens eine wohlhabende Frau erworben. Man dachte Wunder wer die erleuchteten Obern wären, und Herr Nicolai hat aus vollem Halse geschrien, daß es Jesuiten seyn müßten, und siehe da — es war ein gutmeinender Herr, von dem

die Welt nichts zu fürchten hat. — Was hat man nicht für einen Spektakel wegen der Urlspergerschen Gesellschaft verführt, und es hat sich gezeigt und wird sich noch zeigen, daß es nichts als eine ganz natürliche Folge orthodoxer Gesinnungen ist, die das Ansehen der alten Lehre aufrecht erhalten will. Das Buch des Erreurs hat vielleicht nur ein Spaßvogel geschrieben, der den Narren in der Welt eine Beschäf'igung geben wollte, und der herzlich lachen muß, wenn er Herrn Nicolai und Konsorten den Kamm so heben sieht. *)

Herr Heinicke, glaubt Herr Nicolai, sei von den Jesuiten auf ihre Seite gebracht, und bedenkt nicht, daß Herr Heinicke ein Mann ist, der den Jesuiten nur deshalb nicht grob begegnet, weil er sie nicht kennt. Herr Lavater soll ebenfalls mit den Jesuiten zusammenhängen, und man bedenkt nicht, daß einem Manne, wie Lavater ist, von selbst alles das Sinnliche gefallen muß, was mit der römischen Kirche verbunden ist. Herr Nicolai will die Menschen vorsichtig machen, und er weiß nicht, daß er durch seine grobe Sprache, mit der er ihnen ungegründete Beschuldigungen aufbürdet, noch mehr erbittert, indem er sie ganz unverdient als Schwärmer, Narren oder Einfältige behandelt. Es ist recht gut, daß

*) So wie ich bei dem Lerm über die Enthüllung.

daß man sich Mühe giebt die Betrüger zu erklären, die Schwärmer in ihrer Blösse darzustellen, den Orthodoxen ihre Simplicität zu zeigen, aber so systematisch, als die Herren sich einbilden, läßt sich dieses nicht thun. Wer hier alles aus Einem Grunde erklären will, erklärt gar nichts. Herr Nicolai pralt bis zum Ekel mit seiner Weltkenntnis. Er sollte aber bedenken, daß es nicht darauf ankommt wie viel man beschauet, was und wie man es betrachtet. Daß Herr Nicolai mit seinen Gefährten durch eine sehr täuschende Brille sieht, wissen alle diejenigen, die hinter ihm oder vor ihm gegangen sind. Der Zelotismus, der ihm von jeher besessen hat, ist auch auf seinen Reisen nicht von ihm gewichen, und ich bedaure den guten Garve, daß er unter solche Fäuste gerathen ist. Herr Nicolai befolgt wirklich die jesuitischen Grundsätze am allerbesten, und es ist mir daher schon längst so vorgekommen, als ob sie nun in seinem Gehirn residirten. Um sich nemlich ein allgemeines Ansehen in der gelehrten Welt zu erwerben, hat er erstlich die allgemeine deutsche Bibliothek errichtet. Zweitens gebraucht er den Kunstgriff, daß er vor alle berühmte Namen, wenn er sie citirt, mein Freund setzt. Ein Mann, soll man denken, der so viele große Köpfe zu Freunden hat, muß doch wohl selbst ein großer Mann seyn (wie jesuitisch!) Ich habe oft gefunden, daß diese Männer, mit deren Freundschaft er pralte, nichts weniger, als seine Freun-

de waren. Aber das, was er dadurch bewirken will, läßt sich leicht errathen. Er will einen litterärischen Despotismus einführen; Alleinherrschaft ist sein Losungswort. Sehen Sie, so sucht man niemanden hinter der Thür, wenn man nicht zuvor selbst dahinter gesteckt hat! Und wie fürtreflich Herr Nicolai dieses schon ausgeführet hat, liegt am Tage. Ich kenne viel denkende Köpfe, die seiner Meinung gar nicht sind, aber sie getrauen sich doch nicht öffentlich gegen ihn zu schreiben, weil er doch immer mit seinem Geschrei oben seyn würde. Er hat vermittelst der ihm zu Gebote stehenden Druckerpressen immerwährende Kouriers bei der Hand, durch die er seinen Willen durch ganz Deutschland ausposaunen kann. Dies haben Sie bei Herrn Garve gesehen. Herrn Garvens Schrift war kaum aus der Presse; so fand man schon ein Schreiben von dem allezeit fertigen Nicolai in allen gelehrten Zeitungen, und es wurde selbst, damit es ja niemanden entgehen sollte, als Beilage an alle Zeitungsträger gratis versendet, um der Garvischen Schrift so gleich alle Kraft zu benehmen. Jedoch gelang hier dieser Jesuitenstreich nur in so weit, daß sich niemand des Herrn Garve öffentlich annimmt, da im Grunde alles für Herr Garven stimmt.

Erlauben Sie, fiel der Accisinspektor schmunzelnd ein, Sie sprechen ganz ohne Weltkenntnis. Ich will zwar Herrn Nicolai nicht von diesem allen ganz

freisprechen. Aber was er von dem Jesuitismus sagt, damit hat es gewiß seine Richtigkeit. Ich selbst habe in meiner kleinen Sphäre tausendfache Gelegenheit ähnliche Bemerkungen zu machen. Wir haben hier noch vor kurzem eine Rotte Schleichhändler entdeckt, die einen Exjesuiten zu ihren Anführer hatte; dieser —

Hier unterbrach ein plötzlicher Lerm die Rede des Inspektors und Niklas stürzte in die Gaststube, von einem Bauer verfolgt. Spitzbube, rief der Bauer Spitzbube und versetzte ihm mit einem Knüppel einige Hiebe. Ein Kospolit, ein Kospolit rief Niklas und zeigte im Triumphe eine Perücke.

Fünftes Kapitel.

Die Ursachen des letzten Auftrittes werden entwickelt.

Niklas hatte den gefährlichen Gebrauch der Perücken, den sein Herr vor kurzem so gründlich als deutlich aus einander gesetzt hatte, gehört, und da er die Gesetze der Höflichkeit nicht so genau verstund; so nahm er sich vor, dem ersten dem Besten, seine Perücke abzureissen, um zu sehen, ob er zu den gefährlichen Kosmopoliten gehörte, und eine Tonsur ver-

verberge. Mit diesen Gedanken stellte er sich an die Thür des Wirthshauses, und sah die Holzwagen an, welche in dieser Straße verkauft wurden. Es ist hier Sitte, daß einige Bauren, um sich gegen die Kälte zu schützen, Flachsperücken tragen. Dies war dem Niklas noch nicht vorgekommen, und als er unter den Bauren einen mit einer solchen Perücke erblickte, war er ganz perplex. Er ging einigemal um ihn herum und besahe ihn von oben bis unten. „Es war ein langer, hagerer, dickknochichter Kerl; das Gesicht war eingefallen und runzelicht; er hatte rothe, blöckende Lippen, kleine Schweinsaugen, rollend und stumpfblinkend.“ *) Kurz er sahe gerade so aus, wie sein voriger Herr, bey dem er eine Zeitlang gedienet hatte, Nicolai in Berlin die Mönche öfters geschildert hatte. Er zweifelte also nicht einen Augenblick, daß dieser einer von den verkappten Kosmopoliten sei, da besonders die Perücke dazu kam. Er wollte also hier gleich seine Probe machen, und nun hinter die Sache zu kommen, schlich er sich leise hinter ihm heran, packte unbemerkt mit den zwey Vorderfingern die Perücke und zog sie ihm mit einem Rucke ab. Der Bauer, der sich eines solchen Spaßes gar nicht versah, erschrack und drehete sich schnell herum, und als Niklas sah, daß sich der Bauer fast von der Hälfte des Vorderkopfs die Haare ab-

*) S. Nicolai's Reisen Band. 7. S. 22.

geschoren hatte, rief er aus vollem Halse: du Hund, du bist ein vermummter Kospolit; nun hab ich deine Spitzbübereien entdeckt. Der Bauer, der nicht anders glauben konnte, als daß ihn der Bediente zum Besten haben wollte, schimpfte, und faßte nach seiner Perücke. Es entstand ein langes Balgen und großes Gelächter der Umstehenden; bis der Bauer zorniger wurde, und einen Knüppel ergriff. Der Bediente aber begab sich mit der Perücke auf die Flucht, und so stürzten sie beide ins Zimmer. Herr Bern**y und seine Gesellschaft konnte anfangs aus dem gegenseitigen Geschrei gar nicht klug werden, und wendete nun alle Kräfte an, um die Thätlichkeiten des Bauers zu verhindern, und sagte mehrere mahle hinter einander ehe er gehört wurde: Was wollt ihr denn von meinem Bedienten? — den Teufel und die schwere Noth erwiederte der Bauer, könnt auch noch fragen. Seht ihr nicht, daß mir das Luder meine Flachsperücke genommen hat? da — und hier griff er mit einmale zu, und eroberte sie wieder. Sie war aber durch den Streit so übel zugerichtet, daß der Bauer bei ihrem Anblick bitterlich anfing zu weinen. Was machst du Schlingel denn für dummes Zeug? rief Herr Bern**y seinem Niklas zu.

Sehn Sie denn nicht Herr, rief Niklas immer noch in der Hitze, daß der Kerl ein Kos — Kosmipolit ist, ein Klerius, der die Tonsur hat? Ist

ihm

ihm nicht die ganze Platte abgeschoren? Die Kanaille wills unter der Perücke verbergen, aber wart!

Herr von Reck** hätte sich vor Lachen ausschütten mögen. Bern**y gab dem Bauer zur Reparirung seiner Perücke einen Gulden und er schied in Frieden. Du dummer Teufel, sagte er zuletzt zu Niklas, kannst du nicht distinguiren? — Ein Bauer wird kein Jesuit seyn.

Ich will schwören Herr, rief Niklas, der Kerl hat Euch angeführt, der Spitzbube sah akkurat so aus, als der Kapuziner, den mein voriger Herr, Herr Nicolai in Nymphenburg*) in Kapuziner Hospitien sah. S' liegt dicht am Wege, wenn man von München nach Augsspurg fährt.

Bern**y. Erinnere den Postillion, daß er anspannen soll.

*) S. Nicolai's Reisen, 7. B. S. 20. ꝛc.

Sechstes Kapitel.

Das zwar nichts enthält, was zur Sache gehört; es läßt sich aber doch lesen, weil es kurz ist.

Herr Nicolai hat in der Vorrede zu seiner Reisebeschreibung sehr richtig bemerkt, daß ein jeder Reisende sich besonders mit dem Zwecke seiner Reise vorher bekannt machen solle, besonders wenn er daran denkt, daß seine Reise beschrieben werden soll.

Man wird schon gemerkt haben, daß auch hier eine Reisebeschreibung geliefert wird. Das Manuscript, woraus ich diesen Auszug mache, ist so weitläuftig, daß ich es dem Publiko nicht anders als Theilweise mittheilen kann, und zwar so, daß ich die verschiedenen Absichten, die der Verfasser dabei gehabt hat, von einander absondere, und die Reisebeschreibung in verschiednen Bänden liefern will, wovon jeder nur Eine Absicht enthalten soll. Der gegenwärtige ist bei weiten der wichtigste. Denn er enthält, wie man schon aus dem Vorhergehenden schließen wird, und wie der Titel anzeigt, eine völlige Bekanntmachung des Systems der Jesuiten. Daher hab ich mich bemüht,

müht, alles wegzulassen, was nicht unmittelbar zur Aufhellung dieser so wichtigen Materie beiträgt. Zwar hätten die Gespräche und Scenen eben so gut in einem einzigen Zimmer vorfallen können, aber was kann ich dafür, daß sie nicht daselbst vorgefallen sind? --- Mir wär es zwar selbst weit lieber gewesen, wenn die reisenden Herren auf der Reise selbst, die unbekannten Obern aufgefunden, und alle hergenannt hätten; aber da diese Obere unbekannte und unsichtbare Wesen sind, die wie die Geister schaden und nutzen, ohne sich sehen zu lassen, so wird man leicht begreifen, daß sie von Reisenden nicht entdeckt werden können. Ich habe auch nicht ohne Gründe die Namen der Oerter und Städte, die Beschreibung davon und alle übrige Bemerkungen weggelassen. Dieses alles wird eine Folge mehrerer Bände ausmachen, die gewiß sehr interessant zu lesen seyn. Denn, wie die Leser leicht bemerken werden, beide Reisende haben viel Verstand und Witz. Herr von Reck** ist ein Mann von vieler und ausgebreiteter Weltkenntnis, und Herr Bern**y ist noch dazu ein scharfsinniger Philosoph, wie man aus seinen richtigen logischen Schlüssen sehen kann. Dazu kommt nun noch Niklas, ein Kerl, der gewiß auch nicht auf den Kopf gefallen ist, und der in den übrigen Theilen weit mehr amüsirt, als in dem jetzigen. Dies alles hab ich theils zu meiner Rechtfertigung, theils zur Empfehlung des Uebrigen sa-

gen wollen. Wenn mich meine Leser fragen, ob ich mich auf des Herrn von Reck**s oder des Herrn Bern**y Seite schlage; so kann ich ihnen in der That noch keine entscheidende Antwort geben. Denn diese Antwort gründet sich auf alle Data, und sie werden in der Folge finden, daß Herr Bern**y keine zu verachtenden Beweise aufstellt, die den ungläubigen Herrn von Reck** in nicht geringe Verlegenheit setzen. Die Leser thun also am Besten, wenn sie ihr Urtheil bis zuletzt verschieben, ohne ein vorläufiges zu fodern, oder zu geben. Nur dies einzige sehe ich mich genöthiget, als Herausgeber bekannt zu machen, daß ich nemlich auf keine Weise dem kühnen Urtheile des Herrn von Reck** über den welt- und hochberühmten Herrn Nicolai in Europa beistimme, und ich bitte daher diesen mächtigen Monarchen demüthigst, wenn er den Herrn von Reck** zum Spitzruthen verdammt, mich als den Herausgeber und Bekanntmacher dieser abscheulichen Irrthümer mit einer leichteren Strafe davon zu lassen. Denn ich glaube festiglich, so wie Herr Nicolai auch wohl glauben wird, daß dieser Herr von Reck** gleichfalls ein verkappter Jesuit ist, der nur das nützliche Unternehmen des Herrn Nicolai, die Streiche seines Ordens an den Tag zu bringen, rückgängig und unnütz machen will. Ich ziehe auch deshalb nur das Unnütze aus seinen Reisen, um das Nützliche nicht durch

dergleichen Verunglimpfungen dieses angesehenen Gelehrten zu beflecken. Dixi.

Siebentes Kapitel.

Es wird ein grosses Licht angezündet.

Es war gegen Abend, als alles zur Abreise fertig war, und es ging — nach der nächsten Station. Herr von Reck** war theils von den Stössen des Wagens, theils von dem hitzigen Streit des Herrn Bern**y so ermüdet, daß er im Wagen einschlummerte. Aber Herrn Bern**ys Eifer war so groß, daß er unmöglich schweigen konnte; er redete also beständig fort, und gab dem Herrn von Reck** nur bisweilen mit seiner gestikulirenden Hand einen Stoß, der ihn jedesmal auf einen Augenblick zu sich selbst brachte, um ein Fragment von Herrn Bern**ys Rede zu fassen.

Ich glaube wohl, mein lieber Freund, sagte Herr Bern**y, daß viele Erscheinungen bei einiger Untersuchung sich so werden auflösen lassen, als ob alles durch zufällige Gründe bewirkt worden wär, aber dieses beweißt noch nicht, daß die Jesuiten die Hand gar nicht mit im Spiele haben. Ich gebe Ihnen gern zu, daß Masius ein einfälti-

ger Kerl ist, der nur durch seinen Unsinn ein Stückchen Brod sucht. Es kann auch wohl seyn, daß dieser Mensch, wie er es denn in seinen Schriften sagt, gar nichts von den Jesuiten und Kosmopoliten weiß; ja es hat sich nunmehro ergeben, daß der unbekannte Obere, dem er geschworen zu haben vorgab, kein Jesuit, sondern ein phantastischer Graf oder Edelmann war: aber dessen ungeachtet ist noch immer die Frage, ob denn nicht der Graf von den Jesuiten regiert wird, und ob sie ihm nicht die Einfälle auf eine uns ganz unbegreifliche Art beigebracht haben, welche er hernach durch den berüchtigten Meese ausführen wollte? Denn die Jesuiten nehmen sich wohl in Acht, sich unmittelbar mit irgend jemanden in der Welt in Unterhandlungen einzulassen; sie handeln immer als unsichtbare Wesen. Der Weltbeobachter aber, muß den Jesuitismus als die Einheit ansehen, ohne welche sich keine nachtheilige und unglückliche Begebenheit in der Welt vollständig erklären läßt. So waren und sind gewiß noch Gaßner, der Urinprophet Schuppach, Mesmer in Wien und Paris, Kagliostro, Lavater und andre wahre Werkzeuge in den Händen der Jesuiten. Denn alle diese haben ihre schändlichen Absichten, alles wieder der Hierarchie zu unterwerfen, der eine mehr, der andere weniger befördert. Denn zu ihrem Zwecke gehört, daß sie die Welt an Wunderglauben und an unbegreifliche Dinge gewöhnen, um ihnen den

unbe=

unbedingten Gehorsam erträglicher zu machen. Daher hat der gutmüthige Schwedenborg und der Superintendent Ziehen mit seinen unsinnigen Prophezeihungen so sehr für sie gewirkt. Sie dürfen aber nicht glauben, als ob die Jesuiten jedesmal sich unmittelbar für diejenigen interessirten, die ihre Absichten befördern. O nein, so bald die Instrumente nichts mehr taugen, werfen sie dieselben weg. Daher kann Herr Masius, wenn er sich auf die Jesuiten verläßt immer noch einmal verhungern müssen, oder wohl gar, weil er auf sie geschimpft hat, von ihnen in die Inquisition gebracht werden. Nichts bestätigt mir die große Gewalt der Jesuiten mehr, als, daß sie nun auch sogar unter den Weibern einen Orden gestiftet haben, welches bisher der ganzen Welt unmöglich zu seyn schien.

Von Weibern? rief der Herr von Reck** halb im Schlafe, der bei diesen Worten einen Stoß bekommen hatte.

Ja von Weibern, fuhr Herr Bern**y fort. Ich erstaune, daß sie hiervon nichts wissen. Es treibt sich jetzt in Deutschland ein gewisser Mensch herum, der sich Herr von Grossing nennt, und der einen Damenorden gestiftet hat, welcher der Rosenorden heißt. Wie ich höre, so soll er schon über tausend Personen stark seyn, und viele fürstliche und

gräfliche

gräfliche Personen sind Mitglieder davon. Dadurch ist ein Zusammenhang unter allen Weibern in Baiern, Oesterreich, Sachsen, Brandenburg, Ungarn, Frankreich und wer weiß, wo sonst noch. Dieser Orden ist gewiß mehr, als irgend eine Verbindung, eine Maschine der Jesuiten. Denn durch diesen Orden bewirken sie weit mehr, als durch die Ohrenbeichte, denn die Weiber theilen alle ihre Geheimnisse, und alles, was sie von ihren Männern wissen, ihren Ordensmeisterinnen mit, und diese berichten alles zusammen an eine unsichtbare Person, Madam Rosenwald, welche wahrscheinlich nichts anders als ein verkappter Jesuit ist, mit welchem der Landläufer Grossing in Verbindung steht.

Aber sagte Herr von Reck**, der doch auch etwas sagen wollte, wenn ich nicht sehr irre, so hat ja dieser Grossing selbst gegen die Möncherei geschrieben, hat laut auf die Jesuiten gescholten, und gibt sich allenthalben für einen Weltaufklärer aus. Wie kann nun die Weltaufklärung mit dem Jesuitismus bestehen?

Darinn, fuhr Herr Bern**y fort, besteht eben die große Schlauigkeit der Jesuiten, daß sie unter einem ganz falschen Scheine allemal das entgegengesetzte bewirken. Da es Mode geworden war, allenthalben das Wort Aufklärung im Munde zu

füh-

führen, da stimmten die Jesuiten ganz in diesen Ton. *) Man darf aber deshalb niemals erwarten, daß die Jesuiten die allgemeine Aufklärung befördern werden. Sie nehmen zwar oft die Miene an, als ob sie dieses thun wollten, und durch ihr einschmeichelndes, schleichendes Wesen, durch ihre glatten Worte, lassen sich auch zuweilen vernünftige Leute bethören, welche den wahren Zustand des Katholicismus und noch mehr, die wahre Verfassung des Jesuitismus nicht einsehen, vermöge welcher kein Jesuit anders, als auf Befehl seiner Obern, und nach den Absichten, die sie durchsetzen wollen, handeln darf. Ihr Interesse wird vielmehr allemal erfordern die Finsternis zu verbreiten. Ihre Obern wollen das ganze menschliche Geschlecht beherrschen; dies ist der unabänderliche Zweck des Ordens. Dieses allgemeine Räsonnement kann ich durch die auffallendsten Beispiele bestätigen. Es ist eine bekannte Sache, daß die Jesuiten von jeher die Erziehung der Jugend sich bemächtiget haben. Ein Kunstgriff, der alle andere übertrift. Denn man weiß, daß sie ihre Grundsätze ihren Schülern selbst durch den Hintern hineinzutreiben wissen. Ihre Schulen sind absichtlich so einfältig angelegt, daß kein Mensch darinn etwas lernen kann. Denn zu ihrer Absicht ist erforderlich, daß das ganze Menschengeschlecht dumm bleibe. Wenn man aber nur ein wenig scharfsinnig

*) Worte des Hrn. Nicolai. S. dessen Reisen B. 2. 741.

sinnig ist; so wird man gleich bemerken, daß die Jesuiten nicht nur in katholischen, sondern selbst in protestantischen Ländern die Stifter aller Schulen sind. Denn scheint nicht alles in unsern Schulen recht geflissentlich dazu angelegt zu seyn, um das Genie und die Lernbegierde der Schüler zu ersticken? Man kann hier von den Bauern- und niedrigsten Volksschulen anfangen. Scheinen nicht die Schulmeister recht eigentlich von den Jesuiten dazu ausgesucht zu seyn, um die Kinder dumm zu machen? Sind nicht die mehresten protestantischen Schulbücher entweder ganz ohne Sinn geschrieben, oder doch so, daß ihn der Verstand der Kinder gar nicht fassen kann? — Ganz den jesuitischen Grundsätzen gemäs!

Herr von Reck** war hier erwacht, und bezeigte sein Erstaunen über das Licht, welches ihm Herr Bern**y über einen Gegenstand anzündete, den er schon so lange umsonst sich bemüht hatte zu erklären. In der That, sagte er, Herr Bern**y — diese Bemerkung erregt meine ganze Aufmerksamkeit.

Woher, fuhr Herr Bern**y fort, dessen Eifer durch diese Beistimmung noch mehr erregt worden war. Woher läßt sich anders die Schläfrigkeit erklären, womit alle Landesherren das wichtigste Geschäft, ich meine die Erziehung ihrer Bürger

ger betreiben? — Offenbar hängt doch das Wohl des Staats, die Stärke der Regenten und alles, was ein Land glücklich machen kann, vornemlich von einer guten Erziehung ab. Und ist wohl ein einziges Finanzprojekt, auf welches nicht mehr Fleis gewendet worden wär, als auf einen Erziehungsplan? — Die ganze Pädagogik (welches noch toller als Jesuitismus ist) der protestantischen Schulmeister besteht noch immer nur in der Geschicklichkeit einen guten Stock zu führen, und die höchste Weisheit ihres Schülers in dem Nachbeten einiger sinnlosen Religionsformeln. Ist nicht alles eingerichtet, um Dummheit zu befördern? In unsern lateinischen Schulen geht es nicht besser her. Alles scheinet hier ebenfalls recht absichtlich auf lauter Dummheit angelegt zu seyn. Mit Fleis ist der Gehalt der Lehrer so gering angesetzt, damit nur die verworfensten Kandidaten sich dazu verstehen; mit Absicht haben die Jesuiten die Verachtung auf diesen Stand gewälzt, welcher ihn drückt, damit ein jeder, der sich fühlt, und der Talent und Neigung dazu hat, sich so bald als möglich davon losmache. Kein anderer als die Jesuiter können es seyn, die alle Schulen dem geistlichen Despotismus unterwarfen, damit beständig Menschen die Aufsicht über Schulen führen möchten, die vom Erzie-

hungswesen gar nichtsverstehen, und also nothwendig die größte Dummheit befördern müssen.

Achtes Kapitel.

Worinn noch weit mehr Aufklärung über den Jesuitismus gegeben wird, als in dem vorhergehenden.

Sehr wahr, sehr wahr, was Sie da sagen Herr Bern** y, fiel Herr von Reck** ein. Ich glaube nun fast selbst an den Jesuitismus. Er erklärt die verkehrten Anstalten in der Welt vortreflich.

O fuhr Berny fort; betrachten Sie vollends die Methode, die in unsern Schulen herrscht: so werden Sie allenthalben finden, daß sie unmöglich von vernünftigen Menschen herrühren könne, sondern daß sie irgend ein feindlicher Dämon entworfen haben müsse, der nichts anders als die Unterjochung des ganzen Menschengeschlechts unter den Thron der Dummheit zur Absicht haben kann. Wozu würde man sonst ganze Tage mit der langweiligen Analysirung der Wörter zubringen, wodurch man den menschlichen Verstand mit aller Gewalt von dem eignen Denken zurückhält? Wie könn-

könnten sich vernünftige Menschen entschliessen mit vierjährigen Kindern die Bibel, und mit zehnjährigen Knaben den Kornelius, den Cicero, Tacitus u. s. w. zu lesen? — Kann hier eine andre Absicht gedacht werden, als die, den Kindern durch die Ruthenstreiche und Ohrfeigen, die Weisheit, die in diesen Büchern enthalten ist, recht verhaßt zu machen? — damit sie sie entweder nie freywillig lesen, oder nichts dabei denken, oder doch nur das dabei denken, was die Jesuiten haben wollen?

v. Rek**. Sehr wahr, sehr wahr, ganz fürtreflich!

Bern**y. Mit welcher Vorbereitung können dergleichen Leute nun auf die Universität ziehen? Mit einem Ekel gegen wahre Weisheit erfüllt, mit ihrem eigentlichen Zwecke ganz unbekannt, mit schon verstimmten Herzen und Verstande gehen sie hier in die Kollegia, und in welche Kollegia?

Hier ist schon wieder alles so eingerichtet, daß sie schlechterdings dumm bleiben müssen. Denn der Professor lehrt entweder wahrer und besser, als seine bisherigen Lehrer, und alsdenn versteht ihn der Zuhörer, der im eigentlichen Verstande nichts als Hörer ist, entweder gar nicht, oder er versteht ihn schief und daraus entsteht ein Galima-

thias von Weisheit und Thorheit, von Licht und Finsternis in ihm, woran die Jesuiten recht ihre Freude haben müssen.

v. Reck**. Wahr, sehr wahr, ganz fürtreflich!

Bern**y. Oder der Professor ist selbst dumm, und lehrt nach dem alten Schlendrian mechanisch fort, und dann ist es offenbar, daß sie nur alles das lernen, was die unbekannten Obern wollen, und daß die ganze Schaar der Schüler eben so viele Werkzeuge den Jesuiten werden, ihre Absicht immer mehr und mehr zu befördern. Denn was kann durch dergleichen Leute anders entstehen, als Finsternis und Barbarei? Was kann durch Maschinen anders entstehen, als neue Maschinerie?

v. Reck**. Wahr, sehr wahr, ganz fürtreflich!

Bern**y. Und solche Universitäten sind nun die Pflanzschulen, woraus der Staat Aerzte, Richter, Lehrer und Priester nimmt! Wenn man nun weiß, was in den Köpfen dieser Leute, durch das Mischen des Sinnes und Unsinnes, des Verstandes und Unverstandes, des Geraden und Schiefen, Richtigen und Kauderwelschen für ein Brausen und Gähren entsteht; so läßt sich leicht auf den Zustand aller übrigen Erdenbewohner schließen.

Alles dieses aber muß den Zweck des Jesuitismus treflich befördern. Denn wenn alles um sie her dumm ist; so können sie ihre Herrschaft leicht weiter ausbreiten, indem sie allen Ständen um desto leichter einbilden, daß sie nur allein klug wären. *)

v. Reck**. Hm! hm!

Bern**y. Aus diesem allen aber werden sie leicht sehen, wie alles alles, was geschieht, ganz allein oder doch vornemlich von den Jesuiten bewirkt wird. Vor einigen Jahren schien es einmal, als ob die Erzieher sich von dem Jesuitismus losreissen wollten. Basedow schrie mit eherner Stimme, und weckte sogar einige Fürsten durch dieselbe auf. Aber erinnern Sie sich noch wie alles gegen ihn schrie, und alles gegen ihn tobte, wie man selbst in Dessau das Kluge mit so viel Dummen, das Wahre mit so viel Falschem vermischte, daß daraus nur eine stinkendere Materie entstand? Sind nicht alle die neuern Pädagogen nebenbei in so viele Absurdidäten verfallen, daß sie alle ihre Institute und Einrichtungen von selbst zerstört haben? — Und glauben sie etwa, daß dieses von Ungefehr geschehen sey? — Die Vernunft der Pädagogen an sich war wohl richtig und gut, aber die Jesuiten, die Jesuiten! — Basedowen schi-

*) S. Nicolai's Reisebeschreibung Th. VI. 741.

cken sie nach Magdeburg, und lassen ihn Pfefferkuchen backen; Wolke muß in Petersburg das A B C dociren, und Kampe und Trapp müssen in Braunschweig Projekte schmieden, wovon der Landesverfassung gemäs kein einziges in Erfüllung gehen soll!

v. Reck**. Ha, ha, ha!

Bern**y. So wissen die Jesuiten alles zu bestrafen, was sich gegen sie empören will; die Schulleute müssen von den Geistlichen abhangen. So ists ihnen recht, müssen runde Perücken tragen, in Mänteln gehen, und cum baculo et virga regieren.

Neuntes Kapitel.

Bern**y erweist, daß die Schnürleiber ein Verwahrungsmittel gegen den Jesuitismus sind.

Aber glauben Sie nicht, fuhr Herr Bern**y fort, daß dieses Volk sich begnügt die öffentliche Erziehung zu ordnen, selbst auf die häusliche Zucht haben sie weit mehr Einfluß, als sich unser träges Jahrhundert gemeiniglich einbildet. Hier zweckt alles

alles nur auch darauf ab, die Menschen an Subordination unter den Willen der Obern, an einen blinden Gehorsam zu gewöhnen. Denn wenn die Eltern nicht von den Jesuiten, sondern von ihrer Vernunft geleitet würden; so würden sie ja ihre Kinder nicht blos nach Willkühr und Eigensinn bestrafen und belohnen. Diese schädliche Mitwirkung der Jesuiten erstreckt sich selbst bis auf die Kleidungsstücke.

In Wien berichtet Herr Nicolai, *) „so wie an sehr vielen katholischen Orten pflegen Eltern ihre Kinder in Ordenskleider von Mönchen zu kleiden, je nachdem sie einem oder dem andern Orden gewogen sind. Man sieht dergleichen Jesuiterchen, Benediktinerchen oder Karmeliterchen oft auf den Armen und Händen der Kindermägde.“

Glauben Sie aber nicht etwa, daß dieses allein in katholischen Ländern ist, selbst unter uns haben sie eine solche mönchische Kleidung verordnet. Denn was sind die Kappen, die wir allen unsern Kindern anzuziehen pflegen anders, als kleine Mönchshabiter? Ich habe daher meiner Frau ausdrücklich befohlen, daß sie keinem meiner Kinder eine Kappe anziehen, sondern sie von Jugend auf an das Schnürleib ohne Kappe gewöh-

 nen

*) S. dessen Reisebeschreibung Th. V. S. 53.

nen solle, als welches ich für das beste Mittel gegen Möncherei und Jesuitismus halte.

Die Geistlichen sind unstreitig am nächsten mit den Jesuiten affiliirt, denn ihre Grundsätze sind alle nicht Jesuitisch! Sie nähern sich alle mehr oder weniger dem Katholicismus, sie mögen von einer Sekte und Parthei seyn, von welcher sie immer wollen. Ihnen liegt daran das Volk in der Dummheit zu erhalten, und es kommt nicht darauf an ob sie dieses durch Sailers Lesebücher, oder durch den kleinen Katechismus Lutheri bewirken. Steigen Sie nur von dem untersten Landprediger bis zu dem obersten Superintendenten, Probst oder Bischof hinauf. Ist nicht alles recht darauf angelegt, wahre Aufklärung und Selbstdenken zurück zu halten? — das alberne Rituale bei dem Gottesdienste, oder die Liturgie, die mechanischen Examina, die unsinnigen Predigten. Sagen Sie wo käme das alles her, oder warum dauert es immer fort, wenn nicht Jesuitismus es hervorbrächte und unterstützte?

von Reck**. Wahr, sehr wahr!

Bern**y. Gehen Sie nun alle übrigen Theile der Gelehrsamkeit durch. Ist nicht die Philologie, von der man doch immer bisher noch die größte Reinigung des Verstandes erwartet hat;

ist diese nicht fast allenthalben nur elende Wortklauberei? — Und haben nicht offenbar die Jesuiten, so bald sie eine bessere Wendung zu erhalten schien, alles angewendet, um ihr wieder ihre oblique Direktion zu ertheilen, oder haben sie nicht gar bisweilen Mine gemacht, sie mit Strumpf und Stiel auszurotten? — Haben sie nicht, wie Herr Nicolai *) aus dem La Croze ganz richtig beweist, den Pater Hardouin einmal angestellt, daß er erweisen möchte, alle klassischen Autoren wären untergeschoben? und ich glaube festiglich, daß der Professor Matthei ganz allein von den Jesuiten gedungen ist, die Authenticität des Homers verdächtig zu machen. Wer daher ja einen geraden Weg in der Philologie zu treffen scheint, den ziehen sie schon auf tausenderley Art zu andern Absurditäten hin, lassen ihn orthodox seyn, machen ihn zum steifen Pedanten, geben ihm ein Pulver gegen Philosophie ein u. s. w. Nehmen Sie ferner die Philosophie an; wie traurig sieht es hier nicht aus! Wie voll gepfropft von scholastischer Theologie ist hier alles! In den gescheutesten Büchern schwimmt doch nur die gesunde Vernunft auf dem Unsinne, wie ein Schifferkahn auf dem Oceane. Und ist auch nicht selbst hier, wo doch das einzige Losungswort Freiheit ist, selbst alles zur Sklaverei gewöhnt? Frägt man nicht immer nur Wer hat es gesagt? und bekümmert man sich wohl viel um das Was? Und ist

*) S. dessen Reisen Th. V. S. 45.

ist eine solche blinde Abhängigkeit nicht ganz dem Geiste des Jesuitismus gemäs? Ist es nicht toll, wenn man ein ganzes Buch in zwei Bänden schreiben muß, um den Satz zu beweisen, daß die Heiden auch selig werden können? und ist es nicht noch toller, wenn man sich durch die Vertheidigung eines solchen Satzes, den die kindischste Vernunft auf den ersten Blick einsehen muß, den Namen eines Philosophen erwerben kann? Und kömmt einmal einer, der die Vernunft von den scholastischen Grillen purgiren will; da setzen die Jesuiten alles in Allarme, daß dies nicht geschehe. Meiners und Tittel und Tiedemann werden aufgeboten sich der Neuerung zu widersetzen, und da muß es denn eine rechte eigentliche Wonne für die Jesuiten seyn, wenn sie sehen, wie sich diese Vernunftärzte alle untereinander herumzanken und streiten, und wie sie zuletzt ein Mittel zusammenstümpern, welches anstatt die Vernunft vom Unrath zu reinigen, die ganze Vernunft mit weg purgirt!

von Reck**. Ha, ha, ha, ja wohl, ja wohl!

Bern**y. Und was die Wissenschaften anlangt, deren Fortschritte sie nicht haben verhindern wollen; ich meine Mathematik und Natur-Wissenschaft; so haben sie diese so von dem allgemeinen Stamme der Gelehrsamkeit abgeschraubt, daß

sie

sie gar nicht mit den übrigen Wissenschaften zusammen zu hangen scheinen. Denn die Erfahrung lehrt uns täglich, daß der größte und gründlichste Mathematikus, dem abscheulichsten theologischen Unsinn mit dem größten Eifer ergeben ist, und daß die weitläuftigste Naturkenntnis neben den grössten philosophischen und theologischen Irrthümern statt finden kann. Sonst schrieb man dergleichen verkehrte Wirkungen dem Teufel zu; jetzt aber hat man eine weit nähere und wichtigere Ursache davon entdeckt. Es ist der Jesuitismus.

v. Reck**. Völlig einerlei; der eine ist so unsichtbar als der andere.

Bern**y. Mit Erlaubnis Herr von Reck** hier ist ein grosser Unterschied. Hat man wohl jemals einen Teufel wirklich gesehen, und kann man dessen Existenz wohl erweisen? Aber die Jesuiten? kann bei ihnen diese Frage wohl statt finden? — Sehen wir deren nicht täglich Schaarenweise herumziehen? Können wir sie nicht mit Namen nennen?

von Reck**. Jesuiten wohl, aber den Jesuitismus?

Bern**y. Freilich dieser ist durch die ganze Welt verbreitet, aber er hat doch seinen Sitz bei

den

den unbekannten Obern, die alles dies, was wir davon sehen, anspinnen und ausführen. Von ihnen kommt alles her, was Finsternis, Aberglaube, Unglück, Dummheit und Thorheit hervorbringt. Und davon allein hängt ihre Unabhängigkeit und ihre Herrschaft über die Welt ab. Die Jesuiten wissen, wie Herr Nicolai *) gar recht bemerkt, die Sache jedesmal so zu spielen, daß ihnen alles, alles unterthan bleibt, sie mögen nun vertrieben werden, oder einheimische seyn. Nichts ist daher wunderlicher von Herr Garven, als daß er meint, der Jesuitismus wär ja aufgehoben, und die Jesuiten wären also doch nicht allmächtig, und da hat ihn Herr Nicolai mit Recht getrumpft, denn Herr Garve hätte doch als Philosoph selbst aus Nicolais Charakter schliessen können, daß der Jesuitismus noch herrschte, wenn er auch gleich eine andre Larve vorzeigt? — Denn, lieber Freund, das will ich Ihnen im Vertrauen sagen, der Jesuitismus ist so alt als die Welt ist, und der Jesuitismus hat ohne Zweifel selbst die Jesuiten vertrieben. Und nun, nachdem ich Ihnen diesen Schlüssel gegeben habe, werden Sie sich Nicolais scharfsinniges Raisonnement wohl erklären können. „Die Jesuiten" sagt dieser tiefsehende Buchhändler **) „thun oft, als ob sie wer weiß

wie

*) S. dessen Reisen Th. VI. 728.

**) S. dessen Reisen Th. VI. 728.

„wie sehr verfolgt und unterdrückt würden, und „geben auch selbst oft Anlaß, daß es andere glau- „ben sollen.“ Aber sehen Sie wohl alles, alles, selbst ihren Sturz wissen sie nicht nur vortreflich zu benutzen, sondern haben ihn sogar selbst veranlaßt. Sie haben daher von ihrer Aufhebung, wie Herr Nicolai sagt, noch Vortheile gezogen, denn vorher kannte man die Jesuiten, jetzt aber sind sie unbekannt; verbinden sich immer enger mit Weltleuten in verschiedenen Zweigen, geheimen Gesellschaften, und wirken eben so zusammenhängend und eben so mächtig, als vorher. Sie sind jetzt wirklich eine geheime Gesellschaft, und machen deshalb noch einen schädlichen Statum in statu aus, als vorher. Es giebt jetzt Jesuiten in Federhüten, in Ordensbändern, in Soldatenmontur und in Päffchen, in der Küche und im Kabinet.

von Reck**. Aber, lieber Freund, dergleichen hat es ja immer gegeben!

Bern**y. Richtig, richtig! das war es eben, und das macht eben ihre Macht aus. Mit ihrem Namen ist nicht ihr Orden entstanden.

von Reck**. Wenn das ist, so sind wir einig. An Sardanapals Hofe waren demnach die Jesuiten noch mächtiger, als in Portugal, Spanien und Baiern. Den gutmüthigen Darius ermordeten

deten die Jesuiten eben so wohl, als Heinrich den Vierten. Judas war ein ärgrer Jesuit, als Pater Merz, und Kronwell verstand sein System besser, als Lajola. Aber dann spielen Sie nur mit Worten, und nennen diejenigen Jesuiten, die wir bisher Schurken und Bösewichter genannt haben. Dazu brauchts weder Tonsur noch Kloster, und der Mönchsrock ist allerdings dabei sehr überflüßig.

Zehntes Kapitel.

Zur Abwechselung etwas anders.

Hier muß ich einmal trinken, rief der Postillon, und Herr Bern** y hatte so viel und so eifrig gesprochen, daß er ebenfalls sich durch einen Trunk wieder erholen wollte. Man stieg also vor dem Gasthofe ab. Die Gegend, wo sich unsre Reisenden jetzt finden, war Schlesien an der böhmischen Gränze. Herr Bern**y pflegte unter andern auch ad modum Nicolai viele Beobachtungen über Landesphysiognomien zu machen, und rühmte sich jedesmal genau entscheiden zu können, aus welcher Provinz ein Mensch gebohren sei. Zuweilen glaubte er sogar die Stadt treffen zu können, so wie manche delikate Mäuler die Flur mit schmecken wollen, auf welcher ein Reh geschossen,

oder den Stock, worauf der Wein gewachsen ist. Es hatte sich junges Bauervolk um den Gasthof versammelt, ein Fest zu feiern, und Herr Bern**y sah mit Herrn von Reck** dem Tanze zu. Ein Trupp geworbner Soldaten, die eben durchzogen, hatte sich mit darunter gemischt, und die Werber gönnten ihnen dieses letzte Vergnügen vor ihrer Sklaverei, in die sie nun bald wandern sollten. Dieses Weib, sagte Bern**y zum Herrn von Reck** und zeigte ihm eine Rekrutenfrau, die mit unter dem Trupp tanzte, ist ganz gewiß aus Bamberg. Sehn Sie wohl das länglichte Gesicht und das perpendikuläre Profil, die häßliche eyrunde Stirn, wie unförmlich zugespitzt, und wie unbedeutsam die Nase ist! *) unter dieser Stirn muß gewiß eine recht stumpfe Seele wohnen. Jedoch mischt sich etwas so gutmüthiges in diese Dummheit, daß man die Ehrlichkeit dieses Gesichts nie verkennen kann! Herr Bern**y entwickelte diese noch weiter, und alle Gesichter der Umherstehenden, so viel er deren wahrnehmen konnte, und zeichnete einige von denen, die er für die interessantesten Eingebohrnen hielt, ab, und die Kupferstiche davon sollen dem physiognomischen Theile dieser Reisebeschreibung beigefügt werden. In dem kritischen Theile aber wird sich zeigen, ob Herrn Bern**ys Physiognomik stich halte oder nicht. Während der Zeit fiel eine Unterredung zwischen Niklas, dem

*) S. Nicolai's Reisen 1 Th. 131.

dem Wirth und dem Postillon vor, die ich aufgezeichnet finde, und die zu merkwürdig ist, als daß ich sie nicht sollte mit abdrucken lassen, besonders da sie ihres Inhalts wegen zunächst hierher gehört.

Eilftes Kapitel.

Welches die Unterredung enthält.

Herr Bern**y hatte den ehrlichen Niklas so mit Gedanken von dem Jesuitismus angefüllt, daß er, wie sein Herr allenthalben Jesuiten und Kosmopoliten antraf. Hierzu kam noch, daß Niklas schon vorher bey Herrn Nicolai gedient, und, wie er berichtet, einen guten Theil der Reise durch Deutschland und die Schweitz *) mit gemacht hatte. Wie glücklich aber Herr Nicolai in Auffindung der Jesuiterei und der Jesuiten auf dieser Tour gewesen sei, wird ein jeder wissen, der Geduld genug gehabt hat den Ekel auszuhalten, den seine langweilige Art zu erzählen nothwendig verursacht, und sich durch den Wust von sieben, und wer weiß durch noch wie viel Bände durchzuarbeiten. Es war also kein Wunder, daß Niklas nach dem Beispiele

*) O wie absurd! Anmerkung des Recensenten in der allgemeinen deutschen Bibliothek.

spiele seiner Herren, sich von allen Seiten mit Gespenstern umringt sah, und daß er mit jedermann, der ihm aufstieß, von diesen Ungeheuern, die sie so emsig aufsuchten, zu diskuriren anfing. Denn, wie man spricht: Wenn das Herz voll ist, geht der Mund über. Während daß sein Herr den Baurentanz beobachtete und die Physiognomien aufzeichnete, wärmte sich Niklas und der Postillon, die ganz steif gefroren waren, in der Stube, welche von Bauren und Bäuerinnen ganz voll war, bey einem Glase Schnaps. Wo geht denn die Reise zu? fragte der Wirth Niklasen.

Niklas. Nach London oder nach Paris, oder nach Madrit, oder nach Konstantinopel.

Postillon. Du bist wohl dumm; ich fahre nach der nächsten Station.

Niklas. Ja dich Tuckmäuser möcht ich auch nicht weiter haben. Hat auf dem ganzen Wege nicht ein Wort gesprochen. Must noch keine Philosophen gefahren haben, wie meinen Herrn, sonst wärst du gewiß schon klüger geworden.

Postillon. S' schwatzt sich so, wenn einem der Wind um die Ohren pfeift. Dich Pralhanns will ich doch wohl aus'm und in den Sack parliren.

Wirth. Nun die Oerter, die Er da nennt, liegen ziemlich weit aus einander, und wenn Er nicht besser weiß, wohin seine Herren fahren; so weiß Er sehr wenig.

Niklas. Ja wenn ichs Ihm eigentlich sagen soll, wo's hingeht; so muß ich bekennen, daß ichs nicht weiß, und ich glaube mein Herr weiß es selber nicht, und es mag ihm auch wohl gleichviel seyn, wohin wir reisen, denn was wir suchen finden wir allenthalben.

Wirth. Ey was sucht ihr denn?

Niklas. Etwas, wovon Ihr gewiß nichts träumt.

Wirth. Wohl möglich!

Niklas. Und das Euch allen noch sehr nahe ist.

Wirth. Oh!

Niklas. Und Euch nächstens allen die Hälse brechen wird, wenn Ihrs nicht macht wie wir, und sie ihnen brecht.

Wirth. Der Teufel! was wäre denn das?

Die Bauren waren hier alle um Niklas herum-

ge-

getreten, und sperrten die Mäuler auf und horchten, was das seyn möchte. Niklas nahm eine sehr weise Mine an, da er sah, daß sich alles so um ihn her drängte, ihn zu hören. Das will ich Euch sagen, antwortete er. Es gibt eine gewisse Gesellschaft, die ist auf der ganzen Erde zerstreut, von Gallipoli bis nach Konstantinopel, und von Europa bis nach Deutschland, und wovon sich die Mitglieder selber nicht einmal kennen.

Blitz! sagte ein Bauer, das ist ja wohl die Gesellschaft der Hahnreihe?

Niklas. Stille! Warum nicht gar? — Diese besteht aus den ärgsten Zauberern und Hexenmeistern, die jemals auf Gottes Erdboden gewesen sind. Sie können alle Menschen, wer sie auch seyn mögen, bei der Nase herumführen, ohne daß sie es merken, so lange und wie sie wollen.

Wirth. Das ist eine verdammte Nation. Wie heissen sie denn?

Niklas. Sie lassen sich unter allen möglichen Gestalten sehen, erscheinen zuweilen wie vornehme Herren in Federhüten und Ordensbänd, bald verkleiden sie sich in Lakaien, in Pfaffen, in Bürger, und ich glaube gewiß, daß auch einige unter euch stecken, denn sie gehen auch in Bauren- und Soldatenhabit.

Wirth. Das möchte wohl nichts seyn Mosje; wir sind hier lauter gute Freunde und kennen uns alle. Aber wie heißt denn die Gesellschaft?

Niklas. Sie heissen Kosmipoliten. O wir haben mit ihnen schon tausend Spektakel gehabt.

Ein Bauer. Davon wissen hier wir nichts; sie sollten auch übel wegkommen.

Niklas. Ja Ihr guten Leute wißt's nur nicht, wenn ihr von ihnen turbirt werdet. Ihr seyd doch gewiß schon oft bestohlen worden. Pferde, Kühe und Schweine sind euch umgefallen, die Ernten sind euch nicht gerathen. Und wenn ihr auch alle gleiche Sorgfalt auf eure Aecker gewendet; so werdet ihr doch oft merken, daß des einen Feld ganz anders steht, als des andern. Davon habt ihr oft die Ursachen gesucht und sie nicht finden können; aber daran ist kein andrer Schuld, als die Kospoliten; sie geben den Spitzbuben böse Gedanken ein; sie stiften den Teufel an, daß er Unkraut in eure Felder säet; die Zänkereien, die unter euch entstehen, die Freigeisterei, die unter euch einreißet — — alles, alles was Böses unter euch geschieht, rührt von diesen Kospoliten her.

Wirth. Das sind ja wahre Teufels! die Rakker! Wo halten sich denn die Spitzbuben auf?.

Niklas. O allenthalben auf der ganzen Erde.

Wirth.

Wirth. Wie sehen sie denn aus?

Niklas. Ja das läßt sich schwer sagen, lieber Freund. Sie sehen aus wie alle Menschen, und alle Menschen sehen aus, wie Kospoliten.

Wirth. Ihr seyd nicht klug.

Niklas. Nun, nun, klüger als ihr denkt. Wenn ihr glaubt, dieser mein Nachbar ist ein ehrlicher Kerl, so seyd ihr doch nicht gewiß, ob es nicht ein solcher Kospolit ist. Besonders gehn sie gern in Perücken und geistlichen Habitern; mannichmal sehn sie aus wie Schafsköpfe, mannichmal so listig, wie der Satan; einige machen alles mit, saufen und huren öffentlich, wie die Bestien, andre sind Tuckmäuser, sitzen still, verdrehen die Augen und beten.

Wirth. Aber zum Henker! so zeigt uns doch so einen Kerl, oder sagt, wie sieht man sie?

Niklas. Ja leicht sind sie nicht zu entdecken. Denn man sieht sie nur gar zu leicht für gewöhnliche Menschen an. Ihr werdet oft gehört haben, daß nur die Sonntags-Kinder Geister sehen können, und so gehört auch eine gewisse göttliche Bestimmung dazu, wenn man die Kospoliten entdecken will. Man muß nemlich in der Walpurgisnacht zwischen 11 — 12 gebohren seyn. Ich habe zwei Herren gehabt, die alle beide diese Gabe von der Natur erhalten haben. Der erste war der

Buchhändler Nicolai in Berlin, diesem, sag ich euch, konnte kein einziger Jesuit entgehen; nur wenige waren so scharfsichtig wie er, und wo kein Mensch etwas sehen konnte, da entdeckte er es augenblicklich. Wenn auch einer nur von weiten mit dem Kospolitismus zusammenhängt; so findet er ihn gleich heraus. Vielen Priestern hat er es blos an der Art angesehen, wie sie ihren Mantel umthaten, ob sie Kospoliten waren, oder mit ihnen zu thun hatten; dem einen merkt ers an seiner Verrücktheit ab, dem andern an seiner Klugheit, — kurz sie mögen sich verstecken und verbergen wie sie wollen, er bringt ihre Spitzbübereien ans Licht. Mein jetziger Herr ist auch ein Walpurgiskind das versichre ich euch. Wir haben schon Thaten auf dieser Reise gethan, die ein andrer wohl muß bleiben lassen. Es ist auch, als wenn dergleichen von der Natur beglückte Kinder sich von selbst zusammen fänden. Ich weiß nicht wer mein jetziger Herr ist, und mein Herr weiß nicht wer ich bin, aber wir vertragen uns sehr gut. Denn ob ich gleich nicht recht gewiß weiß, ob ich in der Stunde von 11 — 12 in der Walpurgisnacht gebohren bin; so weiß ich doch, daß meine Geburtsstunde in diese Nacht fällt, und da ich bisweilen so gar an Scharfsichtigkeit noch meinen Herrn übertreffe; so leidet es wohl keinen Zweifel, daß ich nicht recht in

der Mitte dieser Stunde das Licht der Welt erblickt haben sollte.

Wirth. Je wenn Er uns doch einen zeigen könnte!

Niklas. Als wir da zum Dorfe hereinfuhren, da begegnete uns ein Pastor, ich will mein Leben lassen, wenn dieser nicht eine solche Erzkanaille war. Er war eben nicht sehr groß, aber von einer dicken recht vierschrötigen Statur. Unten am Kinn hing ein grosser Fettklumpen, er hatte runde Backen und oben ging das Gesicht ganz spitz zu. Er rief da dem Schäfer zu und mein Herr schloß es gleich aus der Stimme, daß dieses einer von den ruchlosesten Bösewichtern der Kospoliten seyn müßte. Denn sie war so laut und so schreiend, so quäkend, so breit, so scheußlich, daß einem angst und bange dabei wurde.

Halt's Maul, du infamer Hund, rief ein Bauer und schlug Niklasen mit seiner grossen Faust ins Gesicht. Seht Brüder, das ist unser Herr Pastor gewesen. Wie der Spitzbube verleumden kann! der Tumult ward allgemein; Niklas mochte protestiren wie er wollte; man schlug von allen Seiten auf ihn los, und er wurde unter schrecklichen Lermen zur Thür hinaus geworfen.

Zwölftes Kapitel.

Niklas wird von seinem Herrn getröstet, Bern**y philosophirt weiter, und Herr v. Reck** entdeckt am Ende die Werkstatt der Jesuiten.

Herr Bern**y that eben den letzten Strich an der Nase eines Jägers, der sich unter allen am meisten auszeichnete, und in welchem ihm die ganze Charakteristik der Gegend vereinigt zu seyn schien. Er erschrack aber vor dem Tumult, mit welchem auf einmal alles aus dem Wirthshause herausbrach, so sehr, daß ihm das Blatt aus der Hand fiel. Als er nun vollends seinen Niklas von den Bauren so mishandeln sah, und als dieser ihm unter vielen Thränen zurief: Ach Herr! die infamen Kospoliten. Helfen Sie mir! da konnte er sich kaum fassen; Er wollte den Bauern Einhalt thun, aber es hätte ihm schier gereuet, denn als einige das Blatt erblickten, und das Bild des Jägers darauf entdeckten, schrien sie alle: Er ist ein Spion, ein Spion *)! schlagt ihn

*) Wie dumm doch die Bauern seyn mußten! Ist denn das ein Spion, der einen abzeichnet? — Merkst du nicht Hochgeneigter Leser, daß in diesem Büch=

ihn todt! und gewiß! es würde Bern**y übel ergangen seyn, wenn Herr von Reck ** nicht dazu gekommen und den Aufruhr unter den Bauern gestillt hätte.

Herr von Reck** trug Uniform, und als er seinen Mantel zurück warf, und ihnen drohete, bekamen die Bauren Respekt, und liessen Herrn Bern **y und seinen Bedienten Niklas in Ruhe. Voll Verdruß über diesen unangenehmen Vorfall setzten Sie sich in den Wagen, und fuhren weiter.

Siehst du wohl, Freund, rief der Postillon, als er merkte, daß sich Niklas wieder ein wenig erholt hatte, daß es nicht gut ist, wenn man zu viel spricht? Die Bauren verstehen keinen Spaß; sie lassen sich nicht so lange hudeln, als deine — ich weiß nicht, wie die Dinger heissen, mit denen du dich immer herumzankst.

Niklas. Das verdammte Zeug! Wenn sie der Kospolitismus nicht angesteckt hätte; würden's wohl haben bleiben lassen, mich so hundisch zu behandeln. Habe doch den Kanaillen nichts zu Leide gethan; aber merkst du's wohl, so bald ich

Büchlein eine andre Vernunft herrscht? — Ist denn der ein Jesuit, der Schurkerei oder Dummerei oder Schwärmerei treibt?

ich nur auf den Kospoliten tüpfte; so war der Aufruhr da. Ich werde mich wohl künftig mehr in Acht nehmen müssen.

Hier brach endlich Herr Bern**y das Stillschweigen, und gab seinem Niklas einige ernsthafte Verweise für seine Unbesonnenheit. Niklas aber vertheidigte sich tapfer und behauptete auf das gründlichste, daß er in dem Prediger einen Erzjesuiten entdeckt habe, und daß dieser nur allein an dem letzten Vorfall schuld sey. Herr, sagte er, ich habe von Ihnen Lob und Ruhm für diesen Kampf erwartet, und Sie geben mir noch Verweise? blos Ihnen zu Liebe bekümmere ich mich um das Henkerzeug, und ihr Groll trift mich nun mit, weil er Sie verfolgt. Als ein treuer Diener leid ich gern das Schicksal meines Herrn, aber noch Vorwürfe zu leiden, das ist entsetzlich! Hier fing Niklas bitterlich an zu weinen. Sein Herr tröstete ihn, und es kam alles wieder ins Gleis.

Diese Bauren waren sehr hitzig Niklas, sagte Herr von Reck**, wodurch hattet ihr sie denn so aufgebracht?

Niklas. Weil ich ihnen entdeckte, daß ihr Pastor ein Kosmopolit sey.

v. Reck**.

v. Reck**. Verstanden denn diese Leute, was ihr damit sagen wolltet?

Niklas. Sie mochten's wohl, denn ich hatte ihnen seine diebischen Schweinsaugen und seinen betrügerischen Spitzkopf so ziemlich erklärt, und sie konnten wohl schließen, daß ein Kospolit von einem Galgenschwengel nicht viel verschieden wär, nur daß er tausendmal listiger ist, und sich nicht ertappen läßt.

Ihr Niklas, sagte Herr von Reck**, indem er sich zu Bern**y wandte, hat sich in der That sehr in Ihr System hineinstudiert, nur möchte ich, fast so wie er sans comparaison sagen, daß Sie tausendmal klüger sind, als er.

Bern**y. Sie mögen Ihren Spott immer treiben, lieber Freund! die Erfahrung wird mich rechtfertigen, und Sie werden über Ihre Blindheit erstaunen, wenn die Begebenheiten zum Vorschein kommen werden.

v. Reck**. Ich muß Ihnen gestehen, daß mir diese ganze Jesuitensagerei nicht anders, als eine Donquichade vorkömmt. Donquichot suchte Avanturen, wo kein vernünftiger Mensch sie suchte, und fand welche; Nicolai sucht Jesuiten und Jesuitenstreiche, wo keine sind, und findet welche.

Die Jesuitenjägerei ist die wahre irrende Ritterschaft unsers Jahrzehends, und sie wird bald zum allgemeinen Gelächter werden. Dreikorn, P. Sailer, Masius, Lavater u. s. w. sind die wahren Windmühlen, an denen sie ihre Ritterkraft beweisen. Der Unterschied ist nur, daß man nur lachen muß, wenn der spanische Narr mit Windmühlen und Sauhirten kämpft, daß man sich aber ärgern muß, wenn das düppirte Publikum aufgeklärte und rechtschafne Männer, wie Sailer und Dreikorn ist, in Verdacht der Schurkerei zieht. Es läßt sich gar nicht begreifen, wie einer, der mit einer absurden Ceremonie einen vernünftigen Sinn verbinden will, der Dummheit Vorschub thut. Unsre beßre Denkungsart in der Theologie ist ja ganz allein daraus entstanden, daß man in unsinnige Stellen und Formeln einen vernünftigen Sinn schob, bis zuletzt der vernünftige Sinn allein überblieb. Ceremonien müssen doch einmal seyn. Warum sollte nicht auch die Messe, so absurd sie jetzt seyn mag, eine nützliche Ceremonie werden können? und was hat Herr Dreikorn verbrochen, daß er dieses zu zeigen bemüht gewesen ist? P. Sailer ist nach dem Zeugnisse aller derer, die ihn kennen, ein sehr rechtschafner und helldenkender Mann. Seine Logik ist selbst ein Beweis von seinem Scharfsinn, und nur ein Donquichot kann das darin finden, was Nicolai und der Recensent in der allgemeinen deutschen Bibliothek darin findet.

findet. Herr Sailer konnte keine andere, als katholische Beispiele und Kirchensätze wählen. Wenn aber sonst die Regeln richtig sind; so lassen sich vermittelst seiner eignen Regeln seine eignen Beispiele bestreiten. Herrn Dreikorns Vertheidigung im Januar der Berl. M. Schrift ist so schön geschrieben, daß nur ein Jesuitenjäger dergleichen Anmerkungen darunter setzen konnte, als sich daselbst befinden. Ich möchte wissen, wo irgend ein so gleichgültiger Schritt wär, den diese Herren nach ihren Grundsätzen nicht als eine Annäherung zum Jesuitismus ansehen könnten. Die Enthüllung des Systems der Weltbürgerrepublik ist blos geschrieben um zu zeigen, was aus den Grundsätzen dieser Herren für Absurda folgen; und so weit ist es schon in Deutschland gekommen, daß einige sogar selbst diese Absurda für möglich und wahr hielten! Ohe!

Bern**y. Ich erstaune über Ihre Verblendung. Begreifen Sie denn nicht, daß, wenn auch alle die Fälle, welche Herr Nicolai und andre vorgebracht haben, das nicht beweisen, was sie beweisen sollen, wenn auch Sailer ein ehrlicher Mann ist, Dreikorn eine gute Absicht hat, und Lavater vom Jesuitismus nichts weiß; ja, welches doch dadurch noch gar nicht ausgemacht ist; wenn auch die Jesuiten und Kosmopoliten, nichts von ihnen wissen; wenn Stark mit seinem ganzen Anhange

hange auch wirklich unschuldig ist, und wenn alles falsch ist, was man bisher an Thatsachen gegen die Jesuiten vorgebracht hat; begreifen Sie denn nicht, sag ich, daß dessen ungeachtet die Jesuiten ihr Wesen treiben können?

v. Reck**. O ja, gerade so, wie ich begreife, daß die Einwohner im Saturnus lange Schwänze haben können; und wenn Sie dieses behaupten wollen; so hab ich nichts dagegen, als daß Sie etwas glauben, wozu Sie keine Gründe haben?

Bern**y. Wie? hab ich keine Gründe, die Ausbreitung des Jesuitismus und Katholicismus zu behaupten? Sind nicht die Grundsätze der Jesuiten bekannt? Haben Sie sich nicht von jeher mit Kabalen, List und Schurkereien abgegeben? Ist irgend eine Büberei so groß, die sie nicht begangen haben, irgend ein Verbrechen so abscheulich, das sich nicht von ihnen erwarten läßt?

v. Reck**. Also auch von ihrem Freunde Denis in Wien?

Bern**y. Das nicht. Ich weiß wohl, daß es brave Jesuiten gibt, aber der Jesuitismus taugt nichts.

v. Reck**. O wenn die Jesuiten mir gut sind; dann

dann wird der Jesuitismus nicht viel ausrichten. Wenn erst der Teufel fort ist; dann hats mit den Teufeleien nicht viel mehr zu sagen.

Bern**y. Aber Sie müssen wissen, daß es dem Bösewicht um desto leichter wird, seine Bosheiten durchzusetzen, wenn er die Grundsätze schon bereit findet, nach denen er handeln soll, und wenn seine schlechten Handlungen so gar durch das System seines Ordens gerechtfertiget werden, so daß der gute Mann zwar ein schlechter Jesuit seyn kann, aber der gute Jesuit kein rechtschafner Mann. Nur die geheimen Obern machen Plane, und dirigiren das Werk. Sie wollen nichts weniger, als lauter Bösewichter in ihren Orden haben. „Man findet daher unter ihren Orden Leute von allen Arten und Gattungen, Physiognomien des feinsten Weltmannes col riso sciolto e colla bocca stretta und das gläserne Auge aus dem ofnen Munde des plattesten Betbruders nebst allen Nüancen, die dazwischen liegen*" Alle, alle Menschen können sie gebrauchen. Der Gelehrte mag gelehrt, der Kluge mag klug, der Intriguante mag intriguant, der Dumme mag dumm, der Intolerante mag intolerant thun. Die Obern lassen

*) Diese Stelle scheint nicht recht in den Zusammenhang zu passen, und muß wohl entlehnt seyn. Anm. d. H.

lassen es geschehen, und leiten nun alles mit ihrer unsichtbaren Macht.

v. Reck**. Aber kann denn der Rechtschafne auch rechtschaffen thun? Dann verhielte sich ja der Jesuitismus in der That gegen die Welt wie ohngefehr die Vorsehung, denn diese läßt gerade auch dies alles geschehen, und leitet nur alles mit ihrer unsichtbaren Macht.

Bern**y. Sie müssen mich nicht unrecht verstehen. Die Vorsehung leitet das Böse zum Guten; der Kosmopolitismus aber das Gute zum Bösen. Sie müssen überdem auch das Ordensmitglied wohl von dem Privatmanne unterscheiden. In Privatverhältnissen mag ein Jesuit immer rechtschaffen seyn; er kann ein guter Freund, ein Gelehrter, ein treuer Mensch seyn; aber die Pflichten des Gehorsams gegen seine Obern gehn doch allen nur einzelnen Privatverhältnissen vor. Die mehresten bilden sich auch wirklich ein, ihre Vorsteher haben nur einen guten Zweck, und lassen sich blindlings leiten ihn zu befördern. So bald sie daher Aufträge von Orden erhalten, betreiben sie solche mit desto grösserm Eifer, je rechtschaffener sie sind. Haben sie daher einen strengen und tugendhaften Mann in ihrem Orden; so gebrauchen sie ihn zu solchen Dingen, wozu Rechtschaffenheit und Treue erfordert wird, übergeben ihm ihre

Wech=

Wechselgeschäfte, machen ihn zum Allmosenpfleger rc. und setzen durch dergleichen Menschen ihren Orden in gute Renommee, um ihre Betrügereien unter einem desto bessern Schein spielen zu können. Sie werden sich aber wohl in Acht nehmen, einem solchen Mitgliede etwas von ihren schändlichen Intriguen wissen zu lassen. Diese erfährt er gar nicht, ob er sie gleich vielleicht selbst hat mit ausführen helfen.

v. Reck**. Aber sollte denn seit so vielen hundert Jahren kein einziger Tugendhafter so klug gewesen seyn hinter den ganzen Plan zu kommen, kein einziger so patriotisch eine solche gefährliche Rotte dem Staate anzuzeigen?

Bern**y. O was würde dies denn helfen? Es haben von jeher einige gegen den Jesuitismus gearbeitet, er ist von jeher den Staaten gefährlich vorgekommen; aber sie haben viel zu viele Schlupfwinkel, wohin sie sich retten können. Ich müßte Ihnen die ganze Art der Erziehung und Bildung der Jesuiten oder aller Katholicken überhaupt beschreiben, wenn ich Ihnen begreiflich machen sollte, daß es fast ganz unmöglich ist, daß irgend einer sich von dem frühzeitigen Joche des Gehorsams und des blinden Glaubens losmachen sollte. Warum irgend etwas einem Ordensmitgliede von den Obern erlaubt oder befohlen wird,

weiß das Mitglied gemeiniglich gar nicht, oder glaubt doch etwas anders. Und *) wenn das, was er thut im geringsten mit den anderweitigen Absichten der Obern nicht übereinkommt, so muß jener empfinden, daß er nur ein dürrer Stock in der Hand der Obern ist, er muß schweigen, wird von seinem Wohnorte versetzt, man sendet ihn nach China, oder sperrt ihn ins Kloster, oder hat tausend andere Mittel, wodurch man ihn womit anders beschäftigen oder auch wohl gar aus dem Wege räumen kann. Kurz Sie können nichts so abscheuliches, nichts so gefährliches, arglistiges und schändliches denken, das durch diesen Orden nicht ausführbar wäre.

v. Reck**. Aber so listig sind sie doch nicht gewesen, daß sie Luthern verhindert hätten die Reformation zu betreiben? die Länder vom Protestantismus abzuhalten müssen sie doch nicht Macht genug gehabt haben? und endlich einer ihrer einfältigsten Streiche scheint doch der zu seyn, daß sie sogar ihren Orden aufheben lassen.

Bern**y. O reden sie nicht davon. Man kann hierüber nicht eher urtheilen, als bis das Ende der Welt darüber entschieden haben wird. Die ganze Reformation, welche ihnen dem Scheine nach so sehr

*) S. Nicolai's Reisen Th. VI. 731.

sehr entgegen gewesen ist, scheint allerdings mit in ihrem Plane gewesen zu seyn, um unter irgend einer andern Maske ihr Spiel nur desto besser treiben zu können. Diese Muthmaßung wird durch die heutigen Erfahrungen gar sehr bestätigt. Nie hätten sie die Menschheit so bald zur Schwärmerei durch Katholicismus stimmen können, als wir sehen, daß dieses durch Protestantismus geschehen ist. Wenigstens hätten sie den Fehler, wenn sie sich wirklich von Luthern hätten berücken lassen, auf keine bessere Art wieder gut machen können, als sie wirklich gethan haben, und noch thun werden. Die schiefe Richtung, welche der Protestantismus der Aufklärung gegeben hat, ist gewiß allein durch die Jesuiten veranlaßt, und müssen Sie ihnen nicht selbst alsdenn die teuflischeste List zuschreiben?

v. Reck**. Ohe! — Sie schliessen noch wunderbarer, als Herr Nicolai.

Bern**y. Ich ziehe nur Folgerungen aus seinen, wie mich dünkt sehr wahren Grundsätzen.

v. Reck**. Hmmm!

Bern**y. Wo wollen sie die Seichtigkeit der heutigen Schriftstellerei anders herleiten? — Folgt dies wohl aus ächtem Protestantismus? — Kein Zweig von Gelehrsamkeit ist dem Katholi-

 cismus

cismus schädlicher, als die Kritik, und ist wohl irgend etwas so vernachlässiget, als dieser Theil der Wissenschaften? Jetzt macht sich so gar der Knabe Bährens *) in das Feld der Kritik, und verhunzt und verstümmelt Bücher und Titel. Was will daraus noch werden? — Wenn hier die Jesuiten nicht im Spiele sind! —

v. Reck**. (Mit dem Kopfe schüttelnd) Hmmm!

Bern**y. Und ihre Aufhebung betreffend; so scheint es jetzt nur allzugewiß zu seyn, daß dies eine angelegte Karte ist. Ist es nicht offenbar, daß ihre Verbindung jetzt enger und fester ist, als jemals? Wirken sie nicht jetzt an allen Höfen mit weit stärkerm Nachdruck? — Betrachten Sie nur die Schicksale ihrer Ländereien und Güter? Läßt man sie nicht alle beisammen? Und geben Sie Acht, ob die Prophezeihung des Herrn Nicolai nicht eintreffen wird, daß sie, durch so viele andre Hände sie auch gehen mögen, doch zuletzt wieder in die Hände der Jesuiten zurückfallen. Ihre Aufhebung ist ein blosses Blendwerk, welches freilich noch nicht ganz aufgedeckt ist, und welches wahrschein-

*) Ein neunzehnjähriger Bursche, der viel zusammenschmiert und kürzlich nach Westphalen zurückgekommen ist, um, (daß sich Gott erbarm!) ein Institut anzurichten!!

scheinlich ihre Schlauigkeit so lange verbergen wird, bis die dadurch erzielte Absicht an den Tag kömmt. Sie merkten wohl, daß es mit ihnen in ihrem alten Gewande nicht so recht fort wollte, darum änderten sie es, und sind eben deshalb desto gefährlicher und wirken desto gewisser, weil man sie gar nicht mehr kennen kann.

v. Reck**. (mit dem Kopfe schüttelnd) Hmmm! !

Bern**y. Ja das ist es eben, daß ihr Herrn euch einbildet, ihr wäret listiger, als die Jesuiten, und ihr könntet sie überlisten. Herr Nicolai hat dieselbe Bemerkung gemacht, *) aber niemals ohne Lächeln. Denn es ist, wie Herr Nicolai sagt, gänzlich unmöglich, und alle Klugheit und List muß die Knie beugen, wenn sie vor Jesuiten-Kabale und Kosmopoliten-List zu stehen kommt. Und gesetzt es wär einmal irgend jemanden in der Welt gelungen sie zu überlisten; so würden diese schlauen Nichtmönche selbst aus diesem Ueberlisten Vortheile zu ziehen wissen. Wo sie ihren Sitz haben, wo sie diese Anschläge ausspinnen, wo sie ihr Oberhaupt haben, weiß ich freilich nicht ganz gewiß, aber hierinn liegt eben ihre Schlauigkeit.

v. Reck**. O das weiß ich genau! dieser

*) S. dessen Reisebeschreibung VI. Th. S. 735.

Ort und Aufenthalt des Jesuitismus ist (an Herrn Bern**ys Stirn zeigend.) hier.

Dreyzehntes Kapitel.

Ein Unglück, das aber sich glücklich zu endigen scheint.

Die Replik auf diese Entdeckung des Herrn v. Reck** störte eine unglückliche Bemerkung, welche Niklas machte, und die unsre Philosophen in ein nicht geringes Schrecken setzte. Man hatte ihnen, indem sie einige Stunden im Gehölze gefahren waren, den Koffer, der hinten angebunden war, abgeschnitten. Er gehörte eigentlich dem Herrn v. Reck**, dessen ziemlich ansehnliche Reisebaarschaft nebst Kleider und Wäsche sich darinnen befand. Aber, was ein noch weit grösseres Unglück zu seyn schien! Herr Bern**y hatte ein Paket Papiere, das er nicht in seinen Koffer bringen konnte, in des Herrn v. Reck**s Koffer gelegt, welche Dokumente der Freimäurerei und des Jesuitismus enthielten, und über deren Verlust Herr Bern**y fast wahnsinnig geworden wäre. Unsre Reisenden wären hier schier einander selbst in die Haare gerathen. Denn Herr von Reck** ärgerte sich über das schreckliche Lamentiren wegen der Pa-

piere, die er für Makulatur hielt, da er doch wegen seines weit ansehnlichern Verlusts sich lange nicht so geberdete. Indessen war die Verlegenheit groß, und man wußte nicht, was man anfangen sollte. Die nächste Stadt war noch über eine Meile entfernt; auf das Geradewohl den Wald zu durchstreichen, war nicht thunlich; da man nur hierdurch Zeit verlohren und wahrscheinlicher Weise nichts wiedergefunden hätte. Der Postillon entdeckte ihnen, daß in der Nähe ein Edelhof läge, wo sie vielleicht einigen Beistand zu erwarten hätten. Diesem Vorschlage gemäs fuhr man darauf zu, und die Fremden wurden nach Wunsch aufgenommen. Der Edelmann nahm an ihrem Unglück so großen Antheil, daß er ihnen sogleich seine Pferde und seine Knechte anbot, den Wald zu durchstreifen, um wo möglich auf die Spur zu kommen; der Postillon aber wurde nach der Station geschickt, um in der Stadt alle Anstalten treffen zu lassen, wie diese Dieberei entdeckt werden könnte. Aber es waren alle Anstalten vergebens. Die Boten kamen alle sehr spät in der Nacht zurück, hatten aber nicht das geringste entdecken können. Indessen ist nie ein Unglück so groß, das nicht durch irgend ein andres damit verbundnes Glück gemildert werden sollte, und so ging es auch hier. Herr v. Reck** war ein Mann von großer Entschlossenheit des Geistes, der sich sehr leicht über diesen Zufall wegsetzte und drü-

der badinirte, welches ihm um so leichter ward, da er reich war. Herr Bern**y aber konnte sich über seinen Verlust gar nicht zufrieden geben, und der Edelmann erstaunte nicht wenig, da er erfuhr, daß so wichtige Papiere in dem Koffer enthalten gewesen wären. Denn es entdeckte sich gar bald, daß ihr Wirth der Baron von H*** war, ein grosser und weltberühmter Maurer, der alle Geheimnisse dieses Ordens inne hatte, und Herr Bern**y hatte nicht eine geringe Freude zu sehen, daß ihn der Zufall diesem Manne in die Hände gespielt hatte, von dem er schon so viel gehört, und den er schon so lange als ein Wunder der Menschheit verehrte. Denn ob ihm gleich ein jeder Orden verdächtig war, und ob er gleich glaubte, daß alle Gesellschaften mittelbar oder unmittelbar mit den Jesuiten und Kosmopoliten zusammenhingen; so zweifelte er doch auch nicht an der Möglichkeit, daß man diesem Orden irgend eine andre Gesellschaft entgegen stellen könnte; ja er glaubte sogar, daß es das einzige Mittel sey, gegen die Jesuiten mit Glück zu arbeiten, wenn mehrere geschickte und aufgeklärte Männer sich zu ihrem Untergange verbänden. Eine solche edle Vereinigung glaubte er schon längst in der Maurerei anzutreffen. Aber ob er gleich selbst ein Eingeweiheter dieses Ordens war, so war doch die Lage, in welcher er sich befand, theils so unthätig, theils so schwärmerisch, daß er hier nichts als Einfluß des Jesuitis-

mus

mus zu ahnden glaubte, und sich schon lange von ihr getrennt hatte. Er hatte einige vertraute Freunde, die mit ihm eines Sinnes waren, und deren aller Eifer dahin gieng an der wahren ächten Mäurerei Theil zu nehmen, welche gewiß alle die geheimen Machinationen der Kosmopoliten auf das deutlichste einsehen, und, wenn sie nun erst stark genug wären, auch die besten Mittel anwenden konnten, ihn aus der Welt zu schaffen, oder ihn doch so zu unterdrücken, daß er sich wie ein Sklav gegen sie verhalten müßte. Den Herrn Baron von H*** hielt man für diesen grossen Weltaufklärer, und man wird nun begreifen, in welches freudige Erstaunen Herr Bern**y gerathen mußte, als er sich unvermuthet in dem Hause dieses wichtigen Mannes befand.

Dem Herrn von Reck** ward bei dieser Entdeckung aber nicht wohl zu Muthe. Denn seine beiden Gesellschafter wurden bei der gegenseitig gemachten Entdeckung gar bald so erhitzt, und vertieften sich so in Zeichen- und Hieroglyphensprache, daß Herr von Reck** mit Grauen der langen Weile entgegen sahe, die er dabei haben würde. Er hielt alle geheimen Verbindungen am gelindesten zu urtheilen für ein dem vernünftigen und rechtschaffenen Manne nicht anstehendes Possenspiel, und glaubte, daß die große Neigung dazu eine Schwachheit wäre, die bei vielen auch sonst grossen

sen und vernünftigen Männern sich befände. Er selbst war ehemals Maçon gewesen, und hatte sich lange mit den Hieroglyphen herumgetummelt. Aber das Willkührliche dieser Zeichen, aus welchen ein jeder ein System nach seinem Kopfe zusammensetzen kann und muß, wenn er nicht, statt ein Narr zu seyn ein Kind seyn will, und die vielen albernen und anstössigen Ceremonien hatten gemacht, daß er die Lage schon lange verlassen hatte. Es kam ihm daher jederzeit, wenn man von Maurerei mit Enthusiasmus redete, eine gewisse Aengstlichkeit an, die auch wohl andre zu befallen pflegt, wenn ihnen ernsthafte Männer mit zu vielem Eifer ihr Steckenpferd vorreiten. Aus diesem peinlichen Zustande rettete den Herrn v. Reck** ein Umstand, den ich jedem wünsche, der in einer ähnlichen Lage sich befindet.

Herr von Reck** hörte eine Harfe, die im Nebenzimmer gespielt wurde, und erfuhr von dem Baron von H***, daß es seine Tochter wär, welche spielte. Das Zimmer wurde geöfnet, und Herr von Reck** entdeckte ein großes schönes und wohlgebautes Fräulein, deren Physiognomie so viel Interessantes und Anziehendes hatte, daß Herr von Reck** über die glühende Wärme, die ihn bey ihrem Anblick überraschte, nicht wenig betroffen ward.

Die Harmonie ihrer Töne, gnädiges Fräu-

lein, redete sie Herr von Reck** an, ist weit verständlicher für mich, als die Hieroglyphen, in welche sich mein Freund mit Ihrem Herrn Vater vertieft hat. — O, sagte das Mädchen, ist ihr Freund ein Adept? — Da wird mein Vater eine große Freude haben, und es ist billig, daß Sie sichs als ein Laie bei mir gefallen lassen, oder gehören Sie etwa auch zu einem Orden?

v. Reck**. Ich habe das Glück, mein schönes Fräulein, zu demselbigen Orden zu gehören, zu welchem Sie gehören. Die Mitglieder reden auch eine Zeichensprache, aber sie ist so bestimmt und so verständlich, daß sie nie trügt.

Das Fräulein schien etwas verlegen und sagte, ich glaube nicht, daß ich Sie verstehe. Herr von Reck** drückte ihr die Hand und bat sie zu spielen, aber sie führte ihn ans Klavier; er spielte und sie sang — und so verschwanden denn mehrere Stunden unter den süssesten Empfindungen in diesem und unter dem erhizzendsten Gespräch in jenem Zimmer.

Vierzehntes Kapitel.

Welches die Geschichte der verlohrnen Papiere enthält.

Ob ich gleich gestehen muß, daß ich weit lieber die Unterhaltungen des Herrn v. Reck** mit dem Fräulein beschriebe, und ob ich gleich weiß, daß viele meiner Leser und Leserinnen sich davon weit lieber unterhalten ließen; so muß ich doch meinem Zwecke treu bleiben, diese Scenen übergehen, und die Unterhaltungen des Herrn Bern**y mit dem Herrn von H*** beschreiben. Herr Bern**y hörte und sah nicht, wenn er sich vom Kosmopolitismus und Freimäurerei unterhalten konnte, und er hatte daher kaum das schöne Angesicht des Fräuleins bei dem Komplimente, das er ihr durch die Thür machte, bemerkt. Er hatte zwar immer gehört, daß Herr von H*** ein großer Maurer sey, aber es blieb doch noch immer Mistrauen und Verdacht des Jesuitismus bei ihm übrig. Jetzt aber entdeckte es sich gar bald, daß Herr von H*** eben so fürchterliche Vorstellungen von dem Jesuitismus hatte, und daß er ihm gestand, daß ein Hauptzweck seiner neuerrichteten Loge sey, dem Jesuitismus die Kappe abzuziehen, alle ihre Geheimnisse zu offenbaren, und die Menschheit von einer so höchst verderblichen Gesellschaft

zu befreien. Da Herr v. H*** sahe, daß Herr Bern**y in diese Sachen sehr eingeweihet war; so führte er ihn in ein großes Zimmer, worin große Stösse von Akten und Nachrichten die Jesuiterei betreffend lagen, und bat ihn zugleich einige Wochen bei ihm zuzubringen, um dieses Archiv durchzustudieren und seine Kenntnisse dadurch zu vermehren, um mit desto besserer Einsicht die löblichen Zwecke befördern zu können.

Herr Bern**y, welcher bei jeder neuen Erzählung des Freiherrn von H*** fand, daß seine Papiere einen wichtigen Aufschluß enthielten, wurde immer unruhiger, und entdeckte dem Baron von H*** die ganze Geschichte, wie er zu diesen Papieren gekommen, nun mit ihm gemeinschaftlich daran zu arbeiten, sie wieder zu erlangen. Wir theilen unsern Lesern die Geschichte dieser wichtigen Papiere, mit Herrn Bern**ys eignen Worten mit:

Ich war eines Tages, so redete Herr Bern**y, eben mit einigen wichtigen Dokumenten der Mäurerey auf meinem Landhause beschäftiget, als auf einmal ein fremder Herr in einem englischen Wagen vor meinem Hause hielt. Er trat zu mir herein, und nach einigen kurzen Entschuldigungen bat er mich, die Thüren zu verschließen, weil er mir einige sehr wichtige Sachen anzuvertrauen habe.

Er

Er gestand mir kurz, daß er ein schottischer Meister wär, und daß er den Auftrag von der Hauptloge habe, Frankreich und Deutschland zu bereisen, um die zerrüttete Mäurerei wieder herzustellen. Er erzählte darauf, wie man mit Entsetzen in England den kläglichen Zustand der Freimäurerei in Frankreich und Deutschland erfahren, und wie er und noch ein andrer von den Logen dazu bestimmt worden sei, die ächten und wohlgesinnten Mitglieder aufzusuchen, und sie mit der Mutterloge zu verbinden, in Deutschland vernünftige und für die ächte Mäurerei warm gesinnte Männer aufzusuchen, diese zu Meistern zu machen, und ihnen das Recht zu ertheilen, Novizien, die einen hellen Verstand und ein edles Herz besässen aufzunehmen, um dadurch den unächten Logen mit aller Macht entgegen zu arbeiten. Er hätte, sagte er, in Kurland und Liefland viel von meinem mäurerischen Eifer gehört, und freue sich unendlich in mir eine Person anzutreffen, welche den edlen und erhabnen Zweck dieses großen Geheimnisses nicht verkennte. Er freue sich, daß er mir die Nachricht geben könnte, daß mein edler Durst nach Weisheit in kurzer Zeit ganz befriedigt werden sollte. Er unterhielt mich hierauf noch sehr lange, und erzählte mir Begebenheiten von unsern Logen, wovon ich bisher nichts geahndet hatte. Ich war erstaunt einen Fremden so vertraut mit allen zu finden, was in den geheimen Gesellschaften

Deutsch-

Deutschlands vorgegangen war. Die schändlichen Unternehmungen der Jesuiten waren ihm ganz bekannt, und er hat mir Dinge erzählt, vor welchen die Menschheit beben muß, wenn sie bekannt werden. Er merkte gar bald, daß auch ich mit allen diesen Eräugnissen nicht ganz unbekannt war, und faßte immer ein größeres Zutrauen zu mir. Zuletzt gab er mir das Diplom als Meister und entdeckte mir, daß er schon mehr als hundert in Deutschland aufgenommen habe, deren Namen aber alle verschwiegen bleiben sollten, bis die große Revolution der Maurerei auf einmal zum Ausbruch käme. Er wollte nemlich die Zahl der Meister und Logen so viel als möglich vermehren, und wenn sie ihre Reisen geendet; so solle uns ein Zeichen gegeben werden, wodurch wir auf einmal berechtiget würden öffentlich zu handeln. Zugleich solle auch einem jeden das Verzeichnis aller Namen der Meister und Mitglieder mitgetheilet werden, alle Logen sollten sogleich in ihrer Unächtheit dargestellt, und die geheimen Machinationen der Jesuiten mit einem Male in ihrer Blösse gezeigt werden. Es müsse aber bis dahin nothwendig alles mit der größten Verschwiegenheit betrieben werden, und es müsse keiner hievon eher etwas eher erfahren, als bis man mit vereinigten Kräften mit einem Male hervortreten könne. Bis dahin legte er mir auch das heiligste Stillschweigen auf, und gab mir ein großes versiegeltes Paket

voll

voll Schriften, von denen er mich versicherte, daß sie das vollständigste System der ächten Maurerei enthielten, worinnen zugleich Mittel angegeben wären gegen Jesuitismus und Kosmopolitismus, die ihrer Wirkungen, wenn sie recht gebraucht würden, unmöglich verfehlen könnten. Dieses Paket, sagte er zu mir, behalten Sie so lange versiegelt und bewahren es als ein großes Heiligthum auf, bis der große Tag der Aufklärung heranbricht. Alsdenn werden Sie ein Sendschreiben erhalten, worinn Ihnen befohlen wird diese Schriften unter einer angegebenen Addresse fortzuschicken. Statt dessen aber werden Sie ein anderes erhalten, woraus Sie die wichtigen Geheimnisse eben so gut erfahren, als der, an welchen Sie Ihr Paket senden aus dem Ihrigen. Es ist aber eine solche Verwechselung mit Fleis veranstaltet, um die Treue eines jeden desto besser zu prüfen, und ihn zu verhindern, daß er jetzt solches noch nicht für sein Eigenthum ansehe, und es aufzubrechen wage, wodurch in der That der größte Theil unsrer guten Absicht verlohren gehen würde. Dieses, lieber Freund, sind nun die Papiere, welche mir entwendet worden sind; das Diplom und das versiegelte Paket lag neben einander. Nun werden Sie sich erklären, wie schmerzhaft ein solcher Verlust für mich seyn muß! in welchen bösen Verdacht mich ein solcher Streich bringen kann! Herr von H*** war bei dieser Erzählung in das

tiefste

tiefste Erstaunen gerathen, und zugleich versetzte es ihn in die höchste Entzückung. Er fiel mit dem Ausbruch der größten Freude dem Herrn Bern**y um den Hals, und freuete sich in ihm einen Vertrauten und Eingeweiheten kennen zu lernen. Herr von H*** kennte diesen schottischen Meister sehr genau. Es war ein englischer Lord, der von der Loge abgesandt war, und da Herr von H*** mit England konnektirte, so war er einer der ersten, zu welchem sich der Lord wandte. Er war zuerst zum Meister angenommen, und der Lord hatte ihm noch weit mehr anvertrauet. Auch hatte er ein ähnliches versiegeltes Paket unter eben diesen Bedingungen erhalten, das sich blos durch Siegel und einige Zeichen unterschied. Man war hierauf nur sogleich bedacht, sich der Papiere wieder zu bemächtigen, und man glaubte, daß die Diebe leicht zur Auslieferung bewogen werden könnten, da sie sie zu gar nichts brauchen könnten. Herrr Bern**y lies daher folgende Nachricht in die Zeitungen setzen:

„Da vor kurzem ein Koffer von einer Extra-Post gestohlen worden, in welchem sich ein versiegeltes Paket Papiere nebst andern Schriften, welche keinem andern Menschen, als dem Eigenthümer etwas nutzen können, befinden; so wird demjenigen, welcher diese Schriften wieder in die Hände des Eigenthümers liefert, welcher sich bei dem

Bayerische Staatsbibliothek München

Herrn Baron von H*** aufhält, eine Summe von hundert Dukaten zur Belohnung versprochen. Auch verspricht der Eigenthümer den, welcher ihm solche überbringt, nicht zu verrathen oder auszufragen, und wenn es auch der Dieb selber seyn sollte.“

Diese Notitz machte ein gewaltiges Aufsehen. Man konnte gar nicht begreifen, wie Papiere die weder als Wechsel noch Dokumente bezeichnet waren, so ausserordentlichen Werth haben könnten. Ueberdem war Herr von H*** schon als ein Adept bekannt, und es glaubten viele, daß diese Papiere nichts weniger, als das Geheimnis Gold zu machen enthielten. Diese Meinung verbreitete sich in kurzem weit und breit, wie wohl Herr Bern**y und Herr von H*** hiervon kein Wort erfuhren. Da sich aber niemand meldete, so gerieth Herr Bern**y auf die Gedanken, als ob wohl gar die Jesuiten, welche alles können, was sie nur wollen*), diese Akten ausspionirt und sie hätten stehlen lassen. Es kamen überhaupt viele Umstände zusammen, welche den Herrn Bern**y sammt den Baron von H*** so verwirrten, daß sie gar nicht wußten, was sie davon denken sollten. Denn sie fanden kurz darauf in einer auswärtigen Zeitung einen Preis von tausend Dukaten auf diese Papiere gesetzt, wozu gleich ein ganz andrer Ort bestimmt war,

*) Eben dieser Meinung ist auch Herr Nicolai. A. d. H.

Bayerische Staatsbibliothek München

war, wo sie sollten ohne alle zu besorgende Gefahr abgeliefert werden können. Diese Nachricht kam, die Wahrheit zu sagen, von einem berüchtigten Adepten der hiesigen Gegend her, welcher schon lange den Stein der Weisen, wie viele andere, umsonst gesucht hatte. Dieser hatte schon längst den Herrn von H*** für den wahren Eingeweihten der Kunst gehalten, und glaubte gewiß, daß dieser Fremdling ein Goldmacher sey, der seine Papiere verlohren habe, und sie nicht gern in andre Hände kommen lassen wollte. Er spürte also auf allen Wegen nach diesen Papieren, und hätte gern noch mehr als die gebotne Summe dafür gegeben, wenn er ihrer nur hätte habhaft werden können. Herr Bern**y aber und sein Freund zerbrachen sich die Köpfe, wie diese Nachricht in jene Zeitungen gekommen seyn möchte, und sie mochten das Ding überlegen, wie sie wollten, so brachten sie doch kein andres Resultat heraus, als daß dieses irgend eine geheime Machination der Jesuiten seyn müßte. Herr von H*** erhielt sogar ein anonymes Billet, worin er gewarnt wurde, sein Haus wohl in Acht zu nehmen, weil eine gewisse Gesellschaft noch mehr dergleichen Papiere in seinem Hause vermuthete, und daher sehr gefährliche Anschläge gegen ihn gefaßt hätte. Selbst Herr von Reck** konnte sich die wunderbaren Auftritte nicht erklären; das Fräulein aber beschäftigte ihn zu sehr, als daß er sich in ein ernsthaftes

Nachforschen über eine Sache, die ihm im Grunde wenig am Herzen lag, hätte einlassen sollen. Nur das Billet war ihm bedenklich, und er glaubte, daß man allerdings sehr auf seiner Hut seyn müßte.

Funfzehntes Kapitel.

Wo man das Schicksal der Papiere erfährt. Herr von Reck** kömmt dabei am besten weg.

Die großen, weitläuftigen und kostbaren Bemühungen, welche man anwendete, um die Papiere wieder zu erlangen, waren indessen ganz vergeblich. Der Baron von H*** hatte schon einen geheimen Cirkelbrief an alle Logen ergehen lassen, worin jeder rechtschaffne Maurer ermahnt wurde, auf die Entdeckung dieser Dieberei bedacht zu seyn, denn ob man ihnen gleich die Geschichte der Papiere noch nicht entdecken konnte; so mußte doch jeder leicht sehen, daß es Papiere von ausserordentlichem Werthe seyn müßten, und daß sie deshalb alle Nachforschung verdienten. Aber Klugheit und Scharfsinn sucht sehr oft etwas da, wo nichts ist, und schweift in entlegenen Gegenden herum Entdeckungen zu machen,

chen, die doch ganz nahe liegen. So ging es hier auch. Die Diebe waren eine Gesellschaft Bauren, die selbst in dem Dorfe des Herrn Baron von H*** wohnten, und welche ein Jäger, dessen Haus im Walde stand, und ihr Versammlungsplatz war, anführte. Man hatte also auch diesen Koffer sogleich in das Haus des Jägers gebracht, und als man 500 Stück Louisd'or nebst einigem Silbergelde darin fand; so hielten sie es für das sicherste, die darin befindlichen Kleider samt dem Koffer zu verbrennen, weil sie dadurch leicht verrathen werden könnten. Die Papiere aber legte der Jäger auf den Tisch, um zu untersuchen, was darin stünde. Unterdessen waren die Bauren, nachdem sie ihre Portion Geld erhalten hatten, nach Hause gegangen, und da der Jäger nichts als unverständliche Figuren auf diesen Papieren nebst einigen Siegeln fand; so warf er sie ebenfalls ins Feuer. Da nun aber in dem Dorfe der hohe Preis bekannt wurde, welcher auf diese Papiere gesetzt war, so wurden die Bauren stuzig, und verlangten der Jäger sollte sie ihnen vorzeigen, und traueten seinem Vorgeben, als ob er sie verbrannt hätte, natürlicher Weise nicht. Dies verursachte einen großen Streit unter ihnen, der sich mit Prügeln endigte, und einer von den Bauren lief in der Wuth hin und zeigte den ganzen Handel dem Herrn Baron von H*** an. Die Thäter wurden eingezogen, und Herr von Reck**

bekam sein Geld wieder; die Papiere aber waren verbrannt. Hier scheint nun alles natürlich, und nicht die geringste Spur von Jesuiterei zu seyn. Aber nur gewöhnliche Menschen, deren Nase aufrecht steht, und welche keine magische Ruthe auf diese Welt gezogen, sehen hier nur das gewöhnliche. Ganz andere Dinge sehen die Kinder der Walpurgisnacht. Weit entfernt, daß Herr Bern**y den gerichtlichen Untersuchungen hätte trauen sollen, war er vielmehr ganz gewiß überzeugt, daß der Jäger mit den Jesuiten in irgend einem geheimen Zusammenhange stehe. Was ihn und selbst den Herrn Baron von H*** gar sehr in dieser Meinung bestätigte, war, daß der Jäger nach acht Tagen wirklich das Gefängnis durchbrochen, und der Justitz entgangen war. Es war ihnen nichts natürlicher, als daß ihm die Jesuiten durchgeholfen hatten, deren Interesse es schlechterdings erfordert habe, ihn zu befreien, da sie hingegen die übrigen als bloße Instrumente, den Folgen ihrer Dieberei leicht überlassen könnten. Ja man hatte den Justitzamtmann sehr stark im Verdacht, daß er mit den Jesuiten auf irgend eine Art zusammenhing. Denn er trug eine Perükke und war ein sehr schlauer Patron. Doch was war hierbei zu thun?

Herr von Reck** war unterdessen in seinen Entdeckungen viel weiter gekommen. Er fand

in der Baronesse von H*** gar bald alles, was er suchte, und ihre Herzen schlugen so sympathetisch, daß es schien, als hätte der Himmel nur deshalb den Diebstahl über den Herrn von Reck** verhängt, um diese beiden edlen Seelen zusammen zu führen. Das Fräulein hatte außer ihren grossen körperlichen Vorzügen noch alles, was einen so aufgeklärten Mann, als Herr von Reck** ist, fesseln kann, lebhaften Witz und vielen Verstand, aber doch war es zweifelhaft, ob man ihr edles Herz, ihre sanften und zärtlichen Empfindungen, ihren wahren und richtigen Geschmack, ihr treffendes und feines moralisches Gefühl mehr bewundern sollte, oder ihren Verstand, mit welchem sie alles so präcise und schnell beurtheilte. Kurz es dauerten nicht vierzehn Tage, so waren sie am Ziel; ihr beiderseitiges Geheimniß war entdeckt. Herr von Reck** gestand ihr seine Liebe und bat um ihre Hand, und ward entzückt, als die Thränen in ihren Augen ihm seinen Sieg nur allzugewiß zusprachen. Der Baron von H*** hatte auf diese Nebenscenen kaum gemerkt und erstaunte, als ihm der Antrag des Herrn von Reck** geschah. Baron von H*** ist ein Mann von fürtreflichem Herzen und von großem Verstande. Er hatte an dem Herrn von Reck** so viele schöne Eigenschaften entdeckt, seine Familie war ihm von alten Zeiten her bekannt. Herr Bern**y hatte

ihm so viel gutes von ihm erzählt; seine Vermögensumstände sind so ansehnlich, daß der Baron es für ein großes Glück ansahe, seine Tochter mit diesem Manne vermählen zu können. Herr von Reck** reiste aufs eiligste nach seinen Gütern zurück, um theils seine Sachen zu ordnen, theils seiner Familie persönlich das unvermuthete Glück bekannt zu machen. Der Baron von H*** vermuthete, daß der schottische Meister in kurzem wieder zurück kommen müßte, und bat deshalb den Herrn Bern**y bis auf diese wichtige Epoche bei ihm zu verweilen. Hierzu kam denn auch der unerwartete Entschluß seines Freundes, und dadurch ließ er sich bewegen zu bleiben, und that blos einige nothwendige Geschäftsreisen, die er aber binnen vier Wochen endigte. Bei dem Baron von H*** schien doch die kindliche Liebe noch stärker zu seyn, als der Hang zur Maurerei, und die natürliche Sorge für die zur Vermählung erforderlichen Dinge machte, daß alle Maurergeschäfte eine Zeitlang ruheten. Zärtlichkeit und Freude und allgemeine frohe Theilnehmung an dem Glück der Baronesse herrschte jetzt im Hause und brachte eine Stimmung zu wege, die zwar hier nicht ungewöhnlich war, aber doch lange nicht eine so alles mit sich fortreißende Stärke gehabt hatte. Denn es wurde an nichts gedacht, und für nichts gearbeitet, als für die Hochzeit. Nach sechs Wochen

chen kam Herr von Reck ** in Begleitung seines Bruders des K. L. Ministers zurück; die Hochzeit ward vollzogen, und endigte sich mit allgemeiner Freude, und kein Jesuitismus, und kein Kosmopolitismus mischte sich dazwischen. Herr von Reck ** ging hierauf mit seiner Gemahlin auf seine Güter, und durch diese Wendung endigte sich seine Reise, die er mit den Herrn Bern**y unternommen hatte. Bern** y fand zu viel Behagen bei seinem Freunde, dem Baron von H***, als daß ihm dieses hätte kümmern sollen. Er nahm sich also vor, hier sich erst den Schlüssel der Weisheit zu erwerben, nach welchem er strebte und sich ganz der Leitung des Baron von H*** zu überlassen. Beide wollten in der Maurerei mit allem Fleiße arbeiten, bis der englische Lord ankäm, und der große Tag der Aufklärung anbräche. Von ihm erwarteten sie die größte und wichtigste Revolution; von ihm versprachen sie sich zugleich den gänzlichen Aufschluß aller Orden und aller geheimen Gesellschaften. Mit ihm glaubten sie die Jesuiten zu vertilgen, des Pabstes Macht zu zertrümmern, der Welt die Natur des Kosmopolitismus darzustellen, und der reinen Maurerei, als der Urquelle der besten und schönsten Weltregierung freien Platz zu verschaffen.

Sechzehntes Kapitel.

Enthält einen merkwürdigen Auszug aus einem interessanten Aktenstück der Mäurerei in Paragraphen.

Es ist hier in dem Manuskript, welches ich befolge, und woraus ich meinen Lesern das Wichtigste mitgetheilt habe, keine Zeitrechnung beobachtet. Ich weiß also nicht, wie lange ihr Forschen und ihr Untersuchen mag angehalten haben. Selbst die Bemühungen, wie sie zu allen den Entdeckungen gelangt sind, welche hier weitläuftig beschrieben stehen, sind nicht detaillirt angegeben. Ich finde aber alles darinnen, was bisher über die Geheimniße der Mäurer geschrieben ist. und wahrscheinlich ist dieses Manuskript die letzte Quelle aus welcher alle wahre und wunderbare Nachrichten, diesen Orden betreffend, kommen. Ich habe zwar nicht alles gelesen, was in unsern Tagen darüber gesagt worden ist, aber das Merkwürdigste ist mir wohl bekannt, und ich getraue mir mit aller Gewißheit zu behaupten, daß so wohl der Verfasser des St. Nikaise, als die Verfasser der Anti Saint Nikaise einen Theil dieses Manuskripts vor sich gehabt haben müssen, denn es ist oft von beiden wörtlich kopirt. Die ernsthaften

Widersprüche dieser widerstreitenden Partheien rühren blos daher, daß keiner von beiden das Manuskript ganz, sondern jeder einen ganz verschiedenen Theil vor sich gehabt hat. Der letzte und wichtigste Theil, worin das ganze Geheimnis der Maurerei enthalten ist, ist aber noch gar nicht benutzt und wahrscheinlich auch nur in meinen Händen, denn das Geheimnis ist erst den 6. Januar 1787. in Deutschland durch den englischen Lord bekannt geworden, und die Papiere, worin es enthalten, sind mir durch einen ganz besondern Zufall, den ich einmal in einem eigen Werkchen beschreiben werde, in die Hände gekommen. Daher werde ich mich bei diesen Nebenumständen hier wenig aufhalten, und sogleich zur Hauptsache schreiten.

Jedoch kann ich nicht umhin, einige Betrachtungen über Maurerei überhaupt einzuschalten, welche, wenn sie auch nichts neues enthalten, wenigstens das zu bestätigen scheinen, was die vertrautesten Maurer über ihren Orden gesagt haben, und welche um so wahrer scheinen, da sie von so tief forschenden und lang untersuchenden Eingeweiheten herrühren; ich werde mich an ihre etwas weitläuftige Einkleidung nicht kehren, sondern nur ihren Sinn, so kurz als möglich, in einigen Paragraphen zusammen fassen.

§. 1.

§. 1.

Die Mäurerei ist ihrer Natur nach symbolisch, und Symbola haben an sich keine Bedeutung und keinen Sinn, sondern der Verstand muß ihnen erst einen Sinn geben.

§. 2

Die Symbola der Mäurerei haben also mit allen andern Zeichen das gemein, daß sie nur für diejenigen verständlich sind, welche den Schlüssel dazu haben.

§. 3.

Der ächte Schlüssel zu den Symbolis der Mäurer ist das einzige wahre Geheimnis der Mäurerei. Alle Ausartungen dieses Ordens sind nur daher entstanden, daß man falsche Schlüssel erhalten, oder sich selbst dergleichen gemacht hat.

§. 4.

Es ist daher wohl möglich, daß verschiedne Logen bei ein und ebendenselbigen Symbolis doch ganz verschiedene Zwecke betreiben, wie wir leider in unsern Tagen oft und häufig genug sehen. Dieses läßt sich nicht anders, als folgendergestalt erklären: Das eigentliche und höchste

Mäurer=

Mäurer-Geheimnis ist vom Anfange der Welt nur durch Traditionen, durch Vertraute fortgepflanzt worden, und es sind von jeher nur wenige im Besitz desselbigen gewesen. Adam war der erste würdigste Mäurer, den es je gegeben, denn er empfing das Mäurer-Geheimnis von Gott unmittelbar. Da er nur allein war; so konnte kein andrer den Schlüssel haben, als er, und man weiß von keinem Menschen in der Welt mit so vieler Gewißheit, daß er ein wahrer und ächter Mäurer war, als von ihm. Er zimmerte Menschen nach seinem Bilde, und von ihm und durch ihn besteht die Mäurerei. *) Die Symbola, welche willkührlich sind, und daher auch verändert werden können, wurden zwar von jeher auch heilig gehalten, und keinem andern als Mäurern anvertrauet, aber sie wurden den angehenden Mäurern gegeben, um ihre Talente und Anlagen zur Mäurerei zu prüfen. Der Schlüssel aber wurde ihnen vorbehalten, und so sahe man gar bald die Zeichen für das Geheimniß selbst an, oder erfand durch seinen eignen Witz einen Schlüssel. Dieses ist in kurzem der Ursprung aller Neben- und Winkellogen,

wozu

*) Dieser Paragraph klingt wie meine geweiheten und ungeweiheten Leser wohl merken werden schon sehr mäurerisch; nur die Adepten werden den gehörigen Zusammenhang darin finden; die übrigen müssen auf den Schlüssel warten, der bald gegeben werden wird. A. d. H.

wozu jetzt alle deutsche Logen ohne Ausnahme gerechnet werden müssen. Einige glauben daher die Symbola seyen alles, und bekümmern sich um ihre Erklärung nicht, spielen in ihren Zusammenkünften, und halten gute Gesellschaften, sammeln bisweilen Kollekten für Arme und erfüllen jeden Zweck, der auch sonst von Societäten, die weiter kein Geheimnis affektiren, erfüllt wird. Von dieser Gattung sind die mehresten Logen in Deutschland und diese können für nichts anders, als Winkellogen gehalten werden. Sie haben von den Mäurern nichts, als das Ceremoniel, welches, wenn der Schlüssel dazu fehlt, wahre Kinderei ist. Ja sie vermehren sogar die Gebräuche, um die Phantasie ihrer Novizen recht zu erfüllen, und die neugierige Jugend durch dergleichen schreckliche Possen anzulocken. Sie weihen ihn in einem finstern Zimmer ein, führen den Neuen mit verbundnen Augen halb nackend in die Versammlung, legen ihm possierliche Fratzen vor, suchen ihn durch bloße Degen zu schrecken, lassen ihn einen fürchterlichen Eid schwören, lehren ihn Wörter ohne Bedeutung und thun als ob sie etwas wüßten. Unter ihnen herrscht weder Eifer noch Thätigkeit für wahre Mäurerei. Die Mitglieder zahlen jährlich ihre Beiträge und merken gar bald, daß ihre Mäurerei Posse und Geldprellerei ist. Sie bleiben indessen gemeiniglich in der Gesellschaft der Konnexion wegen. Solche Gesellschaften sind in

Königsberg, Halberstadt, Magdeburg Gotha, Kassel, Halle, Leipzig u. s. w. Andre glauben, daß der wahre Aufschluß der Symbole in der Kunst Gold zu machen bestehe, und daß diese Kunst das eigentliche wahre Geheimniß der Mäurerei sey, Sie glauben aber es sey verlohren gegangen, und könne nur durch mühsames Studium in den Symbolen wieder gefunden werden. Sie studieren daher bald auf diese, bald auf jene Art die Symbola. Einige schreiben ihnen eine magische Kraft zu, und glauben, es gehöre nur eine gewisse Applikation dazu, diese Sache zu bewerkstelligen; andere deuten sie auf gewisse chemische Versuche und meinen, es werden dadurch Mittel angezeigt Gold auf eine natürliche Art zu Stande zu bringen. Nach dieser, nach ihrer Meinung einzigen richtigen Deutung aller symbolischen Zeichen, suchen sie in den alten Mäurerschriften, in allchymistischen und andern Büchern, und Handschriften, worin der Stein der Weisen verborgen liegt, und glauben, daß er nur nach langer Prüfung und vielen bewährten Proben seiner ächtmäurerischen Gesinnung von einer wahren Mäurer gefunden werde. Eine dritte Klasse schmeichelt sich das Geheimnis in der Mäurerei zu finden, sich mit Geistern, und mit der Gottheit selbst auf eine unmittelbare Art unterhalten zu können. Ihr Witz und ihre Schwärmerei erdenkt daher tausend Mittel dieses zu bewerkstelligen. Fasten, Beten, Knien und

Ka-

Kasteiungen; alles wird versucht solcher Erscheinungen würdig zu werden. Und siehe da! sie verwirren und zerrütten ihre Phantasie so sehr, daß endlich ihre Einbildungskraft alle Wahrheit und Regelmäßigkeit verliehrt, und daß sie ihre Verstellungen und erzwungenen Erdichtungen für Wirklichkeiten halten, sehen wirklich Geister und haben Erscheinungen und halten ihre Verücktheit für ächte Mäurerei. Diese Klasse hat unzählige Abstufungen und Arten, welche in der Handschrift alle ihrem Entstehen nach angegeben, und deren Geschichte und Geographie sehr weitläuftig ist, die ich aber hier, theils der Weitläuftigkeit theils der Anstößigkeit wegen weglasse, und es wird von dem Publiko abhangen, ob es diese Akten vollständig verlangt.

Endlich giebt es noch eine Klasse von Mäurern, welche glauben, die Symbola bedeuten überall nichts, und die Mäurerei habe keinen Zweck an sich selber, sondern sei dazu bestimmt, jederzeit den Umständen gemäs sich einen Zweck zu wählen, und diesen mit Eifer zu betreiben. Sie blasen in das Horn der Aufklärung und meinen allgemeine Aufklärung zu befördern; ein in der That großer Zweck, den aber ein geheimer Orden schwerlich befördern wird. Da sie also keinen eigentlichen bestimmten Zweck der Mäurerei kennen; so reden sie nur von ihrer

Ehr=

Ehrwürdigkeit, von ihrem Alter u. s. w. sie reden von Edelmuth, Tugend ꝛc. nennen die großen Männer, die von jeher Måurer gewesen sind, und suchen ihren Ceremonien einen vernünftigen und verständlichen Schein zu geben, heben aber dadurch in der That die ganze Måurerei auf. Diese Klasse ist erst neu, und unstreitig weicht sie am mehresten von dem wahren Zwecke der Måurerei ab. Bisweilen sucht sie neue Gesangbücher zu verbessern, oder sie will Staatsstellen besetzen, oder berühmten Männern Denkmale stiften, oder sie wittert Jesuiten und Katholicismus auf. Alle diese Beschäftigungen, meint sie, gehören zur Måurerei.

§. 5.

Das eigentliche und wahre Geheimnis der Måurerei ist alles dieses nicht, obgleich dadurch vielleicht alles, was jene suchten, bewirkt werden kann. Es hat sich durch Ueberlieferung aufbewahret, und Niemand ist im Besitz deßelben, als die wahren und ächten Schotten.

§. 6.

Wer es besitzt, ist über alle irdische Güter und Weisheit erhaben; er versteht die hohe Kunst Voarchadumia vollkommen; er versteht die heili-

ge Drey, und die noch wichtigere Sieben, und alle Symbola, die je von ächten Mäurern gebraucht worden sind u. s. w. *)

Siebzehntes Kapitel.

Der schottische Meister kömmt an, und der Leser wird aufmerksam.

Ich würde für viele Leser langweilig werden, wenn ich ihnen aus diesen für Mäurer vielleicht so wichtigen Akten noch mehr mittheilen wollte, weil ihnen doch alles unverständlich seyn würde, da der größte Theil davon aus Symbolen besteht, und ich sie durch nichts überzeugen kann, daß ich sie richtig interpretire, wenn ich ihnen nicht vorher den Schlüssel werde mitgetheilt haben, welcher alles auflößt, und, wodurch ein jeder in den Stand gesetzt wird, alles, was je über Mäurerei und geheime Orden gesagt worden ist, und noch gesagt werden wird, auf das deutlichste und unfehlbarste zu verstehen. Ich hoffe daher meinen Lesern einen weit angenehmern Dienst zu leisten, wenn ich ihnen gerade dieses Geheimnis selbst entdecke, wodurch sie denn in den Stand gesetzt

*) Hier folgen viele symbolische Stellen, die ich weglasse, weil ich sie nicht erklären kann und sie auch wohl nicht erklärbar sind. A. d. H.

setzt werden alle symbolische Mäurerschriften sich selbst auszulegen. Dieses Geheimnis wird auch zu gleicher Zeit den Schlüssel zu dem Buche des Erreurs enthalten, und es wird gar keine Mühe kosten, dessen wahren Sinn zu entfalten. Ich fahre also in meiner Geschichte fort.

Der Baron von H*** und Herr Bern**y wurden in ihren geheimen Untersuchungen, die sie täglich fortsetzten, durch eine sehr angenehme Erscheinung überrascht. Meine Leser errathen vielleicht von wem? — Welche Erscheinung hätte ihnen wohl angenehmer seyn können, als die Ankunft des englischen Lords? — Er war es wirklich. Seine Reise durch Deutschland war geendet; er war schon wieder in Schottland gewesen, und hatte den Logen von seinen Unternehmungen Bericht abgestattet; man freuete sich daselbst, daß sich noch eine so ansehnliche Zahl Männer in Deutschland gefunden hätte, welche zur ächten Freimäurerei Anlage und Talente hätten, und denen man mit der Zeit das große Ordensgeheimnis zur Ausbreitung der allgemeinern Wirksamkeit anvertrauen könnte. Der schottische Meister kam nun eben von der Mutterloge zurück, um den Tag der allgemeinen Aufklärung anzukündigen. Der Anfang sollte bei dem Baron von H*** geschehen, und dieser sollte denn das allgemeine Signal geben. Der Lord freuete sich den Herrn Bern**y

 auch

auch hier zu finden, und ihn mit so vielem Eifer die Mäurerei studieren zu sehen, und als er zumal von dem Baron von H*** die übermäßig großen Fortschritte seiner Mäurerkenntnisse erfuhr; so trug er gar kein Bedenken, ihn mit zuerst an der so großen Entdeckung Theil nehmen zu lassen. In der That sagte der Lord, sieht es in Deutschland mit der Mäurerei kläglich aus; viele Logen scheinen ganz inkurabel und sie müssen nothwendig mit einem male entweder gebessert, oder ganz in die Luft gesprengt werden. Einige verbrudeln ihr Vermögen, und hoffen Gold zu machen, und meinen, es ließe sich dieses Geheimnis wohl gar aus den Symbolen herausbuchstabiren. Die Thoren! dergleichen physische Kräfte darf man von diesen Zeichen nicht erwarten. Die Mäurerei lehrt nichts Unmögliches; ihr Geheimnis besteht darinn, daß man einsehn lernt, was wirklich ist! — Andre beschäftigen sich mit Geister sehen, glauben der heilige Geist werde auf gewisse Zeichen leibhaftig vom Himmel herabkommen, und ihnen andere Sinne und andere Kenntnisse verleihen; meinen, sie könnten abgeschiedene Seelen citiren, und die Zukunft erforschen! die Wahnsinnigen! Wie sehr muß ihr Gehirn und ihre Verstandeskraft gelitten, und welche Dämonen müssen ihre Einbildungskraft so zerrüttet haben, daß sie dergleichen Schimären nachhängen können! Noch andre meinen gar, sie werden dadurch einen gehei-

heimen Aufschluß in der Religion erhalten, sie glauben Gott werde unmittelbar zu ihnen herabsteigen, und sie unterrichten, blos, weil sie als Mäurer im Besitz der geheimen Symbola sind, oder weil sie in dem Tempel Salomonis sich die Knie wund knien, und recht ämsig beten! die armseligen Schwärmer! Diese Menschen müssen ihre Natur in der That sehr zerrüttet haben! Fast noch lächerlicher sind die, welche als Mäurer nur zufällige Zwecke zu befördern suchen, und meinen, sie wären Mäurer, wenn sie Arme unterstützten, Jesuitereien aufjagten u. s. w. Wofür müssen dergleichen Leute, welche nur zufällige und so gemeine Zwecke zum voraus setzen, die Symbolen halten? Müßen ihnen diese nicht alle höchst ridikül, und höchst verächtlich vorkommen? — Wenn diese Zeichen wirklich nichts bedeuten, wenn sie das bloße äußere Ceremoniel ausmachen sollen; so gibt es in der That in der ganzen menschlichen Gesellschaft kein lächerlicheres, kein kindischeres Ceremoniel. Ist es nicht Spielerei mit Schurz und Maurerkell zu gehn, nicht läppische einfältige Possen, die bei der Aufnahme vorgenommen werden, wenn diese Zeichen weiter nichts bedeuten, als was sie dem ersten Anblick nach sagen? — Wie können sich Männer entschließen, so etwas zu dulden, und so etwas mit zu machen, wenn sie glauben, alles sei ohne allegorischen Sinn? — Könnten sie nicht ein weit vernünftigeres, zweck-

mäßigeres Ceremoniel einführen, wenn das alles nur Ceremoniel, nur Grimasse ist? — Und wirklich, Freund, es ist in einigen Logen Deutschlandes so weit gekommen, daß man ein beliebiges, oder wie sie sich ausdrücken, ein vernünftigeres Ceremoniel gewählt haben. Diese Leute haben nach ihrer Art zu denken ganz recht. Denn wenn das Symbol nichts bedeutet; so muß es fort, besonders, wenn es albern ist; aber nur sollten sich diese Leute nicht Freimäurer nennen; sie machen eine Gesellschaft, einen Klubb aus, aber den ehrwürdigen Namen der Freimäurer sollten sie sich nicht anmaßen. Denn die Symbola und ihr Verständnis machen eben den Mäurer aus, und wer die Symbola blos hat, ohne jedoch sie zu verstehen, ist doch wenigstens ein Schein-Mäurer; wer die Symbola falsch erklärt, ist ein spurius, ein unächter Mäurer, und von diesen beiden Gattungen sind bisher alle Mäurer in Deutschland gewesen.

Achtzehntes Kapitel.

Der Meister zeigt, daß er ein scharfsinniger Philosoph ist, indem er zeigt, was deutsche Mäurerei sei.

Jedoch, fuhr der Schotte fort, eh ich Ihnen, meine Brüder, zeige, wie Sie zu dem Besitze

dieses Geheimnisses gelangen können; muß ich zuvor Ihnen die Ursachen der Verwirrung und Zerrüttung aller Logen, die im Finstern tappen, oder von einem falschen Geleitsmann geführt werden, zu erklären suchen, damit Sie dergleichen Unwesen in Zukunft gehörig zuvorkommen: Die erste Ursache der allgemeinen Zerrüttung des Plans und des Zwecks der Maurerei, ist unstreitig die zu große Ausbreitung unsres Ordens. Ich hoffe, wenn Sie mich ganz anhören, werden Sie meine Gründe sehr wahr finden. Es erfodert es die Natur unsres Ordens, daß die Mitglieder erst geprüft werden, bevor sie zu dem Heiligthume gelassen werden können. Binnen dieser Zeit müssen sie mit Symbolen zufrieden seyn, und es war sonst die heiligste Pflicht eines Maurers, diese Symbola keinem Menschen in der Welt zu entdecken. Billig hätte man keinem auch nur die Symbola anvertrauen sollen, von dem man nicht schon vorher mit dem höchsten Grade der Wahrscheinlichkeit gewußt hätte, daß er irgends einmal sich des Geheimnisses selbst und des Schlüssels zu allen Symbolen würdig machen werde. Aber man wurde nach und nach in der Aufnahme, und in der Bekanntmachung der Symbola viel zu leichtsinnig; es kamen unwürdige Mitglieder in den Orden. Man glaubte, man habe von ihnen nichts zu fürchten. Denn da sie nur Symbola ohne Bedeutung hatten; so konnten sie nichts verra-

then, weil doch diese niemand verstehen kann, wenn er nicht den Schlüssel dazu hat. Die großen und weitläuftigen Gesellschaften zerstreueten sich nachher, und fiengen an, sich in mehrere zu theilen. Es traten ganze Klubbs zusammen, deren Mitglieder alle nur die Symbola wußten, und glaubten, sie könnten für sich eine Loge bilden. Da sie so lange Zeit bei ihren Mutterlogen gewesen waren, ohne irgend etwas mehr, als die Symbola kennen zu lernen; so kamen sie zuletzt auf die Gedanken, als bedeuten die Zeichen entweder überall nichts, oder ihre Meister seyen selbst nicht in dem Besitz der wahren Auslegung. Viele betrachteten nun die Maurerei als unwichtig, und achteten es nicht der Mühe werth die Symbola zu verschweigen: Daher wurden sie auch Profanen bekannt, denn unsre ganze Symbolik kann man ja sogar gedruckt lesen. Die Profanen, welche von allen diesen Zeichen so wenig verstanden, als diejenigen Maurer, welche sie ihnen entdeckt hatten, und die sich einbildeten, dieses wäre nun das Geheimnis, mußten natürlicher Weise erstaunen, wie ernsthafte Männer sich so lange mit dergleichen Kindereien haben beschäftigen können, und es war nichts natürlicher, als daß die Maurerei derjenigen Verachtung und Spötterei ausgesetzt wurde, in welcher sie jetzt fast bei allen Vernünftigen steht. Man suchte ihnen zwar von Seiten der Maurer zu begegnen und suchte sie

da=

mit zu bedeuten, daß sie zu voreilig schlössen, daß diese Zeichen mit Fleis so lächerlich eingerichtet wären, um das Geheimnis desto besser verbergen zu können, daß sie allerdings etwas sehr wichtiges enthielten. Man versuchte allerlei Argumentationen, sie von ihrem Irrthume zu überführen. Könnt ihr wohl glauben, sagte man, daß so viele große und wichtige Männer, deren Scharfsinn von euch allen anerkannt wird, sich nur mit dergleichen Possen beschäftigen werden? Sollte nicht schon dieser einzige Grund euch in eurem Urtheile behutsam machen? Es traten von neuem selbst Eingeweihete auf und riefen: „Ihr „Profanen, laßt euch nichts weis machen, ihr „habt recht. Wir haben unser halbes Leben in „der Mäurerei zugebracht, und haben nichts erfahren als Possen, und Kindereien. Die Vernünftigen werden alle so betrogen wie wir. Das „Geheimnisvolle lockt sie erst an; sie können sich „ebenfalls, wie ihr, nicht vorstellen, wie ihre Mitbrüder sich mit bloßen Symbolen beschäftigen „sollten, und meinen, es müßte doch irgend etwas „seyn, und sie müßten doch endlich einmal dahinter „kommen, und so werden sie ihr ganzes Leben „hindurch geäfft, und sagen nichts, und bleiben „dabei. Diese fast närrische Täuschung unterhält ein Umstand in der Mäurerei, der allen Orden gemein ist, sich aber in keinem so wirksam „bewiesen hat, als in diesem. Die Logen hän-

„gen nemlich zusammen und sollen sich auch ihre „Beschäftigungen und ihre neuen Entdeckungen „mittheilen. Nun glaubt immer die eine, was „von der andern zu erfahren, was sie nicht weiß, „und vermuthet immer besondere Gründe, war„um ihre Schwester oder Mutterloge ihr noch „nicht alle Geheimnisse entdeckt. Und so ist es „wirklich möglich, daß ein ganzes Land mit Mau„rerlogen angefüllt sei, ohne daß auch nur eine „einzige etwas mehr weiß, als was andre Men„schenkinder auch wissen; eine unterhält die an„dere immer unter dem Schein des Geheimnisses „in der Dummheit. Es ist eine abscheuliche „Alfanzerei! — Es gibt kein besseres Mittel „die Klügsten und Weisesten dumm zu machen, „als wenn man ihnen mit dem Scheine eines Ge„heimnisses vorgaukelt. Die mehresten Vernünf„tigen aber sehen die Mäurerei für nichts, als eine „politische Verbindung an, deren Ursprung und „Art sie selbst nicht begreifen. Sie hoffen Eh„renstellen und Würden, und Weiber dadurch zu „erlangen, und diese betrügen sich am wenigsten. „Nur von dieser Seite ist die Mäurerei dem „Staate oder doch andern Nichtmäurern gefähr„lich; sie suchen ihre Mitglieder in vornehme „Posten zu schieben, und haben jetzt schon viel „Macht darinnen. Die angesehnsten Stellen „des Staats sind mit Freimäurern besetzt, und „diese, welche alle ihr Glück ihrer Verbindung ver-

„danken,

„danken, werden weder heraustreten, noch auf „sie unwillig werden. Für andre Mitglieder „aber, welche von den Mäurern vernachlässigt „werden, ist es doch äußerst gefährlich heraus„zutreten, denn der Verfolgungsgeist herrscht „auch hier in dem stärksten Grade. Sind sie „erst nicht befördert worden, so dürften sie sich „nun auch nicht die geringste Hofnung machen; „sie würden sogar verfolgt und unterdrückt wer„den; man würde sich aller Kunst gegen sie bedie„nen, um sie nicht aufkommen zu lassen. Ver„leumdungen, vorsätzliche Beschimpfungen und „alles, was die niedrigste Rache nur eingeben „kann, ist ihnen in diesem Falle nicht zu klein. „Dies wissen alle aus Beispielen; dis befürch„ten alle, und daher das allgemeine Stillschwei„gen, daher nur anonyme Angriffe, daher das „Forschen und Spähen der Mäurer nach dem „Anonymus! Welcher Kluge aber wollte es „wagen, jetzt da der Orden so mächtig ist, öf„fentlich mit ihm anzubinden. Welcher Privat„mann stellt sich der Armee eines Königs ent„gegen, wenn sie einem kleinen Fürsten sein Land „wegnimmt, wenn er auch von der Ungerech„tigkeit der Handlung noch so sehr überzeugt „ist?“

So, meine Freunde, sprechen selbst Mäurer, und das empfindlichste hierbei ist, daß es sich in Deutsch-

Deutschland wirklich so verhält. Dieses muß einen ächten Mäurer am meisten kränken. So wie die Mäurerei bisher in Deutschland gewesen ist, verdient sie von den Fürsten gemeinschaftlich mit Strumpf und Stiel ausgerottet zu werden. Freilich haben es auch viele gefühlt, daß sie bei alle dem ihren Zweck als Mäurer nicht erfülleten. Sie fühlten, daß außer der politischen Verbindung noch etwas seyn müßte, welches das Wesentliche der Mäurerei wäre, und dieses müsse nothwendig in den Symbolen stecken. Dieser Schluß war sehr richtig, denn hierauf beruht in der That das Wesentliche der Mäurer. Aber Himmel, welche Verirrungen gehen hier an! — Da der wahre Schlüssel zu den Symbolen verlohren gegangen war, so fing man an selbst einen zu hämmern. Und nun trat die Einbildung mit dem Gefolge aller ihrer Phantastereien an dessen Stelle. Es ist nichts so absurd, nichts so einfältig und so lächerlich, was nicht die eine oder die andre Loge unter den Mäurer-Symbolen gesucht hätte. Nirgends hat die Phantasie freieres Spiel, als auf dem Felde der Symbolik. Hier kann sie alle ihre Gaukeleien anbringen, und Sprünge nach Belieben machen; der Leitfaden ist so locker und so lang, daß er sich bis ins unendliche verlängern läßt. Daher werden Sie begreifen meine Herrn, wie die Mäurerei, nachdem sie einmal der willkührlichen Erdichtung Preis gegeben war, einem jeden

Narren

Narren dient, seine Hirngespinste für das Geheimnis der Freimäurerei zu verkaufen, und wie der größte Narr für den größten Mäurer, und der ärgste Phantast für den ersten Eingeweiheten angesehn werden konnte!

Ich hoffe Sie nunmehro hinlänglich von der Nichtigkeit und Verderbtheit der Mäurerei Ihres Vaterlandes überzeugt zu haben. Sie werden mir erlauben, daß ich hier ein wenig ausruhe, um nach einiger Erholung Ihnen das Wichtigste, was ich noch auf dem Herzen habe, vorzutragen!

Hier endigte der Lord seine Rede; man begab sich in das Zimmer der Profanen, und scherzte die übrige Zeit des Tages.

Neunzehntes Kapitel.

Woraus viele alte und junge Mäurer etwas lernen können.

Am andern Morgen fand sich die Gesellschaft sehr früh zusammen. Der Himmel war heiter, und die Sonne verkündigte einen der schönsten Tage. Die drei Eingeweihten zogen sich in eine einsame Laube des am Schlosse liegenden Parks,

und begannen ihre Unterhaltung. Weder Herr von H***, noch Herr Bern**y hatte den Lord gestern unterbrochen, aber es waren beiden, besonders dem Baron von H*** so viele Gedanken bei der Rede des Schotten eingefallen, und der Inhalt hatte ihm so mannchen Stoff zum Denken gegeben, so viel Verlangen eingeflößt, die Urtheile des Lords über seinen eignen Plan zu hören, daß er voll Begierde das Wort ergriff, und den Lord so anredete:

Sie haben uns gestern mit Bewunderns würdiger Einsicht die Fehler unsers Ordens gezeigt, und ich zweifle gar nicht, daß sich die Sache wirklich so verhalte. Die mehresten der Verirrungen, welche Sie gestern erwähnt haben, sind mir allzuwohl bekannt, und vielleicht könnte ich deren noch eine ziemliche Menge namhaft machen. Auch ich kann nicht läugnen, daß ich auf mannichfaltigen Irrwegen gewesen bin, und daß ich so mannche Schwärmerei und so mannche Posse mitgemacht habe. — Ich habe nachher eingesehen, daß unsre Maurer allerdings keinen ernsthaften, eines so großen und ausgebreiteten Instituts würdigen Zweck kennen, und daß sie es entweder bei den bloßen Symbolen bewenden lassen, oder eine alberne Erklärung hinein zwingen. Daß aber der Maurerei ein großer edler Zweck zum Grunde lie-

liege, habe ich jederzeit geglaubt, und nachdem ich lange mit vielem vergeblichen Nachforschen bei andern zugebracht hatte; so glaubte ich endlich diesen Zweck aus mir selbst herausgrübeln zu müssen, und habe mir einen Plan unabhängig vom alten Symbol gemacht. Ich will Ihnen denselben jetzt vorlegen. Ich hoffe, daß er ihrer Aufmerksamkeit nicht unwürdig seyn wird, und es sollte mich sehr freuen, wenn mein Verstand das entdeckt hätte, was immer unter dem dicksten Schleier verhüllt gewesen ist.

Der ehrwürdigste und letzte Zweck der Menschheit ist unstreitig, richtiger Gebrauch seiner Vernunft und Aufhellung seines Verstandes. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß nicht die Verhältnisse und Umstände, in welche die Menschen versetzt werden, viel zur schnellern oder langsamern Vervollkommnung dieser beiden Vermögen beitragen sollten; es ist ferner gewiß, daß viele von diesen Umständen in der Gewalt der Menschen stehen, und daß auf die gute oder schlimme Direktion dieser Umstände sehr viel ankomme. Da ich der Maurerei den edelsten und besten Zweck zuschrieb; so konnt ich auf keinen andern verfallen, als Aufklärung des Verstandes und des Herzens immer mehr und mehr unter dem Menschengeschlechte zu verbreiten, die Rechte der Vernunft allgemein zu machen,

chen, und die Uebel, welche von Wildheit, Barbarei und Zügellosigkeit herrühren, immer mehr und mehr zu verdrängen, mit einem Worte, auf ein Ideal los zu arbeiten, das dem Menschen als ein Wesen vorstellt, welches vollkommen vernünftig ist, das heißt, dessen sinnliche Triebe jederzeit unter den Geboten der Vernunft stehen, und dessen Wille nie durch Leidenschaft allein bestimmt wird, der allezeit aus eigner Kraft urtheilt, und die Grenzen und Kraft des Verstandes kennt, und daraus begreift, daß er zwar von Unwissenheit niemals befreiet werden, aber sich doch vor Irrthümern hüten könne. Und ob auch schon ein solches Ideal nie in der Wirklichkeit darzustellen ist; so scheint doch so viel gewiß zu seyn, daß die Menschheit demselben weit näher gebracht werden könne, als sie ihm jetzo steht. Dieses zu bewerkstelligen, glaub ich, ist Zweck der Freimäurerei, der wohlthätigste und edelste Zweck, der sich denken läßt. Die Mittel, durch welche dieser Zweck zu erreichen ist, machen nach meiner Meinung das eigentliche Geheimnis der Freimäurer aus. Ich könnte vielleicht aus der Geschichte mit vieler Wahrscheinlichkeit darthun, daß dieses das Geheimnis der Pythagoräer und aller ältern mysteriösen Gesellschaften gewesen ist. Aber da sich hier nichts gewisses ausmachen läßt: so will ich Ihnen lieber meinen Plan vorlegen, um Ihr Urtheil darüber zu vernehmen.

Ich glaube, daß die moralische und spekulative Aufklärung der Welt durch eine Gesellschaft verbundener schon aufgeklärter Menschen am besten befördert werden kann, und deswegen verlange ich als das erste Requisit eines ächten Mäurers, daß er hell denke, und ein guter Mensch sei. Jedoch muß ich hierbei sogleich bemerken, daß auch selbst schlechte Menschen von Mäurern zu guten Absichten füglich gebraucht werden, und selbst den äußern Titel der Mäurer führen können, da sie doch Werkzeuge zu guten Absichten sind. Die Hauptbemühung der den Plan dirigirenden Mäurer muß nun seyn, alles in ihre Gewalt zu bekommen, was Einfluß auf die Aufklärung haben kann, und alles so zu regieren und zu stimmen, daß es auch wahre Aufklärung befördere. Dahin gehört 1) Regierung 2) Volksunterricht und Erziehung überhaupt, und 3) Lektüre.

1) Wenn ich sage die Freimäurer müssen die Regierung in ihre Gewalt bekommen; so ist dieses keinesweges ein Gedanke, der zur Empörung führte, oder wovor sich ein Fürst zu fürchten hätte. Denn dieses heißt im Grunde weiter nichts, als: Die Gesellschaft muß darauf sehen, daß den Fürstensöhnen gute und edle Grundsätze beigebracht werden, sie muß die vornehmsten und wichtigsten Staatsbedienungen denen in die Hände spielen, von denen sie überzeugt ist, daß sie die

 meh=

mehresten Geschicklichkeiten dazu besitzen, und daß sie am treuesten und redlichsten verwalten werden; sie muß suchen es dahin zu bringen, daß ihr wohlthätiger Einfluß sich bis auf die geringsten und kleinsten Stellen im Staate erstrecke, damit alle Bedienungen mit Männern besetzt werden, die ihnen auch würdig vorstehen. Dieses dürfen nicht gerade dem Namen nach Freimäurer seyn, denn diese machen blos eine äussere Gesellschaft aus, und haben keinen wahren Werth, wenn sie nicht zu gleicher Zeit alles besitzen, was den ächten Mäurer ausmacht. Es ist zwar gut, wenn diese äussere Gesellschaft sehr ausgebreitet ist, aber die Mitglieder dürfen nicht auf vorzügliche Beförderung durch ihre Brüder rechnen, weil schon dieses eine dem Mäurer unanständige Absicht wäre. Kurz der ächte Mäurer muß sich selbst ganz vergessen, und nur das allgemeine Wohl stets vor Augen haben; so, daß, wenn ich als Mitglied der Gesellschaft, und ein andrer Nicht-Mäurer bei einer Stelle konkurrirten; jener aber mehr Geschicklichkeit besäß, die Gesellschaft nothwendig ihm vor mir den Vorzug lassen müßte, und ich selbst, wenn ich wahre Mäurergesinnung äussern will, einem, der der Stelle besser gewachsen ist, als ich, von freien Stücken meine Ansprüche abtreten müßte. Je nachdem nun die Gesellschaft mehr oder weniger ausgebreitet ist; so wird sie auch ihren Zweck erreichen können. Sind schon viele hohe Staats-

bediente ächte Mäurer; so werden sie alle ihre Macht anwenden, alle andre Stellen auch mit würdigen Subjekten zu besetzen, und je weiter sich die ächte Mäurerei ausbreitet, je inniger sie in die Regierung verwebt wird, um desto besser wird alles von statten gehen. Glauben Sie nicht, daß, da dieses schon von selbst die Pflicht jedes tugendhaften Menschen sei, nicht gerade die Mäurerei hierzu gehöre. Denn sie hat etwas eignes an sich, wodurch sie allerdings dazu unentbehrlich wird. Es ist nemlich nur durch sie eine gehörige Erkenntnis der Subjekte möglich. Es müssen nemlich in jeder kleinen und großen Stadt Logen seyn. Jedes Mitglied hat es sich zur Mäurerpflicht gemacht, alle merkwürdige Menschen freimüthig zu schildern, und den Charakter in der Loge zu deponiren. Der Meister vom Stuhl hat daher in seinem Archiv eine Charakteristik fast aller Mitbürger in seiner Stadt, welche immer mehr und mehr berichtiget, und der Wahrheit näher gebracht werden muß, und diese Charakteristik ist das eigentliche große Geheimnis seiner Loge. Die Akten aller Logen werden der Mutterloge in Copia mitgetheilt und hier strömt gleichsam die ganze objektive Menschenkenntnis zusammen. Es ist nun sehr viel gewonnen, wenn der Großmeister Regent, oder doch ein solcher ist, der auf den Regenten und den Staat großen Einfluß hat, und der zugleich ein ächter Mäurer

 ist.

ist. Denn er wird nun in der Wahl bei Besetzung wichtiger Aemter gar nicht irren können, weil er eine genaue Beschreibung aller dazu fähigen Glieder vor sich hat. Aber wenn auch nur die übrigen Eingeweiheten, welche dieses Geheimnis wissen in einiger Verbindung mit der Regierung stehen; so werden sie auf das Beste mit wirken können. Sie können würdige Subjekte vorschlagen, unwürdigen den Weg abschneiden, ihre Blössen darstellen, denn die Beweise zu beiden können ihnen, wegen der Akten, nicht fehlen, und so kann doch Mäurerei jederzeit, wenn es auch nur auf eine entfernte Art ist, auf die Regierung stark wirken. Wie fürtreflich aber müßte es seyn, wenn die Gesetzgebung, die Polizei, die Finanzverwaltung, die Accise, kurz alle große und kleine Beschäftigungen im Staate, nur in die Hände redlicher Leute kämen!

2) Unterricht und Erziehung; zwei wichtige Gegenstände, ohne welche selbst der weiseste Regent nichts ausrichten kann. Daher müssen diese beiden Stücke, so viel wie möglich, unter der Direktion der Mäurer stehen, und je mehr ihnen dieses gelungen ist; desto besser werden sie ihren Zweck erreichen können. Es ist auch nichts leichter als dieses, sobald die Mäurerei nur erst unter den Vornehmen und Großen ausgebreitet ist, denn diese haben jederzeit Einfluß auf die

Wahl der Lehrer und die Einrichtung der Schul- und Erziehungsanstalten, indem sie entweder selbst Vorsteher sind, oder doch durch Vorschläge, Einsicht und andre erlaubte Mittel ihre Wahl bestimmen können. Auf keine andre Art ist Bonzenstolz, Sektenreligion, Aberglaube, u. s. w. wegzuschaffen. Es wäre zu weitläuftig Ihnen hier alles aus einander zu setzen, was zu diesem Punkte erfodert wird. Es ist aber schon viel darinn geschehen, nicht ohne großen Antheil der Maurerei. Daß man anfängt die Schulen von dem Joche der Geistlichkeit loszureissen, ist, wie mich dünkt, ein großer Schritt zu ihrer Vervollkommnung und zur Aufklärung überhaupt. Denn, so lange die Erziehung und der Volksunterricht in den Händen der Geistlichen ist, ist davon nichts Gutes zu erwarten. Der Eigennutz hat diese Menschengattung von jeher geleitet, und da sie von den Vorurtheilen und Irrthümern Vortheile haben, werden sie sich nicht entschließen sie auszurotten, sondern vielmehr immer als Heiligthümer beschützen, und sie weiter fortpflanzen. Die Maurerei muß daher dahin streben, es so weit zu bringen, daß ihnen diese Quelle ganz entzogen, und ihnen auf eine edlere Art ihr Unterhalt gereicht werde. Denn auch die Religion ist ein wichtiger Gegenstand für die Maurerei, da von ihr Sittlichkeit und Aufklärung abhängt. Frühe Einprägung praktischer guter Grundsä-

 tze,

ße, welche eine reine Moral lehrt, und wornach die Menschen ihre Handlungen einrichten müssen, wenn sie sich und andre glücklich machen wollen, ist die Hauptmaxime, wornach die Mäurerei Religion befördert wissen will. Alle Streitigkeiten und Zänkereien über seligmachende Lehren müssen daraus entfernt werden, und nur dasjenige muß stehen bleiben, worinn alle Menschen übereinkommen, d. h. die reinen moralischen Grundsätze. Es ist hie und da schon vortrefliche Anleitung gegeben worden. Unser größter Philosoph Kant hat in seiner Metaphysik der Sitten die Moral auf einen ganz unerschütterlichen Grund gebauet, und einer unsrer gescheutesten Köpfe D. Bahrdt hat ein System der moralischen Religion entworfen, welches macht, daß man alle Dogmatiken unbekümmert unter den Tisch werfen kann, weil es alles, was letztere Gutes enthalten, in der größten Vollständigkeit begreift, und weil alle theologische Grillen, Sektenkramerei und Hypothesenstellerei daraus weggelassen sind. *) Eben dieser Mann hat auch, so wie vor kurzem einer unserer größten Erzieher, Kampe, einen sehr guten Plan entworfen, wie Gelehrsamkeit auf Universitäten besser betrieben, und Landprediger besser zu Volkslehrern zubereitet werden könnten. Aber wenn diese beiden Leute ächte

Mäurer

*) Diese Stelle können die Recensenten gebrauchen, um zu beweisen, daß dieses Buch der D. Bahrdt in Halle geschrieben hat. A. d. K.

Mäurer wären, so hätten sie diesen Plan in ihrer Loge deponirt, um ihre Brüder zur Bearbeitung desselben in der Stille zu ermuntern. Denn es sind so viele große und kleine Pedanten dagegen aufgestanden, daß man wohl sieht, unser Zeitalter ist noch nicht gehörig zu einer solchen Revolution vorbereitet. Die Welt kann es nicht leiden, daß man seine Weisheit auskrame, daher muß man eben wie die Mäurerei im Stillen wirken, damit Phänomena zum Vorschein kommen, welche kein Mensch erklären kann, wovon aber der geheime Grund die Mäurerei ist. Ich habe nunmehr seit 30 Jahren nach diesem Plane in meiner Loge gearbeitet, und wir nähren das stille Bewustseyn, daß die rohe Barbarei unter dem Soldatenstande, die religiöse Verfolgungssucht, die Pedanterei im Unterricht, vornemlich durch uns weggeschaft ist. Aber wir hüten uns wohl, davon etwas zu sagen. Denn wie würde Neid und Scheelsucht sogleich den Kamm heben! wie würde man augenblicklich von allen Seiten schreien: Was? ihr wollt klüger seyn, als wir? und dann wäre auf einmal unser Unternehmen vereitelt. Alles so anzulegen, daß es scheint es rühre nur von den Umständen selbst her, das ist das wahre und einzige Geheimnis unsres Ordens. Ich behalte mir es vor Ihnen zu entwickeln, wie wir Basedowen, ohne daß er es selbst weiß, erweckt haben, wie wir Urheber von der neuen Justizreform in Preussen

sen sind, wie wir daselbst fast alle wichtige Stellen besetzt haben, ohne daß nur jemand in der Ferne auf uns Verdacht geworfen hat. Die Treflichkeit des Plans muß Ihnen, wie ich hoffe, auch nach dieser Skizze in die Augen fallen, und von der Ausführbarkeit desselben will ich Sie durch Thatsachen überzeugen, über die Sie erstaunen sollen. Endlich ist auch

3) Die Lektüre und die ganze Gelehrsamkeit überhaupt ein wichtiger Gegenstand für die Maurerei. Die Wissenschaften gehören eigentlich unter die vorige Nummer, weil von ihnen der Unterricht abhängt, und sich damit beschäftiget. Aber es gibt heut zu Tage noch eine Art, wie Meinungen unter das Volk gebracht werden können, nemlich die Lektüre. Da jetzo alles vom Staatsminister bis zum Bauer lieset; so kann es unserm Orden nicht gleichgültig seyn, was gelesen wird, sondern wir müssen dahin sehen, dem Publikum nur solche Schriften in die Hände zu spielen, welche Wahrheit enthalten, denn die wenigsten Leser sind im Stande, das Wahre von dem Falschen, das Reelle von dem Scheinbaren zu unterscheiden. Wie verderblich aber die Verbreitung schlechter Schriften sei, ist aus mehr als aus einem Grunde offenbar, und ist durch die Erfahrung ziemlich klar gemacht. Man darf nur die Verbreitung der elenden Moralphilosophie ansehen, die wie eine epidemische

demische Seuche aus Frankreich nach Deutschland herüber gekommen ist, wo man alles aus Eigennutz, Selbstliebe, Natur, Nothwendigkeit, Glückseligkeitstrieb*) und andern unzureichenden und unreinen Quellen erklären will. Diese Meinung, sage ich, ist allein durch Lektüre verbreitet worden, denn der gemeinste Menschenverstand erkennt, wenn er sich selbst überlassen bleibt, in sich ein Princip, das er von allen diesen unterscheidet, und welches er Vernunft nennt, die sich gar nicht zu solchen niedrigen Trieben herabwürdigen läßt. Dergleichen Schriften sage ich, müssen weggeschaft werden, oder die Maurerei muß ihnen zugleich ein Antidotum und eine richtige Beleuchtung mitgeben. Der Weg nun, wie die Freimäurerei die Direktion der Lektüre in ihre Gewalt bekommen kann, ist folgender: Die Maurerei muß suchen den Buchhandel ganz in ihre Gewalt zu bekommen, und dieses geht folgender Gestalt zu: In jeder großen und kleinen Stadt, wo nur irgend gelesen wird, werden Freimäurerlogen errichtet. Diese stiften nun Lesegesellschaften. und schlagen die zu lesenden Bücher vor, und schaffen sie an.

*) S' muß doch der D. Bahrdt nicht seyn, denn dieser nimmt in seinem Moralsystem selbst diesen Glückseligkeitstrieb als Grundprincip an, und dieses würde er einen so klugen Mann, wie B. v. H. ist doch nicht als schädlich verwerfen lassen.

Zu diesem Behuf legt die Mäurerei selbst in den ansehnlichsten Städten Buchhandlungen an, worinn nur solche Schriften verlegt werden, die innern Werth haben, in welchen die Vernunft herrschend ist, und die jedermann zu lesen gegeben werden können, ohne daß dadurch Aberglaube und Vorurtheile erhalten werden. Alle Buchhändler werden durch eine solche Einrichtung gezwungen werden, nur diejenigen Schriften in Verlag zu nehmen, welche die Mäurer gelesen wissen wollen. Die Hauptsache ist, daß zu allererst ein Journal im Geist der Mäurer, d. h. frei von aller Partheilichkeit, in welchem die absoluteste Vernunft den Vorsitz der Kritik hat, geschrieben wird. Dieses wird den Logen, so wohlfeil als möglich, zugeschickt, und dieses kann leicht geschehen, da der Absatz so gewiß ist, und dadurch liegen nun mit einem Male alle übrigen partheiischen und nichtsnützigen Journale. Allgemeine Litteraturzeitung, allgemeine deutsche Bibliothek, kurz alle Journale, Zeitungen, Monats- und Quartalschriften haben in einem Tage ihre Endschaft erreicht, wenn sie sich nicht nach den Zwecken der Mäurerei bequemen wollen, denn sie werden kaum drei Leser finden, und haben keinen Weg offen sich zu verbreiten. Hat man aber einmal die kritischen Journale in seiner Gewalt; so ist die Direktion der übrigen Lektüre leicht zu erhalten, und nun kostet es keine Schwierigkeiten mehr, schwärmerischen,

zweideuti-

zweideutigen, zelotischen und faden Schriften den Eingang zu versperren. Wenn die Apitsche erst keinen Beifall mehr finden; so werden sie durch das einsame Gekreisch kein neues Gesangbuch mehr verdrängen können; ja es ist wahrscheinlich, daß sie selbst zur entgegengesetzten Parthei sich schlagen. Denn kein Mensch ist gern ganz allein ein Narr, oder ein Dummkopf, oder ein Bösewicht. Er ist wenigstens, um der Gesellschaft willen, mit klug, weise und tugendhaft. Ich brauche Ihnen nicht weiter zu demonstriren, wie glücklich sich auf diese Art die theologischen Kompendia, die Dogmatiken, die schlüpfrigen Romane, die seichten mechanisch-philosophischen Produkte, die Pericopen und sogar die Katechismen*) verdrängen ließen, und wie man ohne allem besorglichen Widerspruch die besten und vernünftigsten Schriften dafür unterschieben könnte!

Dieses, meine Freunde, sind nur einige kurze, aber, wie mich dünkt, nicht unwichtige Präliminarien zu einem Plane, dessen Ausführung wohl werth wäre, ernstlicher und mit gemeinschaftlicheren Kräften betrieben zu werden. Doch vielleicht ist es Ihnen angenehmer diesen schönen Morgen zu genies-

*) Es ist gut, daß dieser heillose Plan bekannt wird; wir wollen nun unsre Katechismen schon fest halten.
Anmerkung des Korrektors.

genießen, und aus der freien Natur Kräfte und Gedanken zu sammeln. Die Gesellschaft verließ die Laube und die Kinder des Barons schwärmten im Garten, und störten die Mysten in ihrer ernsthaften Unterhaltung durch ihre leichtsinnigen Scherze und Spiele.

Zwanzigstes Kapitel.

Baron H*** hat das Geheimnis nicht ergrübelt, der Lord entdeckt es, und alle Leser werden befriediget.

Wer je von der Mysteriensucht und von Ordensleidenschaft angesteckt gewesen ist, wird wissen, daß kein Scherz und Spiel so angenehm, selbst keine Schöne so reizend, und keine Liebe so stark ist, daß sie diese Leidenschaft übertreffen könnte. Alles ist einem gleichgültig und alles ist einem verdrießlich, was eine Störung werden kann. So ging es auch unsern drei Eingeweiheten. Herr Bern**y war von dem Vortrag des Baron von H*** so begeistert, daß er, während desselben, mehr als einmal im Begriffe stand aufzuspringen, und ihn zu umarmen; seine Augen funkelten vor Freude, und nur die

unvermuthete Erscheinung der Profanen zog eine verdrießliche Runzel in seiner Stirn. Kaum aber waren diese einige Schritte weit entfernt, so ergriff er voll Feuer und Enthusiasmus die Hand des Barons, und rief: O Freund! Wie bin ich durch Ihren herrlichen, göttlichen Plan entzückt! Es ist, als ob sie alle Gedanken aus der Dunkelheit meiner Seele hervorgezogen hätten. O! man hat mir lange nicht genug von Ihnen gesagt! — Nur auf diese Art kann Jesuiterei und Kosmopolitismus umgestürzt werden! — O welch eine herrliche Empfindung müßte das seyn, wenn noch zu unsern Zeiten dieses große Werk ausgeführt werden könnte! wenn wir es selbst noch sähen, wie es vollkommen fertig gebaut dasteht, und alle Ungewitter und Stürme an ihm, wie an einer Wetterscheide, zertheilt werden!

Meine Herren, unterbrach ihn der Lord; ich freue mich in Ihnen ein Paar so warme Verehrer der Tugend und des allgemeinen Menschenglücks zu finden. Dieses sind Gesinnungen, welche einem ächten Maurer wohl anstehen. Und wenn es möglich wäre, daß Ihr Plan so rein, und so ohne Misbräuche, wie Sie ihn gefaßt haben, ausgeführt werden könnte; so wünscht ich dessen Ausführung mit Ihnen aus voller Seele. Aber dessen ungeachtet ist er doch das wahre und

höch-

ste Geheimnis der Mäurerei nicht, und kann es auch nicht seyn. Ihr Plan ist ganz etwas Neues, und konnte wenigstens in dieser Ausdehnung nur zu unsern aufgeklärten Zeiten entstehen. Er ist der würdige Vorwurf einer edlen Gesellschaft, aber Mäurerei ist es nicht, obgleich diese mit an der Ausführung desselben helfen kann. Das Geheimnis der Mäurerei muß von der Beschaffenheit seyn, daß ein jeder Eingeweiheter, dessen Sinn sogleich vollkommen faßt, daß er dessen Allgewalt sogleich fühlt, und mächtig, wie ein Gott, alles damit ausrichtet, was er nur will; einem Profanen aber bleibt es nichts, als ein leeres lächerliches Symbol; er versteht nichts, er fühlt nichts, und begreift nichts davon; nur dem Mäurer ist es verständlich; der geheime Sinn fährt wie eine göttliche Begeisterung mit einem Male in ihn, und er fühlt sich über alle Sterbliche hoch erhaben. Es läßt sich durch kein irdisches Wort, durch keine geheime Sprache ausdrücken. Aber — wehe mir; ich darf von diesem Heiligthume in Gegenwart profaner Dinge nicht reden; diese Erde ist unheilig, und diese Bäume sind nicht eingeweihet. Kommen Sie, führen Sie mich in das entlegenste Zimmer Ihres Hauses; daselbst sollen Sie mehr hören!

Das Feuer, welches in den Augen des Schotten glühete; die Heftigkeit und das Erhabene, mit

wel-

cher er die letzten Worte aussprach, flößte den beiden Deutschen eine heilige Ehrfurcht ein, und entzündete in ihnen eine gewaltige Begierde das mehrere zu hören. Der Baron führte sie hierauf in das Zimmer, worinn die übrigen Måurergeheimnisse lagen. Dieses war in dem abgesondertsten Theile des Schlosses, und man mußte viele Såle und Nebenzimmer durchwandern, ehe man dahin gelangen konnte. Hierhin begaben sie sich, und warteten mit Erstaunen auf die Dinge, die ihnen der Lord sagen würde.

Freunde! sagte der Lord, jetzt ist die Stunde gekommen, in welcher der große Tag heranbricht. Heute in diesem Augenblick, sind alle Meister, die ich in Deutschland und Frankreich aufgenommen habe, versammlet, und öfnen das dreifache Siegel. Die Packete, welche Sie erhalten haben, müssen heute geöfnet werden. Die Ihrigen waren sich gegenseitig bestimmt, und da das Schicksal uns auf diese Art zusammengeführt hat; so hat es Ihnen zugleich den Tausch erspart. In diesen ist nichts weniger, als das dreifache große Geheimnis. Ich selbst habe bis jetzt nur zwei Grade erstiegen, aber heute ist's mir erlaubt das dritte Siegel zu öfnen, und mich mit Ihnen in den vollständigen Besitz des ganzen Geheimnisses zu setzen. Hierauf ergriff er das Packet, und öfnete es. Es fanden sich darinn viele Bogen Manuscript,

script, und neben bei noch ein kleines versiegeltes Packet, worauf geschrieben war: Freimäurergeheimnis; erster Grad. Er redete hierauf weiter, daß sie zuerst die Akten genau durchstudieren müßten, worinn eine Anweisung gegeben würde, wie man sich dieses Geheimnisses bemächtigen könnte, und was für Vorbereitungen zu treffen wären, um auf eine legitime Art zu demselbigen zu gelangen. Ich will meine Leser mit diesen Akten nicht lange aufhalten, sondern ihnen nur das Wesentliche daraus mittheilen: Sie enthielten zuerst eine weitläuftige Geschichte der Maçonnerie, die ich übergehe, weil sie für ächte und studierte Mäurer nichts neues enthält, und andre Leser zu wenig interessiren würde, und sie füglich wegbleiben kann, da der Schlüssel, welcher gegeben werden soll, diese Geschichte sogar denen verständlich macht, die sie nicht gelesen haben. Der zweite Theil enthält eine große Menge von Symbolen, die gleichfals Laien ganz unverständlich sind, wenn ihnen der Schlüssel fehlt. Das dritte war eine Anweisung, wie der Schlüssel zu empfangen sei, und wie man ihn gehörig benutzen könne. Es wurde nemlich hierzu eine ganz eigne Disposition verlangt. Ein Mensch, hieß es daselbst, der diesen Schlüssel recht gebrauchen will, muß frei von allen Vorurtheilen, frei von allem Glauben und Unglauben an Geheimnisse seyn; er muß das Siegel erbrechen, nur in der Absicht, die Wahrheit

heit zu finden. Das erste Siegel wird ihm schon viel eröfnen, wenn er hellen Verstandes ist; das zweite Siegel wird ihn auf den Punkt bringen, das ganze Geheimnis selbst zu errathen; mit der Oeffnung des dritten aber wird ihm alles Dunkel verschwinden, und er wird eine vollkommene Einsicht aller bisherigen Symbole mit einem male erhalten. Alle Geheimnisse solcher Gesellschaften, deren Geheimnis in der Wirkung nicht offenbar wird, werden ihm sogleich bekannt seyn, und es wird nicht möglich seyn, ihm nur ein einziges zu verbergen.

Fassen Sie also jetzt, meine Brüder, sagte der schottische Meister zuletzt, fassen Sie alle Kräfte zusammen, und entfernen Sie alle Gedanken, welche Sie bei diesem wichtigen Vorhaben stören könnten! Ich führe Sie jetzt zu einem Heiligthume, das nur wenigen eingeweiheten Sterblichen eröfnet werden kann, denn seine Stralen kann nicht ein jeder aushalten! Ich hoffe, daß Ihr Verstand eingeweihet genug ist, um alles zu fassen, was es enthält! Ihre Sinne werden nicht dadurch getäuscht, und Ihre Phantasei wird nicht geblendet! Besinnen Sie sich wohl wo und wie wir bei einander sind! — Wären Sie nicht gehörig vorbereitet; so würden Sie nichts fassen und nichts begreifen; unser Geheimnis würde Ihnen nur neue Hieroglyph

seyn, und Sie würden von einer Posse zur andern getrieben werden. Hier eröfne ich Ihnen die erste Stufe des Heiligthums. Und so brach er das Siegel. Bern**y und der Baron waren ganz aus der wirklichen Welt entrückt, und sahen mit unverwandten Blicken auf das Papier. Der Lord schlug das oberste Kuvert breit aus einander und man las mit heiligem Schauer das allmächtige Wort:

KAKERLEKAK.

Bern**y und der Baron buchstabirten und getraueten sich kaum das Wort auszusprechen, aber der Schotte fuhr fort: Ich glaube es Ihnen wohl, meine Freunde, daß dieser erste Grad Ihnen noch nicht genüget. Der zweite wird Ihnen schon mehr Aufschluß geben. Hier ist er. Und zugleich öfnete er das zweite Kuvert, und man las, (aber haltet euer Urtheil noch zurück, meine Leser!) mit Entsetzen!

KIKERLEKIK.

Die beiden Zöglinge verstummten, und wußten nicht, was sie sagen sollten. Freund! lispelte

lispelte Herr Bern**y voll Angst: ich ahnde Jesuiten. Aber der Lord ließ ihn kaum zum Worte kommen. So weit, meine Brüder, bin ich auch bisher nur gekommen, und glauben Sie mir! diese Worte haben mir einen großen Aufschluß über alles Geheime gegeben. Ueberlegen und überdenken Sie solche fleißig im Zusammenhange. Jetzt gehe ich mit Ihnen zu den höchsten und wichtigsten Grad, welcher dem erstern erst seine wahre Bedeutung ertheilen soll. Denn nur alle drei erschöpfen das Geheimnis ganz. So sey es! Und hier öfnete der Lord mit zitternder Hand das dritte Kuvert, und man las, o Wunder!

KUKERLEKUK.

Gottlob schrie der Schotte; so hab ich dich denn ganz du großes Geheimnis aller ächten und wahren Mäurer des ersten zweiten und dritten Grades: kakerlekak, kikerlekik, kukerlekuk, nun —

Ja ja hier sind sie, rief eine schöne liebliche Stimme von aussen, und drang ungestüm in das geweihte Zimmer. Meine Leser errathen vielleicht, wer diese Störung verursachte. Es war des Barons Tochter mit ihrem Gemahle, dem Herrn von Reck**, welche

dreißig Meilen her zum Besuch kamen, und ihre Freunde und Eltern schon fast eine Stunde im Schlosse gesucht hatten. — Man flog sich entgegen — der Lord raste seine Papiere schnell zusammen, und meine Geschichte ist hier aus!

Avis au lecteur!

Sollte eigentlich Vorrede seyn, kann aber als Epilog noch größern Nutzen stiften!

Als Wieland einst die Vertheidiger der Nachdrucker persiflirte, da stand das deutsche Publikum, sperrte Maul und Nase auf, und meinte es sei Wielands ernstliche Meinung, daß diebisch, und ehrlich seyn einerlei wäre. Es standen neue Vertheidiger des Nachdrucks auf und beriefen sich auf Wielands Aufsatz, als auf das Gründlichste, was jemals für den Nachdruck gesagt worden wäre. Kurz Wieland mußte endlich bon gré mal gré selbst in die Trompete stoßen, und aus vollem Halse rufen: Leute habt ihr denn allen Verstand und allen Witz verloren? denkt, ich werde mich des Lumpengesindels der Nachdrucker im Ernst annehmen? S' ist Persiflage, Persiflage! — O wie dick muß doch Euer Fell seyn, daß ich Euch dieses erst noch selber sagen muß! Ist das nicht schon ein sicheres Kennzeichen der Spötterei, wenn ein vernünftiger Mann einen absurden Satz vertheidiget?

Als ich das Buch herausgab: Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik. Rom

1786; da dacht ich wohl, daß viele Platköpfe es nicht verstehen, und viele, von dem Jesuiten-Nebel obfuscirt, schreien würden: Feuer, Feuer! aber daß dieser Nebel fast alle deutsche Köpfe so stupid gemacht haben sollte, daß sie es alle entweder für das Produkt eines Schwärmers, oder gar eines tief eingeweihten Mäurers halten würden; daß man von allen Seiten erschrecken, zittern und zagen würde; daß auch nicht ein einziger den wahren Sinn dieses Buchs errathen würde, wie es leider der Erfolg beweißt; nein das hätt ich nicht gedacht! Nun so höre es denn du Publikum! ich will es deinen stumpfen Sinnen recht deutlich und laut vorsagen! „Die Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik ist nichts als Persiflage"! Die Kosmopoliten existiren in deinem Gehirne, und ich habe dir blos zeigen wollen, was man deinem phantastischen Kopfe weiß machen kann! — Es ist doch zum Erstaunen, wie die Einbildung alle Vernunft und alle Beurtheilungskraft unterdrückt! Ich habe mein Buch verfluchen, und in den Abgrund der Hölle verdammen hören; ich habe gehört, wie man es für einen Schatz voll tiefer Weisheit anpries; ich habe gehört, wie einige die Jesuiten bei Namen nannten, welche die Urheber davon seyn sollten; ich habe gehört, wie manche hohe und tiefe Philosophie, Bosheit und Schwärmerei, Chiliasmus und Apokalyptik drinnen fanden und —

so

so verstimmt sind eure Sinnen! — kein einziger ahndete nur in der Ferne das, was es ist — daß nemlich nur die Phantasten unsres Jahrhunderts zum Narren gehabt werden sollten. Habt ihr schon jemals einem andern ein Sinngedicht oder ein Bonmot vorgesagt, von dessen Witz ihr euch ein großes Gelächter zur Wirkung verspracht, und der andere gafte euch an und lachte nicht? oder er glaubte ihr wolltet ihm einen Spruch erklären? Sagt! ist euch dies jemals begegnet; so könnt ihr euch meine Empfindung vorstellen, die ich bei der Aufnahme meines Buchs gehabt habe.

Und wenn ihr wißt, wie ärgerlich das ist; so werdet ihr mirs auch vergeben, wenn ich euch ein bischen herumkuranze, indem ich euch mit der Nase drauf drücke, und euch die Ironie zeige. Zuerst hätte euch doch das schon aufmerksam machen können, daß, wie einige unter euch selbst bemerkt haben, daß so viel Sinn und Unsinn, so viel Weisheit und Dummheit, so viel Kluges und Unkluges sich neben einander befindet! Nun will ich zwar nicht leugnen, daß die mehresten der heutigen Schriften von der Art sind, und daß man zuletzt alles für Persiflage ansehen müßte, wenn dieser Grund allein hinlänglich wär; aber es gibt der Winke in meinem Buche doch gar zu viel, als daß ich hätte vermuthen können, ihr werdet alles für baare Münze aufnehmen, und nicht merken, daß man euch blos auf-

zieht. In dem ganzen Buche liegt ein absurder Zweck zum Grunde, der durch absurde Mittel erreicht werden soll. Der Zweck, der darinn vorgestellt wird, ist unumschränkte Alleinherrschaft über die ganze Welt; die Leute, die sich ihrer bemächtigen wollen, sind die Kosmopoliten, die Jesuiten, der Pabst. Die Mittel, wodurch sie dieses zu erreichen suchen, ist schiefe Aufklärung, freier Vernunftgebrauch, Naturalismus. Diese Dinge suchte ich sophistisch in einander zu ketten, und bediente mich der Wendungen und Künste, welche in unsern Tagen einige Schriftsteller in Gang gebracht haben, that, als ob ich noch weit mehr wüßte, als das was ich der Welt vorlegte, redete wie ein Phantast, der aber seiner Sache gewiß ist, und trug meine Sätze unter dem Schein eines Geheimnisses vor. So bald man sieht, dachte ich, daß hier nur Absurda kombinirt sind; so wird man stutzig werden, man wird bald finden, daß dabei gerade dieselbe Methode beobachtet ist, welche die heutigen Jesuitenjäger beobachtet haben, daß nur Konsequenzen aus ihren Axiomen gezogen sind, und daß, wenn ihre Hauptsätze wahr sind, auch alle von mir gezogene Folgen wahr seyn müssen, weil sie alle darauf reducirt worden sind. Da nun alle diese Folgen absurd sind; so war leicht zu schliessen, daß auch die Axiome absurd seyn müssen. Aber weit gefehlt! man erkannte die absurden

Folgen

Folgen für wahr, weil man schon vorher die Axiomen für unumstößlich gehalten hatte. Ohe! Ich bin weder Freimäurer, noch Jesuit, noch Kosmopolit, und doch meint das liebe Publikum, ich sey recht in allen diesen Dingen eingeweiht; die Possen, welche in den Ordens vorgenommen werden, sind theils bekannt, theils lassen sie sich leicht errathen. Ich hatte auch wirklich vorher bloße Vermuthungen über die Zwecke dieser Orden, und erstaunte nicht wenig, da mir nun wirklich die Akten dieser Anstalten in die Hände fielen, daß ich alles ziemlich richtig getroffen. Der ganze Kunstgrif bei dem Rathen besteht kürzlich nur darinn, daß man immer bei vorgegebnen Geheimnissen auf das Unbedeutendste und Kleinste denke, denn die Eitelkeit der Menschen weiß das Wichtige so vorzustecken, daß dieses unmöglich lange ein Geheimnis bleiben wird. Aber der gewöhnliche Troß von Menschen thut gerade das Gegentheil. Sie vermuthen da allemal etwas wichtiges und großes, wo die Fahne des Geheimnisses herausgesteckt wird. Man kann sicher seyn, daß auf das, was man öffentlich thut, nie so geachtet wird, als auf das, was man heimlich thun will, oder wovon man gar vorgibt, daß es heimlich geschehen solle. Bist du einmal in dem Rufe, daß du in dem Besitz einiger Geheimnisse seyest: so kannst du die Welt nach deinem Belieben für den Narren halten. Je

toller du es machst, desto mehr wird dir es gelingen; je mehr du Unvernunft beweisest, desto mehr Vernunft wird man dir zuschreiben; je unkluger du verfährst, um desto mehr Klugheit und Schlauigkeit wird man bei dir zum Voraus setzen. Nur eins darf dir nicht fehlen, wenn du die Welt düppiren, und deine Brüder zum Besten haben willst — die Unverschämtheit und Eigenliebe. In je größerm Grade du diese beiden Schätze besitzest; desto ergiebiger wird dein Gewinn seyn. Allenthalben aber mußt du das Schild des Geheimnisses ausstecken! Hast du bankerott gespielt; so nimm eine Hure und zieh ihr vornehme Kleider an; durchziehe mit ihr das Land, und vertraue einigen an, daß deine Frau eine Gräfin sey, die du aus brennender Liebe mit ihrer Bewilligung entführt, daß es nur an dem Tode eines achtzigjährigen Schurken liege, um dich in den Besitz von einigen hundert tausend Thalern zu setzen; und der Pöbel wird dich bald begaffen. Die Vornehmen werden dir ihre Gelder anbieten, und du wirst die Welt gerade so lange betrügen können, als du Dreustigkeit genug hast, ihnen recht viel von deiner geheimen Verbindung vorzulügen; und Klugheit genug, deinen Lügen den Anstrich der Wahrheit zu geben; oder wenn du auch noch unverschämter bist; so magnetisire und thue Wunder.

der. Du wirst dich bald von Ordensbändern und Sternen umringt sehen; man wird dich anstaunen, das Ausland wird dich kanonisiren, und ehe man deinen Betrug entdeckt, wirst du ruhig, in dem Besitz einiger Rittergüter, die Schafsköpfe auslachen können, deren Wolle du schorest. Oder citire Geister; dieses ist für den Unverschämtsten das leichtste. Von Hunderten sind dir gewiß neun und neunzig zugethan, und ihre phantastische Furcht macht dir deinen Betrug zum Erstaunen leicht. Willst du, daß deine Schrift von recht vielen gelesen werde; so schreib etwas recht Absurdes; je weniger Menschenverstand darinn ist; desto mehr wird man deine Weisheit bewundern, weil ein jeder die Seinige ohne Anstos hineintragen kann. Sieh! so hab ich es gemacht! Ich habe auch wohl sonst Bücher geschrieben, die mir viel Mühe und scharfes Nachdenken kosteten. Ich bildete mir etwas darauf ein, und meinte, sie würden Sensation erregen; aber — man erwähnte ihrer kaum. Halt, dacht ich, du must das Ding anders anfangen, und dich nach dem Geiste des Jahrhunderts bequemen! Ich stellte leere und unmögliche Ideen zusammen, und gab sie für mögliche und wahre aus; überzog sie aber mit dem Schleier des Geheimnisvollen; ich schrieb das System der Weltbürger-Republik und siehe! das ging. Man fing an zu zittern, man vermuthete etwas Wichtiges; man hielt

hielt es für ein Produkt der Weisheit, der List, des Jesuitismus, der Schwärmerei; man zankte sich über die Möglichkeit der Dinge, die darinn vorkommen, und ich freue mich, daß ich nun endlich einmal die Herren in eine Ecke geschoben habe, aus welcher sie nicht kommen sollen, ohne ihre Leichtgläubigkeit zu gestehen, und zu sagen: Pater peccavi. Denn ich sage euch noch einmal, ich habe das Buch zum Spott geschrieben, nur allein um zu sehen, wie weit die Stumpfheit unsers Zeitalters ginge; ich wollte euch mit Schatten jagen, damit ich euch, wenn ihr ausgekeicht, anhalten konnte, und sagen: Freunde! seyd ihr nicht feige furchtsame Hasen, seht euch doch nur um, es ist ja nichts, als euer und mein Schatten, der euch verfolgt! Seht ihr wohl, daß es nur euer Glaube ist, durch den ihr Gespenster sehet! doch ich will euch die Schatten, vor denen ihr so erschrecket jetzt näher betrachten lassen, und will euch die Kinderklappern aufmachen, vor denen ihr euch fürchtetet.

Ich sah, daß der jesuitische Schwindelgeist unsre Zeitgenossen ergriffen hatte, daß gewisse Leute, die zuerst anfingen Katholicismus und Jesuitismus zu wittern, einen grossen Theil des Publikums bald so berauschten, daß hier durch keine vernünftige Vorstellung mehr etwas auszurichten war. Denn wer einmal glaubt er sehe,

dem

dem mag man zehn und hundertmal zurufen: er sehe nicht. Er wird seinem Sinne doch mehr trauen, als unsrer Vernunft; und wenn die Einbildungskraft ihm einmal die Data zu seinen Schlüssen liefert; so ist die Vernunft viel zu schwach, ihre Wälle zu zerstören. Es ist kein andres Gegenmittel als Spott, bittrer, beissender Spott; man muß zu dieser Kur ein Instrument haben, das bis auf die Knochen schneidet, und wenn auch die Patienten alle laut aufschreien oder gar über der Operation sterben sollten: schadet nichts, desto mehr werden Gesunde vor der Krankheit bewahrt. Man sagt, wer immer Narren sieht, wird zuletzt selbst ein Narr, und wenn alles schreiet: Seht, hier sind Jesuiten; so bildet man sich zuletzt selbst ein etwas zu sehen, wo nichts ist, und schreit mit: ja ja da sind Jesuiten! Ich habe mit einer Geduld, die ich mir zum Verdienst anrechne, den Eckel ausgehalten, welche mir die Lesung aller der Mäurer und Jesuitenschriften gekostet hat, und man wird aus der Enthüllung leicht sehen, daß ich ihren Innhalt sehr gut behalten habe. Ich suchte mir nun aus allem, was geschrieben und gesagt war, ein System zu machen; was will nun eigentlich die Beschuldigung des Jesuitismus sagen? was kann der Pabst, was können die Jesuiten für Absichten haben? was für Mittel können sie gebrauchen? — Zurückführung zur Katholischen Religion? das wäre

doch

doch zu albern. Da müßten sie dümmer seyn, als sie hier vorgestellt werden. Alleinherrschaft? Das ist gar toll. Ein Wort ohne Sinn zum Zweck zu machen! Solche Schöpse, dacht ich, kann es kaum in der Welt geben, es müßten denn die *** seyn. Mir ist wohl bekannt, daß der Pabst das Ansehn seines Stuhls zu vergrössern sucht, daß er allerlei Ränke und Kunstgriffe hierzu gebraucht hat, und noch braucht; schwache Fürsten benutzt; Maitressen schmeichelt, Dispensationen ertheilt. Aber bei uns kennt man dergleichen Kniffe schon, und der Spaß ist zu abgedroschen; der heilige Vater versucht es kaum noch. Auch weiß ich wohl, daß mit der katholischen Kirche die Proselytensucht verbunden ist, weiß aber auch, daß sie nicht viel mehr ausrichten, als unsre Judenbekehrer, und daß die Schöpse nur aus Drang blöcken, ohne von der dreifachen Krone dazu angetrieben zu werden. Daß also Katholiken sich an protestantische Fürsten machen, und sie zu ihrer Kirche zu bekehren suchen; das ist gerade nicht mehr, als wenn Protestanten sich an Katholiken machen, und sie zum Protestantismus zu bringen suchen; oder fehlt es etwa an solchen? — Und wenn es daran fehlt; so beweißt dis blos, daß die Protestanten eine Art des ununvernünftigen Eifers weniger haben; und wenn es nicht daran fehlt, und nur der Erfolg nicht so glücklich ist; so folgt nun, daß entweder die pro-

testantischen Proselytenjäger ihr Handwerk nicht so gut verstehen, oder, daß die Katholiken weit fester an ihrem Aberglauben hängen, und nicht so leicht ihr Marienbild verlassen, als der Protestant hinzutritt, woraus denn nun dieses fließt, daß der Katholik durch seine Proselyten nichts gewinnt! indem sie es für eine Posse halten den Katholicismus mit zu machen, wenns etwas einbringt; der Protestant aber doch so viel erhält, daß er den Katholiken erst überzeugt haben muß, daß sein Katholicismus Posse sey.

Mit einem Wort, ich fand in allem, was bisher über das System der verborgnen Obern gesagt war, nichts als Unmöglichkeiten, Chimären und Hirngespinnste, die in den Sinnen wohl keine Realität haben können. Indessen war ich doch nicht wenig betroffen, da ich so viele kluge Männer sich mit dergleichen Misgeburten so ernsthaft beschäftigen sah, und unternahm es oft sie zusammen zu reimen, aber es gelang nimmer. Endlich nach wiederholtem Prüfen wurde ich dreuster, und trug kein Bedenken, mein Urtheil zu fällen. „Die Berliner haben ihr Steckenpferd vorgeritten, es gefiel dem Troß und er folgte scharenweis nach. Anfänglich scheint es den Berlinern selbst blos Spas gewesen zu seyn, aber als sie sahen, daß ihnen so viel Anhang zufiel, als alles, was Kopf und Beine hatte auch sattelte und mit ritt,

da meinten sie, sie hätten blindlings die Wahrheit gefunden, fingen an, ihr buntes Steckenpferd für einen prächtigen Paradeschimmel zu halten, und haueten und sprühten um sich herum, und schrie einer: Leute, was macht ihr denn für Tumult und Spektakel? Seyd ihr denn Kinder geworden? reitet da auf Drechslerpferden vor der Welt herum? Da kamen die Generale und die Trossbuben und schrien und lermten: Was? Steckenpferd? Wie! du wagst es unsern Schimmel ein Steckenpferd zu nennen? Haut ein! und der Tross fiel über den armen Vernünftler einher, und er ward von der Menge erdrückt!!

Dieses mag folgende Geschichte erläutern: Einst waren in Berlin, wo ich nicht irre, bei Herrn Nicolai, mehrere Gelehrte beisammen. Herr Hofrath L**ring, ein hypochondrischer und geheimnisvoller Mann, war vor kurzem von einer Reise zurückgekommen, und erzählte mit einer geheimnisvollen und wichtigen Mine viele Unternehmungen der Katholiken und sprach von großen Revolutionen, die ihm seine hypochondrische Laune vormahlte. Man betrachtete dieses damals als Scherz und spaßte viel darüber, und einer aus der Gesellschaft Herr R**d sagte im Scherz zu Herrn Biestern und Gedicke, die eben auch dabei waren: Dies müssen sie zu einen Artikel für ihre Monatsschrift machen! Das Ding kann

kann interessant werden! Diese Prophezeihung traf wirklich nachher ein. Denn man fing an der Sache nachzusinnen. Der erste öffentliche Schritt erregte Aufmerksamkeit; es erfolgte Widerspruch ohne Gründe; man konnte seine Behauptungen dagegen in Schutz nehmen; durch das öftere Vertheidigen wurde man selbst mit der Meinung, die anfangs blos Hypothese war, vertrauter, und weil ungeschickte Gegner sie angriffen; so überredete man sich endlich gar, sie sei wahr; man suchte Belege zu den Behauptungen, und es fanden sich einige. Man beschloß, weil man so in der Loge wenig zu thun hatte, die Sache zur Angelegenheit der Maurerei zu machen. Dies wirkte; es kamen die Nachrichten herbeigeströmt, und man glaubte die klärsten Beweise zu haben; denn wo ist eine noch so luftige Hypothese, für die sich nicht einige Data zusammentrommeln ließen, zumal, wenn in einer so weit ausgebreiteten Gesellschaft getrommelt wird? Nun hatte man schon gläserne Augen Man sah allenthalben Jesuiten und ihre Werkzeuge. Sailer, Lavater, Dreikorn, Stark, und selbst Bahrdt und Semler waren Gehülfen der Jesuiten. Man wußte alles durch neue und abermalige und nochmalige Hypothesen zu konfirmiren. Nun fing Nicolai gar an zu reisen, und hatte auf der Reise die Brille des Jesuitismus auf. Was konnte er da nicht alles sehen! Kein Mensch war vor ihm sicher. Wo er hinkam, war

Jesuitismus. Man klatschte ihm Beifall, lobte seinen Scharfsinn, bot Fürsten und Könige auf, den Jesuiten Einhalt zu thun. Der Lerm wurde allgemein. Es durfte einer nur auftreten und sagen: Hier ist ein Jesuit und er hatte Recht. So stand es vorm Jahre, und so steht es noch. Die Herren wissen selber nicht mehr, wie possirlich sie zu diesem Systeme gekommen sind, denn als einer aus der Gesellschaft, wo Hofrath L***ring die Grundlage legte, im Auslande war, und daselbst den Lerm hörte, den die Jesuiterei jetzt in Deutschland verursachte, und da er vernahm, daß dieser Lerm durch die Berliner Monatsschrift verursacht sei, konnte er sich kaum des Lachens enthalten, da er aber nach Deutschland zurück kam, und seine Freunde an den Spaß erinnern wollte, mit dem er ihnen gerathen hatte, dieses zum Artikel ihrer Monatsschrift zu machen, wollte niemand mehr etwas davon wissen, und jeder Spaß darüber wurde übel genommen. So sehr hatten sich die Umstände geändert! !

Bei so bewandten Umständen glaubte ich man könne nichts bessers thun, als die Inkonsequenzen dieser Herren in ein System bringen, woraus sich denn vielleicht die Ungereimtheit und Unmöglichkeit desselben ergeben und die Lächerlichkeit ihrer Behauptungen offenbar werden würde. So isolirt und abgesondert hingestellt kann man einer lee-

ren Behauptung wohl Schein geben, besonders da die abscheulichen Grundsätze des päbstlichen Stuhls dazu berechtigen. Denn einzelne Betrügereien sind immer nach jenen alten Principien der Päbste zu vermuthen, so wie sich überhaupt nicht leicht ein Hof von aller Fickfackerei, wenn es auch gerade keine geistliche ist, frei sprechen kann, und dieses muß von dem römischen um so mehr gelten, da seine ganze Realität auf Betrug und Täuschung gebauet worden ist. Aber davon kann die Rede nicht seyn. Es ist nicht die Frage, ob der Pabst, wenn er durch List oder religiöse Betrügerei ein Land unter seine Botmäsigkeit bekommen könnte, ob er dieses ausführen würde, ob der römische Hof nicht wünschte über den Kaiser und alle Potentaten zu seyn? ob er nicht bisweilen Jesuiten gebraucht, um seine Absichten durchzusetzen, ob ihm nicht die Orden vielen Vortheil gebracht ꝛc.? darüber kann die Frage nicht seyn. Denn welcher Mensch hat jemals daran gezweifelt? Ich tadle auch die Bemühung derer nicht, welche auf dergleichen einzelne Unternehmungen und Machinationen des römischen Hofes aufmerksam machen; vielmehr ist ihr Eifer zu loben, und die Fürste nmüssen sich vor dergleichen Schurkereien gern warnen lassen. Aber dieses brauchte nicht so viel Lermens, denn das wußten wir ja alle. Wozu also ganze Bücher und Stöße von Akten über eine weltkundige Sache? --

Sondern die Frage ist: Ob es möglich ist, da der römische Hof nach einem wirklich vorher überdachten, und auf künftige Jahrtausende angelegten Plane alle Menschen zu Dummköpfen machen kann? ob es nur überall Plan eines vernünftigen Geschöpfes seyn kann, die Welt nach einem System stupid zu machen? Und wenn eine eben so dumme als boshafte Idee in das Gehirn irgend eines Menschen kommen könnte, ob wirklich Mittel zu erfinden sind, die auf einen solchen Zweck führen, und ob je von so schwachen Köpfen, wie in Rom sitzen, die alle entweder vom Aberglauben, oder von der Wollust zerrüttet sind, ob je von diesen sollte ein Plan angelegt und ausgeführt werden können, der die weit klügern und hellern Köpfe, die England, Frankreich und Deutschland bewohnen, unter ihr Joch zu bringen im Stande sei? Ob so gar dieser Plan, wie dieses doch bei gegenwärtiger Lage der Sachen geschehen müßte, ohne politische Gewalt, blos durch Benutzung der sich ereignenden, ganz zufälligen Umstände auszuführen sei? Ein solcher Plan scheint mir eine Schimäre, ein wahres Unding, ich mag ihn betrachten, wie ich nur immer will. Um dieses meinen Zeitgenossen, die von der Hypochondrie der Berliner angesteckt waren, und noch angesteckt sind, fühlbar zu machen, beschloß ich den Plan selbst im Zusammenhange vorzulegen um das Absurde darinn desto deutli-

cher zu zeigen, und so entstand meine Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik. Einige sind auch auf den Einfall gekommen, daß der Plan absurd war, und sogar solche, von denen ich ihn entlehnt habe. Sie haben nicht gemerkt, daß ich blos ihre Ideen geordnet, und systematisch neben einander gestellt habe, und haben sich daher selbst das Urtheil gesprochen, wie die Recensionen in der Berliner Monatsschrift und in der allgemeinen Litteraturzeitung beweisen. Der Gang, den ich in jener Schrift genommen hatte, ist kürzlich folgender: Rom sucht Alleinherrschaft, Universalmonarchie. Dies ist aus der Berliner Monatsschrift, Nicolai's Reisen ꝛc. bekannt. Hierzu weiß Rom alle Umstände und alle Zeiten zu benutzen; jetzt sucht es sich den Weg zu seinem Ziele durch Aufklärung, als das allgemeinste Losungswort, zu bahnen. Dies alles ist vom Herrn Nicolai, B**r, den Verfasser der Aufsätze in der Berliner Monatsschrift und andern tausendmal gesagt: ich konnte dieses auf keine andre, als auf eine absurde Art verknüpfen, und so entstand mein Roman. Die übrigen Mittel, wodurch man diesen Zweck zu erreichen gedenkt, und wodurch der Pabst wirken soll, sind vollends elend und gar nicht zu brauchen. Die Aufmerksamkeit darauf ist viel zu groß. Ich habe dieses in der Enthüllung S. 271. ꝛc. gezeigt:

„Das ist eben," sagt dort der Meister, „der „große dem Kosmopolitism' so nützliche Irrthum,

 daß

„daß man Jesuiten mit dummen Mönchen, Mön„cherei mit Pfafferei, Jesuitism. mit Aberglauben „verwechselt, darüber werden die feinsten Spür„nasen irre, und verliehren die rechte Fährde. „Als fanatischer Mönch kann sich der Jesuit ver„achten, auch verfolgen lassen." (Und die Herren meinten, das wär auch so!) „Er wünscht, „wenn er sein Handwerk versteht — nichts mehr, „als für alles zu gelten, nur gerade für das nicht, „was er eben seyn will." (Aus Nicolai's Reisen, und nun die unmittelbare Folge daraus:) „Vergnü„gen macht es mir, und jedem wahren Mitbür„ger, wenn die hochschlauen Protestanten, die „bittern Feinde Roms sich beklagen, daß allent„halben Jesuiten herumschleichen, um — die „Rechtgläubigen auf tausenderlei Weise zu Prosely„ten der römisch-kirchlichen Dogmatik, des Mön„chen-Aberglaubens zu machen. Das ist das „non plus ultra dieser guten Abderiten"! (Und kein Mensch fühlte, daß dieses Spott war? O ihr Stumpfköpfe! daß man doch erst einen dabei stellen muß, ders euch zuruft: das ist Ironie! — Oder ist sie etwa wirklich so versteckt? — Wenn die Jesuiten in der That solche listige Tausendkünstler sind, zu welchen ihr sie macht; werden sie denn alsdenn wohl euch in ihren Plan schauen lassen? und wär nicht der, den ihr ihnen Schuld gebt, höchst einfältig angelegt? Kaum haben sie den Anfang der Ausführung gemacht, und

ein reisender Buchhändler hätte ihn schon ausgewittert? So leicht wären ihre Operationen zu entdecken? Merkt ihr nicht, daß wenn sie wirklich so über alles listig sind, nur das von ihnen abgeleitet werden muß, wovon wir die Ursachen nicht wissen, und daß sie da am ersten wirken müssen, wo wirs am wenigsten vermuthen, und versteht ihr nun folgende Stelle noch nicht?) „Sie „fürchten nur Folgen des theologischen Aberglau„bens; gegen Folgen der allgemeinen Aufklärung, „der Handlungskonkurrenz, des imaginären Reich„thums, des Luxus im politischen und philoso„phischen Verstande, der Bettelei, der Armuth „am Kopf und am Beutel, der Vervielfachung „der Bedürfnisse, der immer grössern Erschwerung „der Ehe, die daher entsteht; der immer ärgern „nicht mehr zu steuernden Verwilderung der Sitten; „auf deren Milde sie sich so viel zu gute thun „der daher rührenden Verachtung der Gesetze, der „Spitzbüberei, die nun angewendet wird, sie zu „eludiren, kurz des Universalschwindels, und end„lich des allgemeinen Bankerotts, zu welchem sie „das alles nächstens führen wird, haben sie keinen „Sinn zu protestiren, so wenig, als gegen Frei„maurerei, ihren Geist, ihren Endzweck, ihre „Ausbreitung, bis fast ins Unendliche! Indeß „schreiben, beweisen, deklamiren, protestiren und „warnen sie von Kanzeln, und in politischen und „gelehrten Journalen für römischpapistischen Sau-

„erteig,

„erteig, für Tonsur u. s. w.“ (Ists nun noch nicht deutlich?) „Ganz gut, wenn die Rede vom 11ten „und 12ten Jahrhundert wäre, wo tagetiebisches „faules Geschmeis in Kutten den Ton angab!“ (noch nicht?) „Aber jetzt, wo Aufklärung, Publici„tät, Finanz, Industrie, Handlungsgeist, „Philosophie, Duldung, Preßfreiheit rc. die „großen Zauberwörter sind, trauet man Rom die „— feuerländische Stupidität zu, mit Mönche„rei, dem Kinde der Dummheit wirken zu wol„len? u. s. w. Soll ich meinen Spott noch weiter erklären? Kann eine Stelle eine deutlichere Ironie enthalten, als die S. 261, wo ich auf die Verschreier der Aufklärung anspiele, welche meinen, Vernunft wäre sich nicht selbst genug, und brauche noch Unterstützung von aussen — Offenbahrung? Kann man glauben, daß heut zu Tage ein vernünftiger Mensch folgende Stelle, die, wenn sie im Ernst genommen wird, ganz hirnlos ist, schreibe?

„Haben wir keine von Gott selbst geoffenbar„te Religion, so hat kein Mensch das Recht dem „andern seine Meinung in gottesdienstlichen Angele„genheiten aufzudringen.“ Sollte es wohl wirklich noch Menschen geben, die dies für ein Unglück halten? Es scheint beinahe so, da kein einziger in dieser Stelle Ironie gefunden hat. O patria o mores!!) oder gar sie allgemein zu machen. „Wir

„Wir haben dann so viele Religionen, aber wärlich auch so viele Systeme über Sittlichkeit, als „es einzelne Menschen gibt,“ (und das hielt noch keiner für Ironie?) „und wehe dann der Societät. „Deism. oder Vernunftreligion kann also nie allgemeine Religion seyn; und es darauf anlegen, „heißt der Irreligion Thür und Thor öffnen, jeden Menschen auf sich selbst zurück werfen, ihn „unabhängig von der Societät machen! —

Dies sagte ich, und kein Mann in Deutschland merkte, daß ich spottete? O mein Vaterland! es muß traurig um deine Aufklärung bestellt seyn! Ich habe zwar nie zu große Begriffe davon gehabt, aber grösser sind sie doch gewesen. Ich will in einem Gleichnis reden; vielleicht ists euch so einleuchtender:

Ein scherzhafter Kopf kam in eine Gesellschaft, wo viele gute Freunde und Bekannte saßen. Ach! fing er ganz erschrocken an, ich bin fast außer mir. Vor dem Thore steht ein Gespenst, ein Ochs, so groß wie der Münster, ohne Kopf mit feurigen Augen; er sah mich und zog mich mit schrecklicher Gewalt auf seinen Rücken. O wehe meinem Papa, ich mußte eine ganze Stunde drauf reiten; plötzlich verschwand er, und ich lag auf einmal, vom hohen Thurm heruntergeworfen auf der Erde. O Himmel mir thun noch alle Knochen weh!

Sagen Sie, meine Herren, was würden Sie von denen in der Gesellschaft denken, die dieses Mährchen für wirklich gehalten hätten? — Meine Enthüllung der Weltbürger-Republik ist ein solches Mährchen, und Sie sind die Gesellschaft, der ich es erzählte. Ich merke, daß man seine Parabeln handgreiflicher einrichten muß, wenn Sie sie verstehen sollen. Das, was Sie jetzt gelesen haben, ist nun ein solcher Versuch. Ich habe darinn etwas deutlicher gesprochen. Aber da man, wie ich merke, sich nie zu viel erklären kann, so will ich Ihnen sagen: daß das, was meine Piece enthält, keine Ironie, sondern meine wahre ernsthafte Meinung sei, und daß Sie sich fest darauf verlassen können, daß ich als ein genauer Historienschreiber, alles so erzählt habe, wie es wirklich ist. Rom den 1. Januar 1787.

* * *

Verfasser der Enthüllung
der Weltbürger-Republik.

* * *

Da wir unserm Büchlein gern alle mögliche Vollständigkeit geben, und dem Leser alles Nachtragen ersparen möchten; so haben wir zugleich dafür gesorgt, daß die Recensionen der wichtigsten Journalisten und Zeitungsschreiber mit beigedruckt würden. Daß wir diese schon zum Voraus wissen, darüber wird sich keiner wundern, der da weiß, daß solche Geheimniskrämer, welche dieses Buch geschrieben haben, alles wissen, und daß sie sich sogar die Recensionen können zuschicken lassen, ohne daß es die Recensenten wissen, daß sie sie verfertiget, noch weniger weggeschickt haben.

1) Vollendeter Aufschluß ꝛc. Rom (wahrscheinlich Berlin) 1787. — Eine elende Skarteke. Es kommen viele Ausfälle gegen den würdigen gelehrten Herrn Nicolai vor (und da kann man schon denken, daß nicht viel daran seyn muß!*) Seine wichtigen Bemühungen für die Aufklärung unsers Jahrhunderts, und seine bewiesene Entdeckungen der Jesuiterei und des Katholicismus werden darinn auf eine plumpe Art durchgezogen und verspottet. Auch den ehrwürdigen Orden der Freimäurer zapft dieser Kundmann an. Es hat aber nichts zu sagen, die Freimäurer werden Freimäurer, und Herr Nicolai wird ein großer Gelehrter bleiben.

*) Ist blos ein Einschiebsel des Setzers, das Rec. zwar gedacht, aber nicht geschrieben hat.

ben. Das ganze Pasquill ist wahrscheinlich eine Intrigue von den Jesuiten selbst, denn es läßt sich fast aus dem holprichten Stile schließen, daß es von einem Katholiken herrührt.

2) Unter dem erdichteten Druckorte Rom ist folgendes Werk erschienen: Vollendeter Aufschluß ꝛc. dieses Buch ist aus der Feder eines sehr scharfsinnigen und witzigen Schriftstellers geflossen, den wir wohl, wenn wir es sonst thun wollten, verrathen könnten. Es ist in der That nicht zur Unzeit, daß die Jesuitenseher und Geheimniskrämer einmal mit der satyrischen Geissel gehauen werden. Die Satire ist nicht plump, und der Verfasser hat eine sehr drolligte Laune. Mit unter kommen derbe Wahrheiten vor, die recht eigentlich für unser Publikum gehören. Wir haben es mit großem Vergnügen durchgelesen, und zweifeln nicht, daß es bei mehrern Beifall finden werde, ob es gleich für manche auch eine zu starke Purganz seyn und häßliches Bauchgrimmen verursachen möchte!

3) Vollendeter Aufschluß ꝛc. Es gibt jetzt der Kabalen so viele, daß fast der Klügste dabei irre wird. Es ist bekannt, was die Enthüllung ꝛc. für Aufsehn in Deutschland gemacht hat. Hier tritt derselbe Verfasser auf und zeigt, daß er das Publikum zum Besten gehabt habe. Wir haben schon

ehe-

ehemals unser Urtheil über jenes Buch geäussert, daß nemlich der Wolf im Schafspelze darinnen stecke, und nun offenbart es sich deutlich, der Verfasser muß ein großer Bösewicht seyn. Es ist aus mehr, als aus einer Stelle klar, daß in gegenwärtiger Schrift der pure Naturalismus geprediget wird, und Bahrdt wird sogar darinnen gelobt. Sollte er selbst der Verfasser von beiden Schriften seyn; so wäre dieses abscheulich! —

4) Vollendeter Aufschluß ꝛc Bravo, Bravissimo! Hier wird endlich einmal dem Herrn Nicolai der Staar gestochen, wovon wir einen guten Erfolg wünschen. Wir danken dem Verfasser für den gemachten Spas recht sehr. Es endeckt sich nemlich, daß der Verf. der Enthüllung, worüber sich unsre Journalisten und Recensenten so die Köpfe zerbrochen haben, ein bloßer Spasvogel war, und das Publikum aufzog. Der dort beschriebene Kosmopolitismus ist ein Hirngespinst und blos aufgestellt zu sehen, wie weit die Verblendung des Publikums gienge! Kauft euch dies Büchelchen und leset's. Es ist auch etwas für's Zwergfell drinnen.! — Daß die Enthüllung ꝛc. das System eines Phantasten enthält, hatten wir gleich bei der Anzeige dieses Buchs gesagt. Wenn aber der Verf. vom Recensenten verlangt, sie hätten errathen sollen, daß ein so heller und unbefangener Kopf, wie er sich nun verräth, dieses System zum

Spas erdichtet habe; so ist dieses auch wohl nur Satyre. Denn daß es Phantasten gebe, die dergleichen auch wohl im Ernste schreiben können, ist gewiß, und der Verf. will es blos aus Ironie nicht erkennen. Wir gestehen übrigens, daß er mit den Geheimnissen und Possen unsres Jahrhunderts sehr gut bekannt seyn müsse, da er die Rolle der heutigen Phantasten so täuschend gespielt hat, und danken ihm für gegenwärtigen Aufschluß.

5) Vollendeter Aufschluß ꝛc. Gegenwärtiges Buch zeigen wir blos an, um unsre Freunde zu warnen, daß sie es nicht kaufen. Denn nach dem Titel sollte man Aufschluß über Màurerei und Jesuitismus erwarten. Der Verf. weiß aber selber nichts, und denkt, daher andre Leute wissen auch nichts. Er satyrisirt und witzelt daher auf eine viel zu ernsthafte Art, so, daß man Aerger und Langeweile dabei hat. Wir haben gleich gesagt, daß der Verf. der Weltbürger-Republik ein Windbeutel ist, und es bestätigt sich hier, daß es bloße Hirngespinste waren, die der Verf. in der Welt zu finden vermeinte. Wir haben aber schon erklärt: Daß dergleichen Grillen keine Möglichkeit haben. Wenn der Verf. blos diese Klasse von Schwärmern hätte geisseln wollen; so möchte es hingehen; aber daß er die ehrwürdige Màurerei mit zum Gegenstande seines Spottes macht; das würdigt ihn zum elendesten Stümper herab.

6) Vol-

6) Vollendeter Aufschluß rc. — Wir haben lange so etwas unterhaltendes und angenehmes nicht gelesen, als dieses Büchlein. Rec. hat alle diese Gedanken über Maurerei und Jesuitismus schon lange in petto getragen, und hat sich nicht wenig gefreuet, sie so malerisch und wahr dargestellt zu sehen. Rec. getrauet sich alle Personen zu errathen, und findet sie sehr gut geschildert. Auch die Berliner Geschichte ist ihm bekannt, und er bezeuget hiermit ihre Authenticität. Es wäre wohl zu wünschen, daß die Herren in sich giengen, und nicht etwa, glaubten, die Sache wäre schon abgethan, wenn sie sich stellten, als verachteten sie solche. Gerade so machen es alle, die durch ihre Einbildungskraft fechten. Sie haben unstreitig den Verfasser tiefer in ihre Karte kuken lassen, als sie es hätten thun sollen. Denn da Rec. selbst Maurer ist; so kann er seiner Seits alles darinn vorkommende bestätigen. Viele wünschen recht sehr, daß endlich das Possenspiel einmal zu Ende gehe, denn es fängt an ernsthaft zu werden. Durch die Enthüllung rc. hat der Verf. seinen Zweck vollkommen erreicht, und wir wünschen, daß unsre Leser das Vorspiel zu dieser Farce nunmehro noch einmal lesen, daß sie es aus dem Gesichtspunkte beurtheilen, in welchen es der Verf. wirklich gestellt hat. Sie werden alles sehr übereinstimmend finden. Sollte er wirklich der Verf. von beiden Schriften nicht seyn; wie einige

Bayerische Staatsbibliothek München

ge vermuthen wollen; so wird dieses einen artigen Spas geben, und dieses wäre zur Farce fast noch besser. Uns kömmt es indessen, jemehr wir beide Bücher vergleichen, höchst wahrscheinlich vor. Stil, Redensarten, Wendungen — alles trift. Und — Si non é vero, é ben trovato!

* * *

Die Auszüge sind weggelassen, wiewohl einige sonderbar genug sind. Die Leser mögen sie aber in den Journalen und Zeitungen selbst nachlesen!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X 8/2002

H. HEINR
Buchb
Rottenburg/

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Göchhausen, Ernst August Anton von, 1740-1824 [Verfasser] / Göchhausen, Ernst August Anton <<von>>, / Bahrdt, Carl Friedrich,

Vollendeter Aufschluß des Jesuitismus und des wahren Geheimnisses der Freimaurer

Rom ; [Züllichau] 1787

Jes. 83
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10567544-5
VD18 14388154